



### Dritter Abschnitt. Von den Pflichten gegen uns selber.

§. 87.

**D**ie Pflichten, die wir uns selber schuldig sind, scheinen vornemlich in der rechten Ordnung und Regierung der beyden Bestandtheile unserer Natur, der Seele und des Leibes, das ist, in der Regierung unserer Gedanken, in der Unterwerfung unsers Willens, in der Beherrschung unserer Leidenschaften, in dem rechten Gebrauch unserer Zunge, in der Unterwürfigkeit unserer Körper, und in der Erneuerung und Heiligung unserer ganzen Natur zu bestehen.

t. Von der Regierung unserer Gedanken.

Bewahre dein Herz mit allem Fleiß, dies ist der Rath, den uns der weise Mann giebt. Nach der damaligen Meynung der alten Philosophen, nimmt er das Herz für den vornehmsten Sitz der Seele und für das vornehmste Werkzeug ihrer edelsten Wirkungen. Er verstehet aber darunter unsere innerliche Gedanken und Neigungen, und verlangt, daß wir sie bewahren und sorgfältig darüber wachen sollen, weil aus denselben die Früchte und Wirkungen entstehen, die sich in unserm Leben und in unserm Umgang mit andern offenbaren. Da also unser gutes oder böses Verhalten in unserm Leben

von der guten oder schlechten Regierung unserer Gedanken und Neigungen abhänget: so wird es nicht undenklich seyn zu zeigen, theils, was für eine Gewalt uns Gott über diese innern Bewegungen unseres Gemüths gegeben; theils, worinnen die Art und Weise sie zu regieren, bestehe.

Ueber die  
ersten Bewe-  
gungen un-  
seres Ge-  
müths.

I. Daß uns Gott über die Gedanken und Neigungen unsers Herzens eine Macht und Gewalt gegeben, kann wohl nicht geleugnet und streitig gemacht werden. Allein da einige nach der wahren Beschaffenheit ihres Zustandes, so wie andere durch eine lange Uebung und öftere Prüfungen weit geschickter zu dieser Regierung, als andere sind, und nach verschiedenen äußerlichen zufälligen Dingen zuweilen eine größere Herrschaft über ihre Leidenschaften haben, als andere: so kann man nicht erwarten, daß eine besondere Entschliesung in allen diesen Fällen hinreichend seyn sollte. Alles, was wir hiebei jetzt thun können, ist dieses, daß wir solche allgemeine Sätze zum Grunde legen, die die meisten dieser Fälle in sich fassen.

a. Es scheint sehr offenbar zu seyn, daß die ersten Bewegungen unsers Gemüths wenig oder gar nicht in unserer Gewalt stehen. Durch die ersten Bewegungen unsers Gemüths verstehen wir diejenigen plötzlichen Gedanken und Vorstellungen, diejenigen Leidenschaften und Begierden, die in unsern Gemüthern durch einen Gegenstand erregt werden, der zu der Zeit unserer Einbildungskraft gegenwärtig war. Bey diesen sind wir nicht so Herrn über uns selbst, daß wir ihnen Einhalt thun könnten, wenn sie auch unordentlich zu werden anfangen sollten. Denn sie werden zu schnell hervor-  
bracht,

bracht, und sie bemächtigen sich unsers Gemüths, ehe es noch etwas davon weiß, ehe die Beurtheilungskraft aufwachet und die Vernunft beruhiget wird, um bey Zeiten Gegenanstalten zu machen. Auf diese Weise kann ein Mensch, der ein heftiges Temperament hat, bey einer großen Beleidigung nicht vermeiden, daß er nicht zu einen plötzlichen Zorn und Unwillen sollte verleitet werden. Ein Mensch, der von sich eingenommen ist und sich loben höret, wird auf diese Art zur Eitelkeit verführet. Ein Mensch, der nur seinen Vergnügungen naheilet, wird bey einer Versuchung dazu schwerlich verhindern können, daß er nicht geheime unordentliche Neigungen dagegen empfinden sollte. Er kann vielleicht, wie er es billig thun sollte, diese unordentlichen Begierden unterdrücken, wenn er merket, daß sie in seiner Brust entstehen. Er kann es auch durch ein langes Bestreben, und durch eine ernstliche Uebung auf den Wegen der Gottseligkeit, mit der Zeit dahin bringen, daß das, was ihm sonst Versuchung war, nach und nach keine mehr ist. Aber was die ersten Bewegungen und Wirkungen seines Gemüths betrifft: so kann er diese so wenig verhindern, so wenig er sein Temperament ändern und den Umständen, in welchen er sich befindet, entgegen kann. Folglich ist also die Kunst seine Gedanken zu regieren, nicht hierin zu suchen.

b. So wie nun die ersten Bewegungen unsers Gemüths von unserer Macht und Gewalt ausgenommen sind: so kann es sich auch oft ereignen, daß ein Mensch durch die Gegenwart eines äußern Gegenstandes, oder durch die Heftigkeit einer innern Leidenschaft, oder durch die kränkliche Beschaffenheit und Unpäßlichkeit seines Körpers, seine freye Gewalt

Gewalt über seine Gedanken verlieret, und durch Einbildungen dahin, wohin er will, und wohin er nicht will, gerieben wird. Wenn zum Exempel ein Mensch von einem qualenden Schmerz überfallen wird: so kann er so wenig vermeiden denselben zu empfinden, als daran zu gedenken. Wenn er voll von Betrübniß über den Verlust eines geliebten Freundes, oder voll von Unwillen wegen einer üblen Begegnung ist, so ist es vergebens diese Empfindungen zu vergessen, wenn sich nicht seine Leidenschaften abgekühlt haben, und die Eindrücke, die sie auf sein Gemüth machten, geschwächt worden sind. Denn die Natur des Menschen ist von einer solchen Beschaffenheit, daß wenn sie einmal mit warmen Gefühl gegen eine Sache erfüllet ist, es sehr schwer, wo nicht gar unmöglich für sie ist, sich plötzlich davon loszureißen. Dieses kann nicht nur von allen Arten der Krankheiten, bey welchen das Gehirn zerrüttert ist, gesagt werden, sondern wir können diese auch von solchen Personen behaupten, die an der Hypochondrie hart darnieder liegen. Diese werden oft mit solchen Vorstellungen und Einbildungen geplagt, die die innere Ruhe und Zufriedenheit ihres Gemüths zerstören. Und doch können sie, so sehr sie auch darnach ein Verlangen tragen, ihr beunruhigtes Gemüth nicht beruhigen. Folglich ist auch hierin die Kunst seine Gedanken zu regieren, nicht zu finden.

§. 88.

**Einwurf.** Es könnte uns hier jemand den Einwurf machen: Wenn ein Mensch ein solcher Slave seiner Gedanken ist, wenn die Beschaffenheit seines Körpers, die äußern Gegenstände, die innerlichen Lei-

den,

enschaften, Einbildungen und Vorstellungen einen solchen Einfluß auf sein Gemüth haben, daß er demselben nicht widerstehen kann: so müssen wir doch fragen: wo bleibet alsdenn die gepriesene Freyheit zu denken, und worinnen bestehet sie?

Wir antworten hierauf, daß wenn wir die vorhin angeführten Fälle ausnehmen, wir allerdings eine Freyheit zu denken haben. Diese bestehet nun darinn, daß wir bey einer Gattung der Gegenstände mehr als bey der andern, mit unserm Gedanken stehen bleiben, und unsere Gemüther darauf vorzüglich und mit allem Eifer richten können. Unter der großen Menge von Gegenständen, die uns täglich vorkommen, stehet es in unserer Gewalt und Macht, welche von denselben wir zu unserm besondern Gegenständen erwählen wollen. Und wenn wir sie erwählen, so ist es ferner in unsrer Macht, wie lange wir bey denselben wollen stehen bleiben, ob wir sie mit dem größten Eifer unsers Gemüths verfolgen, oder nur mit Gleichgültigkeit behandeln wollen. Darinn bestehet also die wahre Natur unserer Freyheit zu denken.

Beantwortung.  
a. Worinnen sie bestehet.

Aber wir haben hiernächst auch noch eine Gewalt über unsere Gemüther, die besonders betrachtet zu werden verdienet, weil bey dem guten und bösen Gebrauch derselben, der Grund zur Tugend, oder zum Laster gelegt wird. Wir können zwar in manchen Fällen nicht immer daran gedenken, woran wir gerne wollten; ja manchmal können wir auch nicht hindern, daß ein Ueberfluß von Gedanken von unsern Gemüthern Besitz nehme, wir mögen nun wollen oder nicht. Aber das können wir gewiß thun: Wir können in unsere Gedanken einwilligen,

b Von der Moralität unserer Gedanken.

willigen, oder wir können ihnen auch unsere Einwilligung versagen. Wenn eine Begierde in unserm Gemüth entsteht: so können wir die Natur und Absicht derselben bemerken, und sie zu dem Ende entweder ernähren oder verwerfen.

Und hier ist es, wo die Moralität unserer Gedanken ihren Anfang nimmt. Je nachdem wir in die Bewegung, die in unsern Gemüthern entsteht, unsere Einwilligung geben, oder sie verwerfen, je nachdem nehmen auch unsere Gedanken entweder die Natur der Tugend, oder die Natur des Lasters an.

Wenn sich uns eine Versuchung von außen darstellt: so können wir vielleicht bey einer solchen Gelegenheit eine unordentliche Leidenschaft und Neigung empfinden, die sich in uns reget. Aber zu gleicher Zeit stehet es doch in unserer Macht, ob wir diese Leidenschaft und Neigung in unstrer Brust unterhalten wollen oder nicht; ob wir damit übereinstimmen wollen oder nicht; ob wir sie ferner verfolgen wollen oder nicht. Geben wir unsere Einwilligung nicht darcin, sondern bemühen wir uns vielmehr, sie, so bald wir sie gewahr werden zu unterdrücken und derselben Einhalt zu thun: so haben wir auch nichts Böses davon zu erwarten. Unsere Gedanken, so ungeziemend und unordentlich sie auch seyn mögen, sind mehr für Schwachheiten unserer Natur zu halten, als daß man sie eigentlich Sünden nennen könnte. Aber wenn wir auf der andern Seite in eine unordentliche Bewegung und Neigung, die wir in uns empfinden, einwilligen, sie mag nun in uns entstanden seyn, wie sie wolle, plötzlich und unerwartet; wenn wir an einen Gedanken, der uns zum Bösen verleitet, ein solches

ches Wohlgefallen finden, daß wir ihn so lange ernähren und verfolgen, bis wir ihn in Ausübung gebracht haben: so dürfen und können wir bey einem solchen Fall unser ursprüngliches Verderben nicht mehr zum Vorwand gebrauchen, und zu unserer Entschuldigung anführen. Denn indem Augenblick werden wir wirkliche Sünder und offenbare Uebertreter des göttlichen Gesetzes; indem sich die Verbindlichkeit dagegen sowohl auf unsere Herzen und Gedanken, als auch auf unsere äußere Handlungen erstreckt; ohngeachtet wir zugeben müssen, daß wir nicht so große Uebertreter sind, wenn unsere Sünde nur in den Gedanken und beim Vorsatz bleibet, als wenn wir sie wirklich durch äußerliche Handlungen in Ausübung bringen. Denn dieses giebt uns der Apostel mit diesen Worten deutlich zu erkennen: Ein jeglicher Mensch, sagt er, wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebiethet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiethet sie den Tod.

§. 89.

Dies ist also, wie ich glaube, das wahre Maaß der Macht und der Gewalt, die uns Gott über unsere Gedanken gegeben hat. Wir müssen nun auch 1. eine gewisse Regel zum Grunde legen, damit wir immer unsere Gedanken sicher regieren können. Diese bestehet nun darinn, daß wir allezeit sorgfältig über uns wachen, und die ersten Bewegungen und Wirkungen unsers Gemüths betrachten, damit, wenn wir finden, daß sie auf eine verbotene Sache gerichtet sind, wir denselben so bald als möglich Einhalt thun. Wir können es zwar, wie wir

Art und Weise unsere Gedanken zu regieren.  
a. Wir müssen sie beobachten.

vorhin gesehen haben, nicht verhindern, daß unordentliche Neigungen und Begierden bey verschiedenen Gelegenheiten, in unserer Seele entstehen sollten. Aber so viel können wir doch thun: So bald als wir sie gewahr werden, können wir ihnen unsere Einwilligung versagen, und in diesem Fall können wir hoffen, daß sie uns nicht als Sünden werden zugerechnet werden. Ja das ist noch nicht genug, wir können sie auch zurückhalten, daß sie nicht ausbrechen, und sich in unsern Worten und Handlungen offenbaren. Denn die Bewegungen unserer äußeren Glieder stehen alle unter unserm Befehl, wenn dieses auch nicht von den ersten Bewegungen unsers Gemüths gesagt werden kann. Hier sehen wir also, wie wir es anzufangen haben, um unsere Gedanken recht zu regieren. Wir können zum Exempel vielleicht nicht verhindern, daß bey gewissen Gelegenheiten eine plötzliche Leidenschaft des Zorns in unserm Gemüthe entstehet; aber so bald als wir diese Leidenschaft merken, können wir doch unsern Mund verschließen, daß sie sich nicht in unfreundliche und beleidigende Worte auslasse. Und wenn wir zu diesem Feuer nicht noch neue Brennmaterialien hinzuthun: so wird es von selbst ausgelöscht. Wenn wir es aber in bittere Worte und Ausdrücke ausbrechen lassen: so wird es eine loderende Flamme werden. Eben dieses können wir auch von unreinen Begierden und Vorstellungen sagen, die in uns bey verschiedenen Gelegenheiten erweckt werden können. Es stund vielleicht nicht in unserer Gewalt zu verhindern, daß sie nicht in unseren Herzen rege wurden; aber es stehet in unserer Macht, uns von der Versuchung zu entfernen, die sie verursachten, und uns zu bemühen unsere Gedanken auf einen andern Gegenstand zu

zu richten, oder doch wenigstens nicht einen Schritt weiter zur Erfüllung derselben, durch unsere äußern Handlungen zu thun. Wenn wir das thun, so wird die Unruhe unsers Gemüths bald nachlassen, und wir werden zu unserer gewöhnlichen Ruhe wieder zurückkehren.

2. Wenn wir unsere Gedanken unter der gehörigen Ordnung erhalten wollen: so haben wir vornehmlich zwey Dinge mit ganz besonderer Sorgfalt zu vermeiden, nemlich die Faulheit und böse Gesellschaft. Denn beydes bringt das menschliche Gemüth ganz aus seiner Fassung, beraubt es der Strenge, die die beste Vertheidigung gegen böse Gedanken ist, und stellet es einer jeden Versuchung zur Sünde blos. Die Umstände eines Menschen mögen daher beschaffen seyn wie sie wollen, und er mag sich in einem Stande befinden, worinn er will: so sollte doch ein oder der andere nützliche Weg ausständig gemacht werden, wodurch diejenigen Stunden, die aus Mangel einer festgesetzten Beschäftigung, ekelhaft werden und verlohren gehen, doch wenigstens unschuldig, wo nicht vortheilhaft angewendet werden könnten. Und was für Verbesserungen und Kenntnisse werden diejenigen in verschiedenen Theilen der Künste und Wissenschaften einsammeln, die die Zeit zu ihrem Befehl haben, und die des Privatlebens und der Einsamkeit genießen können, wenn und wie lange sie nur immer wollen! Die unmittelbare Folge davon würde in zwischen doch diese seyn: Wenn sie ihr Gemüth beständig üben und beschäftigen, so würden sie dadurch verhindern, daß keine unregelmäßige Gedanken hinzu gelassen werden. Daher ist auch die Faulheit die Mutter so vieler eiteln, unnützen und sündlichen

b. Faulheit  
und böse  
Gesellschaft  
vermeiden.

lichen Gedanken und Vorstellungen, womit viele Menschen ihre kostbaren Tage so unverantwortlich verschleudern. Versuchungen stellen sich leider! nur gar zu oft in den Weg; aber der faule Mensch wird genöthiget Versuchungen aufzusuchen, woran seine Tugend oft scheitert. Es ist daher kein Wunder, wenn in einer Welt, wo eine Menge von verschiedenen solcher Versuchungen anzutreffen ist, die alle nach eines jeden Denkungsart eingerichtet sind, wenn da der Mensch, der sie suchet, auch einen Ueberfluß findet. Und wenn dieses geschieht, so befindet er sich bey einer jeden, die sich ihm darstellt, ganz ohne alle Vertheidigung. Ich gieng, sagt Salomo, vor den Acker des Faulen, und vor den Weinberg des Narren: und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stund voller Disteln; und die Mauer war eingefallen. Da ich das sahe, nahm ichs zu Herzen: und schaute und lernte daran. Sprüchw. 24, 30. 31. Ohngeachtet diese Worte in einen buchstäblichen Verstande genommen werden können, so ist es doch bey den heiligen Schriftstellern sehr gewöhnlich, daß sie himmlische und geistliche Dinge durch sinnliche Vorstellungen beschreiben. Es ist also kein Zweifel, daß Salomo eine weitere und edlere Absicht bey diesen Worten habe. Nämlich, er will uns zeigen, daß nichts geschickter sey den guten Saamen der Religion zu zerstreuen und zu zernichten, und daß nichts mehr zum Wachsthum aller Arten von Sünden und Gottlosigkeit beytrage, als die Faulheit.

Und gleiche Beschaffenheit hat es mit der bösen Gesellschaft. Ohngeachtet diese zuweilen ein besseres Ansehen hat: so ist sie doch wie die Faulheit, mit eben so schlimmen Folgen verknüpft. Denn wer

wer einer solchen Gesellschaft oft beywohnet, dessen Gemüth wird auch ganz ausarten. Alles Gefühl von Religion und Tugend wird in demselben nach und nach vertilget. Es wird zu allen ernsthaften Betrachtungen unfähig gemacht, und es wird schwer halten demselben wieder eine gute Gestalt zu geben. Böse Gesellschaften, sagt Paulus, verderben gute Sitten. Diejenigen, die ihre Zeit mit Herumlaufen, mit Spielen, in lustigen Gesellschaften, in unnützen Geschwätz und dergleichen zubringen, müssen gewiß Gedanken und Neigungen von gleicher Beschaffenheit haben. Das heißt, sie müssen sehr frostig, leichtsinnig, thöricht, oder auch gottlos und gotteslästerlich seyn, wenn die Gesellschaft, mit der sie umgehen, von einer solchen Art ist.

§. 90.

3. Wenn wir ein Verlangen tragen unsere Ge-  
 danken auf einen guten Endzweck zu richten, so müs-  
 sen wir vor allen Dingen dahin sehen, daß wir das  
 zu unserm vornehmsten Geschäfte in unserm Leben  
 machen, was in der That unsere größte Angele-  
 genheit ist, und wohin auch unser vorzüglichstes  
 Bestreben gerichtet seyn sollte. Was das sey, das  
 dürfen wir nicht erst aus Gründen darthun, da ein  
 jeder, der sich dessen bewußt ist, daß er eine un-  
 sterbliche Seele hat, davon überzeugt seyn muß,  
 daß unter allem Bestreben dies das wichtigste ist,  
 sich dem Gott, der ihn erschaffen hat, der alle sei-  
 ne Schicksale regieret, und der, nachdem sich der  
 Mensch bemühet oder nicht bemühet hat, ihm zu  
 dienen, ihn in alle Ewigkeit unaussprechlich selig  
 oder unglücklich machen kann. Sind wir nun  
 wirklich so weise und klug, daß wir den Dienst Got-

c. Uns der  
 Religion  
 beschreiben.

tes und das Heil unserer Seelen zum vornehmsten Endzweck erwählen; entschließen wir uns nach diesem vorgesezten Endzweck auch unsere Handlungen einzurichten: so haben wir einen wichtigen Schritt gethan, uns selber in Sicherheit zu stellen, daß der größte Theil unserer Gedanken und Neigungen so beschaffen ist, daß sie Gott angenehm und für unser eigen Herz beruhigend sind. Unsere Naturen sind von der Beschaffenheit, daß sie entweder an diesen oder an einen andern Gegenstand gedenken; daß sie aber besonders daran am meisten gedenken, was wir vorzüglich hochschätzen und verehren. Das, was wir zu unserm vornehmsten Geschäfte erwählen, oder woran wir ein ganz vorzügliches Vergnügen haben, dabey werden wir auch mit unsern Gedanken, Begierden und Neigungen am meisten stehen bleiben. Der Mensch, zum Exempel, der mit seinem Herzen an das Geld hängen, und nur dahin trachtet reich in der Welt zu werden, findet so wenig Schwierigkeit sein Gemüth beständig auf sein vorzügliches Interesse, wie er es nennet, zu richten, daß es ihm vielmehr schwer wird von einer andern Sache zu denken. Der Mensch, der sich den Vergnügungen und Ausschweifungen ergiebt, darf sich keine Gewalt anthun, den ganzen Tag daran zu denken und sich damit zu beschäftigen, wie er den Lüsten und Begierden seines Herzens ein Gemüthe leisten will. Wenn wir nun den Dienst Gottes und die Erreichung des Himmels und der Seligkeit, eben so zu unserm Geschäfte, zu unserm Endzweck und zu unsern Absichten erwählen, wie jene Menschen den Reichthum und das Vergnügen zu den ihrigen erwählen, so werden wir auch gewiß damit stets beschäftigt seyn. Unsere Gedanken und Neigungen werden ganz natürlich, ohne die geringste

ringste Gewalt und Zurückhaltung, auf diese Gegenstände gerichtet seyn. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß in den irdischen und sinnlichen Dingen solche Reize sollten anzutreffen seyn, daß sie das Gemüth des Menschen an sich ziehen, und alle Gedanken und Neigungen desselben fesseln, und daß nicht eben diese und noch weit größere Reize in der Tugend und Gottesfurcht sollten zu finden seyn; und daß man nicht durch die Liebe und Gnade Gottes, und durch ein ruhiges und unbeflecktes Gewissen und durch die Hoffnung der Seligkeit in jener Welt eben so stark und noch weit stärker sollte gereizt werden. Dieses wird gewiß geschehen, wenn wir sie zu den Gegenständen unserer Wahl und unsers Bestrebens machen.

4. Eine andere vortrefliche Regel, die wir, um unsere Gedanken stets recht regieren zu können, beobachten müssen, ist diese, daß wir unter einem beständigen Gefühl der Gegenwart und Aufsicht Gottes über uns leben müssen. Was für eine Schaam und Verwirrung würden uns überfallen, wenn andere, ohngeachtet die Menschen gleiche Leidenschaften mit uns haben, wenn andere unsere Gedanken wüßten, wenn sie sehen könnten, was in uns vorgehe, und von wie vielen eiteln, thörigten und lasterhaften Neigungen unser Gemüth beunruhiget würde. Es ist ohnmöglich die verschiedenen lächerlichen Vorstellungen zu nennen, womit sich die Einbildungskraft belustiget, und doch stellen wir uns damit zufrieden, daß, so verderbt auch unser innerer Zustand seyn mag, diejenigen, mit denen wir umgehen, davon nichts wissen. Und es ist in der That von der Vorsehung Gottes sehr weislich eingerichtet, daß wir eines andern Gedanken nicht se-

d. Gottes  
Allgegen-  
wart vor  
Augen  
habep.

hen und erforschen können. Denn wenn die Menschen aller Künste der Heuchelen und Verstellung ohngeachtet, sich bey verschiedenen Gelegenheiten nicht verbergen könnten, sich unangenehm und beleidigend darzustellen, wie unerträglich würde als denn einer dem andern seyn, wenn alle unsere eitle, stolze, neidische, rachsüchtige und unzählliche Gedanken, ohne alle Verstellung offenbar wären. Aber unterdessen, da wir so sorgfältig sind unsere geheimsten strafbaren Neigungen vor andern nicht nur zu verbergen, sondern ihnen auch den falschen Schein der Tugend anzulegen, sollten wir uns doch immer dessen erinnern, daß wir es mit einem allwissenden Gott zu thun haben, der alle unsere Gedanken von ferne kennet, und der durch keinen äußern Schein hintergangen werden kann. Denn der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Und wenn er es siehet, sollte er nicht strafen? Hölle und Verderbniß ist vor dem Herrn, wie vielmehr der Menschen Herzen Sprüchw. 15, 11.

Dies sind einige von den allgemeinen Vorschriften, die zur guten Regierung unserer Gedanken nöthig sind. Um ihnen nun einen größern Nachdruck zu geben, so sind einige besondere Uebungen nothwendig, die bey dieser Gelegenheit empfohlen zu werden verdienen. Wir müssen die heilige Schrift und andere gute Bücher lesen. Wir müssen oft die Gegenstände der Religion betrachten, und vor allen Dingen anhaltend und eifrig zu Gott beten, daß er uns seinen heiligen Geist schenken wolle, um unsern Verstand zu erleuchten und unsern Willen zu heiligen. Erforsche mich Gott, müssen wir mit David sprechen, und erfahre mein Herz: prüfe mich und erfahre wie ichs meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege Ps. 139, 23. 24.

§. 91.

Zu der Regierung unserer Gedanken gehört auch die besondere Uebung in der Betrachtung. Diese bestehet nun in einem ernsthaften Nachdenken über Gegenstände der Religion, die uns darum vor Augen sind gestellet worden, damit wir einen wahren Vortheil dadurch erlangen möchten, wenn wir unsere Gedanken darauf richten, und uns eben dadurch desto heiliger und ehrwürdiger werden. Um aber diese Pflicht in ihrer wahren Beschaffenheit vorzustellen: so wollen wir zuörderst bemerken, welches die eigentlichen Gegenstände derselben sind, und hernach wollen wir uns bemühen die Ausübung derselben, durch Betrachtung ihrer Vortreflichkeit und Nutzbarkeit zu empfehlen.

Von der  
Religion  
Betrach-  
tung.

1. Die Meditation und das Nachdenken wird auch von den Alten der Umgang der Seele mit sich selber genennet, indem sie ihre eigene Natur und ihre Handlungen betrachtet. Das erste und vornehmste, was wir zu betrachten haben, ist der unschätzbare Werth unserer unsterblichen Seele und die große Bestimmung, zu welcher sie erschaffen worden. Wir müssen bedenken, daß der Stand, in dem wir uns jetzt befinden, nichts anders, als ein Stand der Prüfung ist, um uns zu einer andern und bessern Welt vorzubereiten, und es muß daher unsere größte Sorge seyn zu wissen, daß wir dazu bestimmt sind. Wir müssen erwägen, wie hinfällig und ungewiß unser Leben ist, und wie wir nach unserm Tode von allen Handlungen unseres Lebens Rechenschaft geben müssen. Wir müssen uns diese süßbare Scene des letzten Tages lebhaft vor Augen stellen, und uns erinnern, wie unpartheyisch

1. Eigentli-  
che Gegen-  
stände  
derselben.

der Richter ist, vor dem wir erscheinen müssen, und wie streng die Untersuchung aller unserer Handlungen seyn wird. Wir müssen es bey uns überlegen, daß wir alsdenn entweder zu einer vollkommenen Seligkeit, die in den Wohnungen der Herrlichkeit zu finden ist, oder zu einem unaussprechlichen Elend, welches der gerechte Lohn der Unbußfertigen und Gottlosen in den Wohnungen der Finsterniß seyn wird, werden eingeführet werden, je nachdem unsere Handlungen beschaffen sind. Dieser zwiesache Zustand, der die Ewigkeit auf der einen Seite so verlangenswürdig, und auf der andern Seite so schrecklich macht, muß uns antreiben, daß wir oft und ernsthaft nachdenken, was wir gethan haben und noch thun müssen, um ewig in der Gegenwart Gottes leben und jenen fürchterlichen Strafen der Ewigkeit entfliehen zu können.

Gottes  
Natur.

So reicht uns also unsere eigene Natur und die Angelegenheiten derselben, würdige Gegenstände zu unserer Betrachtung dar. Aber noch mehr finden wir dergleichen in der Natur und in den Eigenschaften Gottes; in seiner Allmacht, nach welcher er die erschuf, und sie in ihrer Fortdauer erhält; in seiner Allwissenheit, nach welcher er nicht nur alle Begebenheiten kennt, sondern auch eine vollkommene Kenntniß von ihnen hat, ehe sie noch geschehen; in seiner Weisheit, nach welcher er alles so regieret, und alle Dinge so eingerichtet hat, daß sie zu seiner Ehre und zum Besten der Menschen gereichen; in seiner Gürtigkeit, nach welcher er sich seinen Geschöpfen als ein segnender und zärtlicher Vater offenbaret; in seiner Gerechtigkeit, nach welcher er diejenigen, die seine Gebote übertreten, nachdrücklich bestrafet; in seiner Unermesslichkeit, nach welcher

cher er alles erfüllet, aber in keinen Ort eingeschlossen ist; und in seiner Unveränderlichkeit, nach welcher er bleibet, wie er ist, ohne der geringsten Veränderlichkeit, oder auch nur einem Schatten von Veränderung unterworfen zu seyn.

So giebt uns die Natur Gottes den reichsten Stoff zu den erhabensten Betrachtungen und Gedanken. Und eben dieses thun auch seine Werke, wir mögen nun die Schöpfung oder die Vorsehung oder die Erlösung zu Gegenständen unserer Betrachtung erwählen. Schauge die Himmel an, war der Rath einiger alten Philosophen, und bemerke die Ordnung und den beständigen Lauf der glänzenden Lichter, die daran gestellet sind, weil diese herrlichen Auftritte sichtbare Beweise und überzeugende Gründe von der noch größern Herrlichkeit dessen sind, der sie gemacht hat. \*) Schauge die Luft, die Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, an; betrachte ihre bewundernswürdige Gestalt und Zusammensetzung, und den vorreflichen Endzweck und Gebrauch, zu welchen sie bestimmt sind. Ja betrachte die Beschaffenheit und wundervolle Zubereitung des geringsten Thieres, die große Verschiedenheit ihrer Gattungen, und den bewundernswürdigen Instinct ihrer Naturen. Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turkeltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen. Jer. 8, 7. Damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird erschen, so man das wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt Röm. 1, 20.

Die Werke  
der Schöpfung.

F 5

Von

\*) Das war, wie uns Antoninus erzählt, der Rath, den die Pythagoräer gaben.

**Vorsehung.** Von den Werken der Schöpfung können wir mit unsern Gedanken und Betrachtungen zu der Vorsehung Gottes übergehen. Wir müssen hier eine Zeitlang bey den trostvollen Gedanken stehen bleiben, daß, ohngeachtet der mannigfaltigen Abwechselungen und erstaunenden Veränderungen, die wir bemerken, doch Gott unter den Menschenkindern regiret, daß zwar aller Augen auf ihn warten, daß er ihnen aber auch ihre Speise zu seiner Zeit giebt, seine milde Hand aufthut, und alles, was da lebet mit Wohlgefallen erfüllet. Diese große Sorge für die Menschen muß uns auf das angenehmste unterhalten, zumal wenn wir bedenken, wie groß die Familie Gottes in der Welt sey, und wie er doch alle Tage auf das väterlichste für sie sorget und einen jeglichen erhält.

Und wenn wir nun das Werk der Erlösung betrachten, so werden wir Gelegenheit genug finden, mit dem Apostel auszurufen: O! welche eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weißheit und der Erkenntniß Gottes. Röm. 11, 33. Wenn wir bedenken, wie wir durch den Fall unserer ersten Eltern alle mit der Sünde befeckt, und wie wir alle dadurch dem Zorn Gottes unterwürfig geworden; wie unser gesegneter Erlöser diesen Zorn Gottes mit der größten Bereitwilligkeit übernommen, unsere Sünden getragen, die Strafen derselben getilget, und uns dadurch in einen Stand des Heils und der Seligkeit versetzet hat; wie er um dieses auszuwirken, ohngeachtet er der Sohn Gottes war, unsere menschliche Natur angenommen, um unserwillen in großer Niedrigkeit lebte, und an unserer Statt eines schmähligen und schmerzlichen Todes starb; wie er durch seine eigene Macht von den Todten auferstanden,

standen, zum Himmel eingegangen, und seinen heiligen Geist herabgesendet, um seine Kirche mit allen Gnadengaben auszurüsten, und endlich, wie der Beystand dieses Geistes, die Annahme unsers Gebets, die Gnade Gottes, unsere Aufnahme an Kindes Statt, unsere Rechtfertigung, und die unvergängliche Herrlichkeit in den Wohnungen des Friedens, wie alles dieses selige Früchte von dieser Erlösung sind. Dies sind die großen und bewundernswürdigen Dinge, in welche selbst die Engel zu schauen gelüftet. Wie vielmehr muß es also unsere vornehmste Beschäftigung seyn, daß wir eine hinlängliche Bekanntschaft damit erlangen. Und zu dem Ende müssen wir das Wort Gottes sowohl, als seine Werke zum Gegenstand unserer Betrachtung erwählen. Denn hier lernen wir diejenigen erhabenen Lehren und diejenigen göttlichen und himmlischen Wahrheiten, die wir sonst in keinem andern Buche finden. Hier treffen wir die Geschichte an, die die älteste in der Welt ist, und auf deren Zuverlässigkeit wir uns sicher verlassen können. Hier sind die Vorschriften, Befehle und Lebensregeln, die uns kein anderer Moralist jemahls hätte vorschreiben können. Hier sind die Verheißungen, die uns trösten, und mit neuen Muth beleben; hier sind aber auch die Drohungen, die unsere bösen Begierden zurück halten und Furcht in uns erregen. Hier ist mit einem Worte alles, was unsere Aufmerksamkeit und unsere Betrachtung verdienet.

S. 92.

In vorhergehenden haben wir die Art und Weise, wie wir Religionsbetrachtungen anstellen sollen, angezeigt, und nun müssen wir auch die Vortrefflichkeit derselben.

trefflichkeit und Nutzbarkeit dieser Uebung darthun, in so fern sie ein Verwahrungsmittel gegen alles Böse und eine kräftige Anreizung zu allem Guten ist.

1. Es ist eine traurige Anmerkung, die der Prophet im Namen Gottes über die menschliche Natur macht: Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmt nicht Jes. 1, 3. Es erkennet Gott nicht, beobachtet nicht seine Gesetze und gehorchet nicht seinen Geboten. Alle seine gepriesene Kenntnisse und Vorzüge der Vernunft helfen ihm nichts, wenn er nicht dadurch seinen großen Herrn und Schöpfer erkennen will, da doch der Ochse seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn kennet. Und die Ursach von allen ist diese: mein Volk vernimmt nicht. Denn mehr der Mangel an Ueberlegung, als der Mangel an Erkenntniß, ist die Quelle so vieler Unordnungen unter den Menschen. Wenige sind so unwissend, daß sie nicht wissen sollten, daß Unmäßigkeit und Trunkenheit große und schreckliche Verbrechen sind, und doch machen sie sich derselben schuldig, weil sie keine ernsthafte Ueberlegung über diese Sache anstellen. Der Meynende muß doch wohl gehört haben, daß der Herr den nicht ungestraft lassen wolle, der seinen Namen mißbrauchet; und doch stiftet das, was er gehört hat, keinen Nutzen, aus Mangel einer ernsthaften Ueberlegung. Der Unreine muß oft gehört haben, daß Gott die Hurer und Ehebrecher richten will; und doch fährt er fort ein unzüchtiges Leben zu führen, weil er sich keine Zeit nimmt seine Handlungen gehörig zu überlegen. Möchten doch solche Menschen die Worte Pauli recht ernstlich erwägen: Du aber nach deinem verstockten und unbusfertigen Herzen, häufst

fest die selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes: welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun Röm. 2, 5. f.

Die Ursachen der Sünde sind niemals so stark, daß sie uns zur Begehung derselben mit einer ganz freyen Einwilligung bewegen sollten. Aber die Versuchungen zur Sünde sind gemeiniglich so plötzlich, daß sie unsere Leidenschaften übereilen, ehe noch der Verstand derselben Einhalt thun und seine Rechte behaupten kann. Unsere Seelen sind in diesem Fall einem Schiff ähnlich, welches durch einen plötzlichen Sturm überfallen, da es von seinem Anker losgelassen wird. Wäre es am Anker befestiget gewesen, so würde es den Sturm ausgehalten haben, und im Hafen sicher geblieben seyn. Die Ueberlegung und das Nachdenken ist der Anker der Seele. Es beruhiget die Leidenschaften, und erhält die Seele standhaft. Es hält uns von lasterhaften Handlungen zurück, und beweget uns, wenn wir die Häßlichkeit derselben eingesehen haben, daß wir den Entschluß fassen, von derselben gänzlich abzustehen.

Ausser diesen unsern ungestürmten Leidenschaften ist der Satan auch ein Werkzeug, uns zum Bösen zu verleiten. Er wird uns im Gleichnisse als ein Feind vorgestellt, der sein Unkraut zwischen den Weizen säet, und den Saamen zum Bösen in unsere

sere Gemüther austreuet. Er thut dieses aber zu der Zeit, wenn die Leute schlafen, wenn sie die Verbesserung ihrer Seelen vernachlässigen, und ganz gedankenlos sind. Denn wenn ein Mensch immer ernsthaft nachdenket, wenn er seine Handlungen sorgfältig beobachtet, und wenn er den Schild des Glaubens ergreift, oder die Verheißungen und Drohungen Gottes immer vor Augen hat, alsdenn wird er auch auslöschten können alle feurige Pfeile des Bösewichts. Der, welcher Böses denket, kommt dem Versucher zuvor, und verrichtet das Geschäfte desselben. Der, welcher nichts denket, versuchet den Versucher, und bietet ihm einen leeren Platz an, um von demselben Besitz zu nehmen. Aber der, welcher gottesfürchtig denket, macht alle Versuchungen des Satans zunichte, und ist gegen seine Anfälle sicher.

Die durch die Versuchungen des Satans beunruhigten Leidenschaften, können inzwischen, wie wir am Exempel Davids sehen, einen Menschen, der nicht auf seiner Hut ist, oft zu schrecklichen Sünden verleiten. Aber alsdenn wird er sich auch durch Nachdenken und durch ernstliche Ueberlegung dessen, was er gethan hat, mit Hülfe der göttlichen Gnade, gewiß wieder erhohlen. Diesem schreibt der königliche Psalmist seine Wiederherstellung zu: Ich betrachtete meine Wege, sagt er, und kehrete meine Füße zu deinen Zeugnissen Ps. 119, 59. Ich betrachtete wohl was ich gethan und wie ich mich betragen hatte. Ich stellte die genaueste Untersuchung meines geführten Lebenswandels an, und nun sieng ich an mich vor meiner Thorheit zu schämen und meine Vergessenheit Gottes und des Himmels zu beklagen. Um deswillen sagte ich nun auch allen  
meinen

meinen vorigen Sünden ab, und fieng an, so viel ich nur immer konnte, ein heiliges und gottesfürchtiges Leben zu führen. Scheitete und säumete nicht, deine Gebote zu halten. Und gewiß, wenn wir bedenken, wie angenehm die Wege der Gottesfurcht und wie herrlich die Ausgänge derselben sind, da unterdessen der Weg der Gottlosen mit Dornen und Disteln bestreuet ist, und doch endlich zu einem unabschließlichen Verderben führet: so würde gewiß ein Mensch seiner Vernunft entsagen, wenn er jene Wege fliehen und diese mit ungestümen Begierden suchen und darauf wandeln wollte. Und doch ist dies letztere der traurige Fall, in welchem sich unzählig viel Menschen befinden. Möchten sie nur in ihrem Lauf stille stehen, ein wenig Arthem schöpfen, und ihr Verhalten betrachten, und bey sich überlegen, was für einen schreckenvollen Ausgang die Wege der Laster haben, o gewiß sie würden sich vor sich selber schämen und davon absehen!

Wenn wir daher ein Verlangen tragen, die Quellen der Sünde zu verstopfen, unsere unmäßige Leidenschaften zurück zu halten, die Versuchungen unsers Feindes zu schwächen, den verführerischen Reizungen des Lasters zuvor zu kommen, oder uns wieder zu den Stand der Gottseligkeit zu erheben, nachdem wir unglücklicher Weise daraus gefallen sind: so müssen wir die große Kunst lernen mit uns selber umzugehen. Wir müssen uns von dem Geräusche und von den Geschäften der Welt entfernen und unsern Seelen zuweilen diese Fragen vorlegen: *Dic anima, quo tendis et in quod dirigis arcum?*  
 „Sage mir meine Seele, was thust du, und auf  
 „was für einem Wege befindest du dich? Wohin ges-  
 „het die Absicht deiner Handlungen? Hast du auch  
 „die

„die Ehre und Verherrlichung Gottes, das Beste  
 „deines Nächsten und deine eigene ewige Wohlfarth  
 „dabey zur Absicht? Oder handelst du unbesonnen  
 „und leichtsinnig? Leben und Tod sind dir vor die  
 „Augen gestellt, welches von diesen beyden willst  
 „du denn erwählen? Willst du deinen Sünden noch  
 „länger nachtheilen, oder willst du auf die Wege des  
 „Heils und des Friedens zurückkehren und einen  
 „gottesfürchtigen Wandel führen? Dieser Weg der  
 „Gottseligkeit hat ebenfals seine Beschwerlichkei-  
 „ten. Du mußt jeder Lieblingsfünde, die dir bis-  
 „her so lieb wie deine rechte Hand und wie dein rech-  
 „tes Auge gewesen, den Dienst aussagen, und dich  
 „den Vorschriften der Religion mit einem willigen  
 „und gehorsamen Herzen unterwerfen. Aber als-  
 „denn hast du dich auch der Gnade Gottes, der  
 „Freude des heiligen Geistes, des Friedens im Ge-  
 „wissen, der Ruhe deines Gemüths und einer un-  
 „ausprechlich großen Belohnung im Himmel, für  
 „alle deine Arbeit zu getrösten. Auf der Seite des  
 „Lasters giebt es freylich auch Vergnügungen, die  
 „die Welt verehret, und die von tausenden begie-  
 „rig gesucht werden. Aber sie sind auch mit dem  
 „Zorn Gottes, mit dem Gefühl der Schuld, mit  
 „einem unruhigen Gewissen verbunden, und endi-  
 „gen sich endlich mit einer Strafe, die nicht ohne  
 „Schrecken gedacht werden kann. Siehe alles  
 „das, was dir jetzt vor die Augen gestellt wird,  
 „recht sorgfältig an, und betrachte es mit Aufmerk-  
 „samkeit. Hast du noch Ueberlegung, hast du noch  
 „ein Verlangen nach wahrer Glückseligkeit, und  
 „einen wahren Abscheu gegen die Verdammniß, so  
 „betrachte deine Wege und kehre deinen Fuß zu  
 „Gottes Zeugnissen.

2. Die Religionsbetrachtungen empfehlen sich auch dadurch, weil ihre vornehmste Absicht dahin gehet, gute Handlungen zu befördern, die entweder die Uebung in der Tugend, oder die Geschäfte der Andacht betreffen. Die Tugend hat zwar ihre eigenthümliche Schönheit und ganz besondere Reize. Aber ihre Liebenswürdigkeit ist nicht eine Sache für die Sinne. Ihre vornehmsten Wohlthaten sind entfernt und zukünftig, und die Vortheile, die uns zur Ausübung derselben bewegen, bestehen in einer ernstlichen Betrachtung. Wenn wir uns also nachlässig beweisen, die entfernten Sachen durch Nachdenken uns nahe zu bringen; wenn wir unsere Gemüther durch öftere Vorstellung der Ewigkeit zu befestigen, und das Unangenehme des Gegenwärtigen durch die Erwartung des Zukünftigen, zu versüßen unterlassen: so verlieret alsdenn die Tugend ihre Macht und Gewalt über uns, und unsere Seelen lassen sich alsdenn verleiten, an jedem sinnlichen Vergnügen, das ihnen nahe ist, Antheil zu nehmen. Absichten, Ruhm, Unwilligkeit, Unruhe und Betrübniß werden die Verrichtungen der Andacht bes Flecken. Verrichtungen von dieser Art sind, wie wir wissen, Gott nicht des äußern Werks wegen angenehm; sondern der Geist und die Liebe, mit welcher sie Gott dargebracht werden, machen sie ihm wohlgefällig. Eine warme Liebe und ein eifriges Bestreben muß damit verbunden seyn, wovon das Feuer, das auf dem Brandopferaltar im jüdischen Tempel niemals verlöschte, ein sehr deutliches Sinnbild war. Aber wo sollen wir dieses Feuer hernehmen, und wodurch sollen wir es unterhalten? Es ist gewiß, daß in unserer natürlichen Denkung

Sie reizen uns zur Tugend und Gottseligkeit.

art nichts davon anzutreffen ist, und es ist thörig, wenn wir es durch eine bloße Eingebung erwarten wollen. Die freyen Eindrücke der göttlichen Gnade werden es nie in uns hervorbringen, wenn wir uns nicht auch zugleich der dazu nöthigen Mittel bedienen. Und diese Mittel bestehen nun darinn, daß man gute Gedanken bey sich unterhält und heilige Betrachtungen anstellet. Da ich nachdachte, sagt der Psalmist, so wurde das Feuer in mir rege. Denn das Nachdenken und die Betrachtung ist gleich einem Brennglase, welches die zerstreueten Strahlen der göttlichen Güte, die um uns her verbreitet sind, vereiniger, in unsere Seele wirft, unsere Neigungen erwärmet, und ein Feuer in denselben anzündet. So lange diese Strahlen nur um uns her zerstreuet liegen, wie es bey einem Unachtsamen ist, so lange verlieren sie ihren Einfluß, und können eine solche Hitze in uns hervorbringen, daß unser Altar brennend und unsere Opfer Gott angenehm und wohlgefällig gemacht werden können.

Der Nutzen und die Absicht dessen, was wir bisher von dieser Sache gesagt haben, kann uns hinlänglich lehren, wie empfehlenswürdig heilige Betrachtungen sind, und wie nützlich es sey, zu gewissen Zeiten über Gegenstände der Religion nachzudenken; ernsthafte Betrachtungen über unsern zukünftigen Zustand und über die großen und wichtigen Begebenheiten der Ewigkeit anzustellen, uns selbst oft zu fragen, wozu wir bestimmt und warum wir erschaffen worden, und zu untersuchen, ob wir auch diesen Endzwecken gemäß gehandelt, ob wir nach den vortreflichen Vorschriften des Evangelii unsern Wandel eingerichtet, und das heilige Vorbild, das uns der Anfänger und Vollender unseres Glaubens hinterlassen, stets vor Augen gehabe

habt haben? Dies sollte alle Tage einen Theil unserer gottesdienstlichen Uebungen ausmachen. Um uns nun dazu zu bewegen, so laßt uns bedenken, daß wofern wir uns nicht zu ernsthaften Betrachtungen jetzt entschließen, so wird das, was gegenwärtig für uns eine Wohlthat ist, uns hernach zur Quaal und Marter gereichen. Wenn unser Gewissen aus dem Schlaf erwachet, in welchem es sich jetzt befindet; wenn es uns die Betrachtung dessen, was wir jetzt so unverantwortlich zu vergessen bemühet sind; wenn es uns die schrecklichen Scenen unserer begangenen Ausschweifungen und Laster vor die Augen stellt; wenn es durch die Erinnerung des Vergangenen erschreckt und durch unsere gegenwärtige Leiden zitternd gemacht und unter der Ueberzeugung thöricht gehandelt zu haben, seufzen wird, o was für Schaam, Angst und Verwirrung wird uns alsdenn überfallen! Wer weise ist, der behåle dies. So werden wir, anstatt solche Schrecken zu erfahren, merken, wie viel Wohlthat der Herr erzeiget Ps. 107, 48.

S. 94.

Zu der Regierung unserer Gedanken kann auch mit allem Recht die Demuth des Gemüths gerechnet werden, welche in einer bescheidenen und demüthigen Meynung von uns, von unsern Eigenschaften, Vorzügen und Geschicklichkeiten besteht. Wir werden uns also, wenn wir diese Tugend an uns haben, nicht über die ziemende und gerechte Maasse, wegen eines Gutes, das wir besitzen, es mag nun innerlich oder äußerlich seyn, schützen. Wir werden hingegen zufrieden seyn, wenn ein anderer von uns gering und verkleinernd denken sollte. Wir werden uns bereit und willig finden lassen unser Urtheil dem Urtheil anderer zu unterwerfen; wir wer-

Von der Demuth.

den alle Ruhmsucht, aber auch alle Niederträchtigkeit sorgfältig vermeiden, und unser eignes Lob und Vorzüge verbergen, es sey denn, daß die Ehre Gottes und das Beste unsers Nächsten durch die Bekanntmachung desselben befördert werden kann.

Eine christliche Pflicht.

Wir sehen also aus dieser kurzen Betrachtung, daß die Gnade der Demuth dem Stolz und der eiteln Ruhmrätigkeit gerade entgegen stehet. So sehr die heidnischen Moralisten diese Laster billigen, und sie als eine Sache darstellen, die zu großen Unternehmungen nöthig sey; so sehr werden sie durch die Offenbarung des göttlichen Willens verworfen, und als eine Sache vorgestellet, die sowohl in den Augen Gottes als in den Augen der Menschen verabscheuungswürdig ist. Ein stolz Herz, sagt Salomo, ist dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich alle an einander hängen. Sprüchw. 16, 5. Ich sehe an den Elenden, spricht der Herr, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort Jes. 66, 2. Unser Erlöser, der auch um deswillen in die Welt kam, um sowohl die falschen Begriffe der heidnischen Moralisten zu verbessern, als auch das, was im Gesetz und in den Propheten enthalten ist, zu erfüllen, hat daher den Grund seiner Religion in der Demuth gelegt, und er stellet diese Tugend an der Spitze seiner Seligkeiten: Selig sind, die da geistlich arm sind, spricht er Matth. 5, 2. Er verlanget daher mit Recht von seinen Nachfolgern, daß sie mit aller Demuth und Sanftmuth wandeln, vest an der Demuth halten, und daß einer die andern durch Demuth höher achten solle, denn sich selbst Eph. 4, 1. 2. 1 Petr. 5, 5. Phil. 2, 3. Ohngeachtet er selbst das erhabenste Den-

spiel

spiel aller moralischen und göttlichen Vollkommenheiten war, so empfiehlt er doch vorzüglich die Tugend der Demuth unserer Nachahmung. Lernet von mir, spricht er, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden.

Und gewiß, wenn wir das Geheimniß seiner Menschwerdung, die geringen Umstände seiner Geburt, oder seine niedrige Lebensart betrachten; wenn wir bedenken, wie er sich seiner ewigen Majestät eine Zeitlang begeben, und die Strahlen seiner in ihm wohnenden Herrlichkeit in eine Wolke gehüllet; wie er den Teufeln, seine Gottheit bekannt zu machen, den Menschen seine Wunder zu offenbaren und seinen Jüngern von seiner Kreuzigung zu reden verboten; wie er seinen Jüngern die Füße gewaschen, mit den Sündern umgegangen, und endlich zwischen zween Mördern gestorben, so werden wir die aller tiefste Demuth, die man sich nur vorstellen kann, in diesen und andern Beweisen seiner Herablassung antreffen, und zugleich die große Sorgfalt unsers Erlösers, uns dieselbe bey allen Gelegenheiten als ein Muster darzustellen, erblicken. Denn ohngeachtet die Demuth, unter allen Tugenden der Welt, eine solche Tugend ist, von der man glauben sollte, daß sie der Sohn Gottes am wenigsten hätte ausüben können: so hat er sie doch auf das allervollkommenste ausgeübet, und hat uns eben dadurch ein Vorbild hinterlassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. Wir können hieraus den Schluß machen, wie nöthig es für uns sey, sowohl die Vernunftmäßigkeit und die Nutzbarkeit dieser Tugend, als auch die Mittel dazu zu gelangen und sie auf eine Gott wohlgefällige Weise auszuüben zu wissen.

## §. 95.

Bemerkung  
mäßigkeit  
derselben.

Wir halten es gemeiniglich für eine sehr demüthigende Betrachtung, wenn wir eine Person an ihren geringen Ursprung erinnern. Aber welcher Ursprung kann wohl niedriger seyn als der, wenn wir aus nichts hervorgebracht werden? Dies ist genug und hinreichend, auch den Geist, der mit den größten Kenntnissen begabt ist, zu demüthigen, wenn er bedenkt, daß nichts sein Ursprung war, ein Zustand, der niedriger und schlechter ist, als das Chaos selbst. Und eine solche Beschaffenheit hat es mit dem Menschen. Er hat seinen Ursprung aus Nichts und sein Herkommen von seiner Mutter Seite leitet sich aus der Finsterniß her. Ohngeachtet er durch die Allmacht Gottes nun Etwas worden ist: so wird doch seine Fortdauer nur so aus Gnaden erhalten, wie er sein Daseyn zuerst empfangen. Er hängt wegen seines Daseyns so sehr von dem Willen seines Schöpfers ab, wie das Licht von der Sonne, oder das Bild im Spiegel von der Gegenwart des Körpers abhänget. Denn wenn Gott nur sein Angesicht von ihm wegwendet, und seine Hand von ihm abziehet: so fällt er unmittelbar und ohne einen andern Einfluß, in sein voriges Nichts zurück. Und kann also das Wesen wohl stolz seyn, welches ehemals nichts war, und das noch immer eine so natürliche Neigung zur Vernichtung hat, daß ihm Gott nur seine Hülfe und seinen Beystand versagen darf, um wieder aus demselben nichts zu machen? Der muß gewiß ganz seinen ersten Ursprung vergessen haben, der auch nur den geringsten Stolz den Eingang zu seinem Herzen verstatet. Er muß aber auch die Art seiner Erhaltung nicht wissen, wenn er nicht die demüthigste Empfindung von seiner Abhängigkeit hat.

Es

Es ist ein empfindlicher Spott über den menschlichen Stolz, den wir bey dem königlichen Prediger antreffen, daß nemlich der Stolz nicht für den Menschen, noch der Zorn für den, der von einem Weibe gebohren worden, gehöre Pred. 10, 18. Denn wir mögen uns den Stolz vorstellen, wie wir wollen, so ist er nirgend so übel angebracht, als bey den Menschen. Nicht, weil er aus eben der Erde, wie alle andere Creaturen gebildet, eben so schwach, so hinfällig ist; denn dies ist der geringste Theil seiner Erniedrigung, daß er die Verwufung seinem Vater, und die Würme seine Mutter und Schwester heißen muß, entehret ihn nicht so sehr, als daß er die Sünde mit auf die Welt bringet Hiob 17, 14. Sein Ursprung ist wie der Ursprung aller Geschöpfe, aber sein Verderben ist ganz besonders. Laßt daher die See stolz seyn, deren Wellen ihre Grenzen wissen; laßt die Thiere stolz seyn, die den Gesetzen ihrer Natur gemäß leben; laßt die Raupen und Heuschrecken, die Gottes Heere sind Joel 2, 25. die Winde und Stürme, die seine Befehle vollziehen, laßt diese stolz seyn. Aber nur der Mensch, der einzige Rebell in der Natur, der sich von dem übrigen Theil der Schöpfung nicht so sehr durch seine Vernunft, als durch seine Schuld unterscheidet, der einige Erbe des Zorns, der Schaam und des Elendes, der hat wahrhaftig keine Ursach stolz zu seyn.

„Allein ohngeachtet diese Vorstellung den Menschen sehr erniedriget, so können wir ihn doch aus einem andern Gesichtspunkt betrachten. Sind nicht die Vollkommenheiten der Kunst, der Beystand des Glücks, und was noch mehr ist, die Vorzüge der Weißheit und Tugend, schätzbare Dinge,

„Dinge, die unsere Hochachtung verdienen? Und  
 „sollten wir nicht daran ein Vergnügen finden und  
 „uns darüber freuen?

Beantwor-  
 tung.

Wir gestehen es, dies sind allerdings schätzbare Dinge. Aber wir müssen es auch bekennen, daß kein Mensch sich deswegen hochzuschätzen Ursach hat. Und warum? Weil sie nicht sein, sondern Gottes Eigenthum sind, der sie ihm nur anvertrauet hat, und wofür er dereinst Rechenschaft geben muß. Es sind Schätze und Talente, die sich in irdenen Gefäßen befinden. Aber das Gefäß selbst ist und bleibt ein irdenes Gefäß. Es ist ein fast allgemeines Vorurtheil, daß wir einige außerordentliche Vorzüge, die unsere Natur an sich hat, mit dem Namen Erwerbung belegen, als ob wir die Erlangung derselben unsern eigenen Rathschlägen und Bemühungen zuzuschreiben hätten. Diese falsche Vorstellung widerlegt der Apostel, wenn er an die Ruhmräthigen diese Frage ergehen läßt: Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? 1 Cor. 4, 7. Es ist Gott, der zur Erlangung aller äußern guten Dinge sowohl die Mittel darreicht, als auch Glück und Segen dazu giebt. Es ist Gott, der zur Erlangung aller innerlichen Vollkommenheiten, Fähigkeit und einen glücklichen Fortgang schenkt. Es ist Gott, der zur Erlangung aller moralischen Vollkommenheiten, Macht, Willen und Kräfte darreicht. Nichts wird uns in der heiligen Schrift öfterer gelehret, als daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt; daß wir nichts von uns selber zu thun vermögen, und daß alle unsere Tüchtigkeit von Gott herrühre. Stellen von dieser Art sind in der heiligen Schrift sehr zahlreich, und der Geist Gottes bemühet sich unsern Unglauben in dieser

dieser Sache dadurch zu widerlegen. Aber wenn wir nun fragen: warum uns Gott das Gute lieber mittheilet, als daß wir es uns erwerben und erlangen sollen; warum alle unsere Vollkommenheiten Gaben sind, und warum wir so oft so nachdrücklich daran erinnert werden, so oft die Ursach davon keine andere, als die, welche Paulus in der vorhin angeführten Stelle meldet: Was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? 1 Cor. 4, 7. Etwas empfangen und sich zu rühmen; verbindlich zu seyn und sich doch stolz zu betragen, ist eben so thöricht, als wenn ein Mensch blos deswegen reich zu seyn glaubte, weil er eine große Summe geborget hat.

§. 96.

Wir mögen also entweder den Ursprung, oder das Verderben, oder die Mängel und Unvollkommenheiten unserer Natur betrachten, so werden wir die stärksten Bewegungsgründe zur Demuth und Selbsterniedrigung antreffen, und daraus erkennen lernen, daß demüthig seyn und sich selbst erniedrigen, eine sehr vernünftige Pflicht sey. Allein das ist noch nicht genug. Unser Erlöser, der den Grund seiner Religion in dieser geistlichen Gnadengabe gelegt hat, hat uns ausdrücklich gesagt: Wahrlich ich sage euch, spricht er: Es sey denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie ein kleines Kind, der ist der Größeste im Himmelreich Matth. 18, 3. 4. Durch das Himmelreich kann in dieser Stelle sowohl das Reich der Gnaden, als das Reich der Herrlichkeit verstanden werden. Das Reich der Gnaden ist die-

Nutzen der Demuth.

jenige sanfte und gütige Regierung, die Christus der Sohn Gottes und König der Heiligen, durch seinen Geist über seine Nachfolger und über alle die, welche sich seiner Leitung und Führung überlassen haben, ausübet. Das Reich der Herrlichkeit aber bestehet in der zukünftigen Belohnung und Vergeltung, die Gott in den himmlischen Wohnungen der Seligkeit, allen denen aus Gnaden ertheilen will, die in ihrem Gehorsam gegen seine Befehle, bis an das Ende ihres Lebens beharret. Beides, sowohl das Reich der Gnaden, als auch das Reich der Herrlichkeit, giebt uns deutlich zu erkennen, daß die Demuth des Herzens höchst nöthig ist, um uns hier wahrhaftig gottesfürchtig, und dort ewig selig zu machen.

Die Erklärung, die Gott durch den Mund seines heiligen Propheten an uns ergehen läßt, ist diese: Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist: der ich in der Höhe, und im Heiligthume wohne, und bey denen so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind; auf daß ich erquickte den Geist der Sedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 37, 15. Wollen wir nun die wahre Ursache wissen, warum die Majestät Gottes, Seelen von dieser Beschaffenheit, einer solchen Ehre würdiget, so werden wir finden, daß die Demuth der wahre Grund der Vereinigung und des Umganges zwischen Gott und der Seele ist. Denn so wie sie eine Empfindung unserer Mängel und unseres Unvermögens in sich schließet, so reichet sie auch hinlängliche Ursachen zum Gebet, und von unserer Abhängigkeit von Gott dar. Wie sie eine gerechte Empfindung von der Güte Gottes, von welcher alle

le Ersehung aller Mängel herrühret, in sich schliesset; so giebt sie auch uns Ursache, zum Preise und zur Dankagung; wie sie eine Ueberzeugung von unserer eigenen Unwürdigkeit, von unserm unendlichen Abfiand, der sich zwischen uns und Gott befindet, und von unserer Verbindlichkeit gegen ihn in sich schliesset, so treibet sie uns auch zu gleicher Zeit, zu einer wahren Furcht Gottes, zu einer kindlichen Ehrfurcht, und zu einer aufrichtigen Liebe zu ihm an. Von einem so weiten Umfang ist die Macht und der Einfluß dieser einzigen Tugend. Wenn diese ein Mensch sorgfältig ausübet, und sein Herz stets damit ausschmückt, so wird sie ihm auch ganz natürlich zu allen Pflichten eines gottesfürchtigen Lebens leiten. Ja nicht dieses allein, sondern sie wird ihn auch zum Himmel geschickt machen, und ihn zu den Wohnungen der Seligen zubereiten, wo die Armuth seines Geistes mit einem Himmelsreiche, und seine Demuth mit einer Krone vergolten werden soll; mit einer unvergänglichen Krone, die niemals verwelket, und deren Glanz und Herrlichkeit nach dem Maas seiner Demuth, und Selbsterniedrigung eingerichtet seyn wird. So demüthiget euch nun, sagt der Apostel, unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. 1 Petr. 5, 6. Denn wer sich selbst erniedriget, wie ein kleines Kind, der soll auch der Größeste im Himmelreich seyn.

§. 97.

Um nun auch zu den Mitteln zu kommen, durch deren Gebrauch wir zu dieser himmlischen Tugend gelangen können, so laßt uns 1) an die Worte unsers Herrn und Heilandes gedenken: Selig sind, die Mittel zur Demuth zu gelangen.  
da

1. Durch die da geistlich arm sind.  
Betrachtung der  
Vortheile.

Sie sind selig in sich selber, da sie von allem Ehrgeiz und von allem Neid, von allem Zorn, von aller Rache und von allen den unruhigen und tobenden Leidenschaften befreuet sind, die das stolze und selbstbetrogene Gemüth, mitten im Genuß alles Guten, was die Welt geben kann, unruhig und unglücklich macht. Sie sind selig im Angesichte, und in der Allgegenwart Gottes, der ihre Herzen kennet, und die liebenswürdige und reizende Tugend siehet, die ihm so angenehm und wohlgefällig ist; die Tugend, die mit seiner göttlichen Natur so viel übereinstimmendes hat. Denn ungeachtet er in der Höhe und im Heiligthum wohnt, so ist er doch auch bey denen so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind. Da er also in ihnen sein Bild erblickt, so siehet er auch auf das Niedrige Ps. 138, 6. Sie sind ferner selig in den Augen der Menschen, die ganz natürlich diejenigen hochschätzen, die von sich selbst eine geringe Meynung haben. Daher nennet auch der Apostel diese Tugend die Tugend eines sanftmüthigen und ruhigen Geistes, die nicht nur in Gottes Augen von einem großen Werth ist, sondern sich auch durch ihre eigene innerliche Vortreflichkeit der Liebe und Achtung aller derer, die sie sehen, empfiehlt. Sie sind selig unter allen Zufällen und Veränderungen des Lebens. Denn so lange diese Gnade und Tugend in ihrer Seele herrschet, so lange mögen sie von den Gottlosen noch so sehr verachtet seyn, dies kann ihnen doch nicht schaden. Denn der Geist Gottes siehet ihnen bey, die Engel begleiten sie, ihr eigen Gewissen rechtfertiget sie, und Jesus, das vollkommenste Muster der Demüth, liebet sie. Noch mehr aber sind sie selig bey dem Beschluß ihres Lebens, wenn sie in die Stadt des lebendigen Gottes, in das himmlische

lische Jerusalem werden versetzt werden. Alsdenn sollen sie ihre herrliche Erbschaft antreten und mit der Menge vieler tausend Engel, mit der Gemeinde der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, mit Gott, dem Richter über alle, und mit den Geistern der vollkommenen Gerechten, in keuschem und reinem Vergnügen ewig leben. H:br. 12, 23.

2. Laßt uns zu dem Ende auch oft die traurigen und betrübten Wirkungen des Stolzes betrachten. Dieses Laster erregte Unruhe und Aufruhr in dem Himmel, und warf die abtrünnigen Engel aus demselben. Dieses Laster raubet Gott die Ehre, die ihm allein gebühret, bauet fremden Götzen neue Altäre, und zündet sich selbst, nach der ausschweifendsten Abgötterei, Wehtrauch an. Dieses Laster macht die Menschen hochmüthig in ihrem Betragen, unerträglich in ihrem Umgang, unruhig in ihren Geschäften. Dieses Laster setzet ihre Herzen oft durch geringe Beleidigungen in eine flammende Wuth; ist gemeinlich mit einem mürrischen Wesen verknüpft, und entferneth also seine Sklaven von aller Liebe und Hochachtung anderer. Vor allen Dingen aber ist dieses Laster unsern Seelen höchst gefährlich. Es verheelet unsere Fehler; und ziehet einen Vorhang vor unsere Schwachheiten und Mängel. Es verhindert alle Buße, und stellet aller Verbesserung Hindernisse in den Weg. Es verschließet die Thür gegen Ermahnungen und Bereweise, stößet allen Rath der Freunde von sich, und unterdrückt die Vorwürfe des Gewissens. Den geringsten Schein der Tugend erhöheth und vergrößereth es; die häßlichsten Laster unterdrückt es. So behörereth dies Laster die Menschen; so widersetzet es sich der willigen Aufnahme der Wahrheit, bis endlich harte

2. Durch Beobachtung des Schodens, so mit dem Stolz verbunden ist.

harte Schläge den Stolzen zum Nachdenken bringen, und ihn vielleicht zu spät demüthigen.

3. Laßt uns daher die Heiligen Gottes, diese großen Muster der Demuth, die uns in der heiligen Schrift vor die Augen gestellet werden, oft betrachten. Abraham, der die große Ehre hatte, ein Freund Gottes zu heißen, macht kein Bedenken sich aus wahrer Demuth Staub und Asche zu nennen. Jakob bekennet, daß er viel zu gering sey aller Barmherzigkeit und Treue Gottes. David sagt: Ich bin ein Wurm und kein Mensch. Der große Lehrer der Heyden, der bis in den dritten Himmel entzückt war, und der hohen Offenbarungen war theilhaftig worden, die viel zu herrlich und wichtig waren, als daß sie mit einer menschlichen Zunge könnten ausgesprochen werden, läßt sich so weit herab, daß er sich den Geringssten unter den Aposteln, der nicht werth sey ein Apostel zu heißen, und was noch mehr, der sich nicht nur den Geringssten unter allen Heiligen, sondern auch den Vornehmsten unter den Südern nennet. Vor allen Dingen aber laßt uns das Beyspiel Jesu stets vor Augen haben, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub Gott gleich seyn; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz Phil. 2, 6-8. Sollten wir, um derentwillen alles dieses geschehen, und um derentwillen Christus so viel gelitten hat, sollten wir nicht einen Beweis eines demüthigen und unterwürfigen Geistes geben? Sollten wir nicht gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch war?

Ja,

Ja, dies ist unsere Pflicht und unser Nutzen. Wir müssen dieses Vorbild, das uns Christus hinterlassen, bey allen Handlungen und bey einem jeden Schritt unsers Lebens stets vor Augen haben, und es unserm Gemüthe tief einprägen. Dann werden wir überzeugt werden, daß der Stolz bey denen, die sich Christen nennen, weit thörigter und unerträglicher sey, als bey andern Menschen, weil nemlich der Urheber der christlichen Religion selbst so demüthig war.

§. 98.

Durch das Wort Leidenschaft verstehen wir entweder eine starke Neigung unserer Seele zu etwas, das wir als gut und zu unserer Glückseligkeit hinreichend ansehen; oder eine starke Abneigung von etwas, daß wir für böse und uns gefährlich halten. Beides ist nun mit einer solchen empfindlichen Bewegung des Blutes und der Lebensgeister verbunden, daß das Gemüth damit ganz beschäftigt ist, und oft verhindert wird eine reifliche Ueberlegung unseres Verhaltens anzustellen. — In dieser Absicht ist also die Leidenschaft vom Affect unterschieden. Denn der Affect ist das Verlangen, oder die Abneigung, die wir zu einer Sache haben, und die wir als gut oder böse betrachten; aber ohne, daß im Körper dabey eine Unordnung vorgehet. Hingegen die Leidenschaft ist immer mit einer heftigen Bewegung verknüpft, bey welcher wir eine Art der Unruhe empfinden, es mag nun der Gegenstand, der sie verursacht, gut oder böse seyn, daß in diesem unvollkommenen Zustand unserer Natur, auch die angenehmste Leidenschaft, selbst die Freude, etwas an sich hat, das uns überwältigt, und uns zu sehr drückt;

Von der  
Regierung  
unserer  
Leidenschaften  
u. Neigungen.  
Was die  
Leidenschaft  
sey?

Wie sie vom  
Affect  
unterschieden.

drückt; das mitten im Genuß des Vergnügens Unruhe verursacht, und welches oft so heftig ist, daß wir unter dem Gewicht einer größern Glückseligkeit, als wir ertragen könnten, versinken würden.

Leidenschaf-  
ten sind an  
sich selbst  
nicht sünd-  
lich.

Um dieser Ursach willen glaube ich, daß die alten Stoiker alle Leidenschaften und Affecten, denn wir nehmen sie in einem vermischten Verstande, als sündliche Störungen und Zerrüttungen betrachten, die der Ruhe des Gemüths nachtheilig sey, und sich mit dem Charakter ihres weisen Mannes gar nicht vertragen. Unterdessen ist doch so viel klar, daß der Herr der Natur uns diese Eindrücke zu unserm großen Nutzen und Vortheil gegeben habe. Wir können eine jede Leidenschaft als so viel Flügel betrachten, wodurch wir in den Stand gesetzt würden, alles Gute, und was zu unserer Glückseligkeit nöthig ist, zu verfolgen und zu erreichen; und hingegen vor allem, was uns schädlich und unserer Ruhe nachtheilig ist, zu fliehen. Sie sind nur alsdenn gefährlich, wenn sie entweder auf unwürdige Gegenstände gerichtet, oder auch ausschweifend und ausgelassen sind, wenn man sie auch auf erlaubte Gegenstände gelenket hat.

Sondern  
nützlich.

Daß die Gesundheit des Körpers ein Theil des Vermögens, Unterstützung von Anverwandten, Freundschaft und dergleichen, notwendige Bequemlichkeiten des Lebens sind, kann wohl nicht geleugnet werden. Wenn wir daher nach diesen Dingen ein Verlangen tragen: so stimmt es mit der Vernunft und Religion so sehr überein, daß es nöthig ist, sie zu verschaffen. Es ist so viele Freude im Besiz derselben zu finden, daß es nöthig ist, sie durch alle erlaubte Mittel zu erhalten. Aber wir  
em,

empfinden auch so viel Unwillen über die, welche Anfälle darauf wagen, daß es nöthig ist sie zu bewahren, und so viel Kummer und Unruhe bey dem Verlust derselben, daß wir alle unsere Kräfte und Bemühungen anwenden, um sie wieder zu erlangen. Denn wenn wir bey solchen Zufällen des Lebens nicht bewegt werden, so werden wir auch auf keine Weise Sorge dafür tragen. Die Vernunft ist freylich die eigentliche Schiedsrichterin dessen, was gut und böse ist; aber wenn die Vernunft ihre Entscheidung einmal gegeben hat, so sind die Leidenschaften auch bereit uns Beystand zu leisten. Sie richten alle natürliche Kräfte und Gedanken des Gemüths auf diejenigen Gegenstände, die sie erregen, und durch einen heftigen Antrieb erwecken sie alle Kräfte der Natur, um ihren Neigungen gemäß zu handeln. Wenn der Gegenstand ungewöhnlich und von einer seltenen und wunderbaren Beschaffenheit ist, so treibet die Leidenschaft der Bewunderung das Gemüth an, ihn mit genauer Aufmerksamkeit zu betrachten. Wenn der Gegenstand gut zu seyn scheint, so beweget die Leidenschaft der Liebe das Gemüth, denselben mit allem Eifer zu verfolgen. Wenn aber der Gegenstand als böse dargestellt wird, so erwecket uns die Leidenschaft des Hasses, ihn mit aller unsrer Macht zu vermeiden. Bey der großen Menge von Gefahren, die uns auf allen Seiten umgeben, ist die Furcht eine sehr nothwendige Leidenschaft, um uns beständig wachsam zu erhalten. In einer boshafteu und übelgesinnten Welt ist der Zorn von einem großen Nutzen, um uns vor Ungerechtigkeiten zu schützen, und die Unterdrücker furchtsam zu machen. Und da wir uns selbst so manchen Gefahren durch unsere eigene Thorheit aussetzen, so hat es der gütige Gott

Stach. Sittenl. 3. Th. 2. Abth. 3      3      seht.

sehr weise also eingerichtet, daß der Kummer und die Schaam uns begleiten, damit wir durch die schaam- und kummervolle Empfindungen unserer Thorheiten, möchten angetrieben werden, denselben gänzlich zu entsagen. Und auf gleiche Weise machen die angenehmen Neigungen und Leidenschaften der Natur, wie zum Exempel, die Hoffnung, die Liebe und die Freude ist, das Leben weit trostreicher, die Leiden weit erträglicher, und breiten ein angenehmes Vergnügen über alle schwere Pflichten der Tugend und Gottseligkeit aus.

## S. 99.

Sind auch  
bey Christen  
zu finden.

Von einem so besondern Nutzen und Gebrauch sind die Neigungen und Leidenschaften bey den Zufällen dieses Lebens, und Gott hat sie also zu unserm Besten unserer Natur eingepägt. Wir dürfen uns daher desto weniger wundern, daß unser Erlöser, in dem nichts Unvollkommenes anzutreffen war, bey allen Gelegenheiten, eben die Liebe und das Verlangen, eben den Zorn und Abscheu, eben die Furcht und Hoffnung, eben den Kummer und die Freude ausgedrückt hat, die wir in uns selbst finden, nur mit dem Unterschied, daß das, was bey uns so oft zur Sünde wird, bey ihm allezeit frey von allen unordentlichen Zerrüttungen war. Er mußte, sagt der Apostel, allerdings, seinen Brüdern gleich werden. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit; sondern der versucht ist allerley, eben gleich wir wir, doch ohne Sünde Hebr. 2, 17. 4, 15. — Es ist demnach ein thörigter und vergeblicher Rath, den uns einige Weise gegeben haben, daß wir uns bemühen sollten unsere Leidenschaften

zu unterdrücken, indem wir der einen entsagen und die andere zernichten sollen. Diese Methode würde nicht nur einen beständigen Tumult verursachen, sondern sie würde auch ganz vergeblich seyn. Denn unsere Leidenschaften können niemals zernichtet werden. Sie sind mit unserer Natur unzertrennlich verbunden; sie sind in derselben unauslöschlich, und können nie von ihr getrennet werden, dergestalt, daß selbst in der Geisterwelt, wenn unsere Seelen in einem Stand der Trennung leben, und noch mehr, wenn unsere Körper am Tage der Auferstehung mit ihren Seelen werden vereinigt werden, wir ebenfals solche Leidenschaften und Neigungen haben werden, die noch den Zustand, in welchem wir uns alsdenn befinden, er mag nun selig oder unselig seyn, eingerichtet seyn sollen. Und diese Neigungen und Empfindungen werden beständig und bis in alle Ewigkeit wachsen und zunehmen, da die Ursachen und Gegenstände derselben neue und stärkere Eindrücke verursachen werden. Zwar in einer Absicht können diese Eindrücke keine Leidenschaften genennet werden, weil sie in einer Welt, wo auch unsere Körper geistig seyn sollen, keine außerordentliche Bewegung des Bluts hervorbringen können. Aber es ist doch kein Zweifel, daß wir durch die Gegenstände der andern Welt, sie mögen nun gut oder böse seyn, unendlich mehr werden gerührt werden. Wir werden alsdenn entweder eine solche Verwirrung und Traurigkeit, oder eine solche Freude in unseren Seelen empfinden, daß wir weit elender oder weit glücklicher seyn werden, als es für uns in der gegenwärtigen Welt möglich ist. Wir können demnach nicht unsere Leidenschaften zernichten; denn das ist ohnmöglich. Sie sind wenigstens die vornehmsten derselben, so lange als unser Wesen

3 2

dauers,

dauert, Werkzeuge zu unsern künftigen sowohl als gegenwärtigen glücklichen oder unglücklichen Zustand. Nur die Ausschweifung derselben macht es nöthig, daß wir sie unter einer guten Ordnung und unter der Regierung der Vernunft und Religion bringen. Laßt uns demnach bemerken, 1. wie wir unsere Leidenschaften und Neigungen regieren; 2. was für Nutzen und Vortheile wir davon haben, und 3. was für Regeln und Vorschriften wir dabey beobachten müssen.

## S. 100.

Die Leidens-  
schaften  
regieren,  
was das  
heißet?

Ohngeachtet unsere Leidenschaften und Neigungen besonders ihrem ersten Ursprung und Wirkungen nach, den Befehlen unsers Willens wenig unterworfen sind: so hängen sie doch in gewisser Absicht von den Vorschriften unserer Seele ab. Wir sind von Natur so beschaffen, daß, so bald wir uns eine Vorstellung von gewissen Gegenständen oder Begebenheiten machen, unser Verlangen oder Abscheu sogleich erregt wird. Folglich müssen unsere Neigungen von den Begriffen, die wir uns von einer Sache und von den Eigenschaften, Absichten und Wirkungen machen, sehr abhängen. So wird die Liebe durch die Vorstellung der guten Eigenschaften, und der Haß durch die Vorstellung der bösen Eigenschaften einer Sache verursacht. Die Furcht entstehet aus der Vorstellung der Macht und der Neigung uns zu schaden. Das Mitleiden entspringet aus der Empfindung von eines andern unverdienten Elend, und die Schaam aus der Vorstellung der Verachtung anderer gegen uns. Ein großes Theil der Regierung unserer Leidenschaften wird also darinn bestehen, daß wir uns rechte Begriffe

griffe von dem, was wir gut oder böse nennen, zu machen suchen. Denn wenn wir uns hierinn irren und das, als ein großes Gut betrachten, was doch in der That nichts anders, als ein verderbliches Uebel ist; oder wenn wir das als ein schreckliches Uebel ansehen, was in Wahrheit ein sehr schätzbares Gut ist, so werden auch unsere Leidenschaften sehr übel angewendet werden. So wie wir alsdenn das lieben und verlangen werden, was wir auf alle Weise verabscheuen sollten, so werden wir auch das hassen und vermeiden, was von uns geliebet und verlangt zu werden verdiente. Folglich werden wir uns eben dadurch, wodurch wir uns glücklich zu machen suchten, in ein ganz unvermeidliches und plötzliches Elend stürzen. — Niemand kann sich in einen betrübtern Zustand befinden, als ein solcher Mensch. Und doch ist dies der wahre Zustand eines jeden Gottlosen. Um deswillen hat ihn auch die heilige Schrift den Namen eines Thoren gegeben. Denn was kann wohl einen stärkern Beweis von dieser Thorheit ablegen, und welcher Vorwurf ist gegen die, welche Vernunft zu haben glauben, gerechter, als der, daß sie in dem unwissend sind, was eine jede Kreatur von einer niedern Gattung weiß, nemlich, was gut und zu ihrer Glückseligkeit hinreichend ist. Die Unwissenheit der Sünder ist zwar in dieser Absicht wissentlich und vorsehlich; aber desto unverzeihlicher ist auch ihre Thorheit, und desto gerechter ihr daraus entstehendes Elend. Denn um einige viehische Neigungen zu befriedigen, stößt er sowohl die Ordnung der Natur, als auch die Ordnung der Religion um. Mit einem wahrhaftig niederträchtigen Geist, ziehet er den schändlichen Vergnügungen des Viehes, denseligen edlern Freuden vor, die aus der Uebung der Tugend entspringen,

gen, und die selbst mit den Freuden des Himmels in einer so nahen Verwandtschaft stehen.

Wir müssen  
sie von Aus-  
schweifun-  
gen zurück  
halten.

Der einzige Weg, diesem Unglück zuvor zu kommen, ist dieser, daß wir anfangen einen neuen Grund zu legen, nach neuen Grundsätzen zu handeln, unsere Begriffe vom guten und bösen zu verbessern, unsere Neigungen auf die rechten Gegenstände zu richten, und sie auch da, wo sie lobenswürdig sind, in den Zaum zu halten, damit sie nicht ausschweifend werden. Zu dem Ende müssen wir daran kein Vergnügen finden, was einen Schmerz und Unruhe nach sich ziehet. Wir müssen das nicht lieben und hochschätzen, was verabscheuet zu werden verdienet. Wir müssen recht über eine Sache zornig seyn, worüber wir ein Vergnügen empfinden sollten. Wir müssen nicht mit einer zu großen Hitze, nicht mit einem zu großen Eifer die weltlichen Vortheile suchen, uns nicht zu sehr freuen, wenn wir sie erlangen, und nicht zu sehr betrüben, wenn wir in unserer Hoffnung betrogen werden. Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ist das erste und vornehmste, wornach wir unter allem am meisten trachten müssen. Gott müssen wir vor allen Dingen lieben. Das öffentliche Beste müssen wir unserm Privatnutzen vorziehen. Wir müssen nie, ohne eine gerechte Ursach zu haben, zornig seyn. Wir müssen nie ein Leiden über sein Gewicht empfinden, müssen uns über weltliche Dinge nie zu sehr freuen, und über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens nie zu sehr betrüben.

Sie regieren

Wenn wir nun auf diese Art unsere Neigungen auf die rechten und verdienten Gegenstände richten, und wenn wir sie in einer beständigen Uebereinstimmung

nung mit dem Werth dieser Gegenstände, womit sie sich beschäftigen, erhalten: so haben wir einen großen Schritt zur Anordnung und Regierung derselben gethan. Aber alsdenn müssen wir uns auch erinnern, daß alle unsere Neigungen und Leidenschaften, die angenehmen und erfreulichen sowohl, als die unangenehmen und beunruhigenden, in diesen Schranken erhalten werden müssen, daß das Gemüth durch die letztern nie zu sehr gepreßt oder beunruhiget, und durch die erstern nie zu sehr erhoben und erfreuet werde. Denn von den nur allein kann gesagt werden, daß er seinen eigenen Geist regiere, der weder durch die Leiden muthlos, noch durch glückliche Begebenheiten übermüthig gemacht wird; der nicht nur von allen unerlaubtem Zorn, von aller Rache und von allem Neide befreuet ist; sondern der sich auch vor aller schändlichen Sclavenrey der Lüste sorgfältig hütet, allen Stolz von sich entfernt, und weder durch die Abgötterey des Geistes, noch durch eine übertriebene Liebe zu irdischen und sinnlichen Vergnügungen, von Gott abfällt. Mit einem Wort, der alle seine Leidenschaften unter einer wirklichen Regierung und beständigen Aufsicht hält, und zu allen Zeiten auf seiner Hut stehet, daß er weder ein unersättliches Verlangen, noch einen unmäßigen Schmerz, noch einen unvernünftigen Zorn in seiner Brust ernähre; der zu allen Zeiten gegen alle Zufälle vorbereitet, und durch Ueberlegung, Entschliesung und Erfahrung sein selbst, gegen alle Versuchungen bewaffnet ist.

§. 101.

Laßt uns nun auch zum andern einige Vortheile <sup>Schaden,</sup> betrachten, die daraus entstehen, wenn wir uns <sup>so daraus</sup> <sup>entsteht,</sup> <sup>ere</sup>

wenn wir  
es nicht  
thun.

seren Leidenschaften auf diese Weise regieren. Der weise Mann hat ein sehr merkwürdiges Sprüchwort: Ein Mann, sagt er, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern Sprüchw. 25, 28. Eine Stadt, die sich in diesem Zustand befindet, ist zu allen Zeiten der Gefahr ausgesetzt, von den Feinden überwältigt zu werden, und was für ein Unglück ein Feind bey solchen Vorteilen anzurichten im Stande ist, kann man sich leicht vorstellen. Auf gleiche Weise sind wir, so lange wir in der Welt leben, Versuchungen und Reizungen zur Lust, zur Rache und zum Neide ausgesetzt. Es begegnen uns Leiden, und unsere Absichten werden oft vereitelt, und unsere Hoffnungen schlagen oft fehl. Es giebt üble und verdächtige Nachreden, die wir oft erdulden müssen. Es giebt viel Zunder zu unsern Leidenschaften, wenn wir uns im Umgange mit andern befinden, oder Geschäfte zu verrichten haben. Wenn also ein Mensch keine Herrschaft über seinen Geist hat, so setzt er sich den beständigen Quaalen entweder des wüthenden Zorns, oder des fressenden Neides, oder des bitteren Kummers, oder der elenden Furcht, oder des ungeduldigen Verlangens aus, die außer der Unruhe, die sie unserm Gemüthe verursachen, nicht selten auch die Gesundheit unsers Körpers erschüttern, das Fleisch schwächen, das Blut erhitzen, die Lebensgeister vergiften, und uns auf diese Weise Krankheiten zuziehen, und oft auch das Ziel unsers Lebens abkürzen. Doch ist es noch immer gut für uns, wenn wir die Folgen von den unruhigen Leidenschaften nur in diesem Leben fühlen, das allertraurigste davon ist dieses, daß wir durch den Einfluß derselben eine schwere Schuld auf uns laden, und uns des gerechten Zorns Gottes schuldig machen,

eben, den wir eben dadurch verachten, und dessen gerechte und heilige Gebote wir dadurch übertreten. Denn eine jede Ausschweifung der Leidenschaften und ein jeder kraßbarer Gebrauch unserer Neigungen, ist eine Verletzung der Gesetze Gottes. Und wenn wir dieses nicht bald aufrichtig bereuen, so wird uns dieses ein ewiges Elend in der zukünftigen Welt zu Wege bringen.

Hingegen derjenige, der eine völlige Herrschaft über seine Neigungen und Leidenschaften hat, ist einer wohlbevestigten Stadt ähnlich, die die Anfälle des wüthendsten und aufgebrachtesten Feindes verachten kann. Oder er ist auch gleich einem Fels, der ganz unerschüttert bleibt, wenn auch wüthende und tobende Wellen gegen ihn schlagen. Die sinnlichen Reizungen sind für ihn keine Lockspeisen, weil er gelernt hat, daß das äußerliche Vergnügen kurz und vorübergehend ist, keine angenehme Empfindung zurück läßt, und uns keinen Vortheil verschafft, wenn es vorüber ist. Die fehlgeschlagene Hofnungen beunruhigen sein Herz nicht, weil er weiß, daß alles unter der Regierung der weisesten Vorsehung stehet, die sich in andern Dingen so überflüssig gütig gegen ihn bewiesen. Und haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollen das Böse nicht auch annehmen? Hiob 2, 10. Die Empfindung der Schmerzen erträgt er mit Geduld, weil er erwäget, daß wenn sie heftig sind, sie wahrscheinlicher Weise von keiner langen Dauer seyn werden, und wenn sie es nicht sind, so sind sie doch auch mit einem langen Zwischenraum von Ruhe verknüpft, und wenn sie ganz vorübergegangen, so lassen sie doch keine unangenehme Empfindung zurück. Ja selbst die Vorstellung des Todes, wenns

Vortheil,  
so damit  
verbunden  
sind.

auch ein gewaltsamer und unnatürlicher wäre, den er um der Gerechtigkeit willen auszustehen hätte, verlieret seine Schrecken, wenn er an die Ehre und zukünftige Belohnung, die er von Gott empfangen soll, gedenket, und wenn er sich den Beyfall der Rechtschaffenen und seines eigenen Gewissens bey einem so standhaften Beharren vorstellet, und hins gegen die Gewissensbisse, die Schaam und Furcht vor der zukünftigen Strafe betrachtet, die daraus entstehen würde, wenn er in der Anfechtung absallen und nicht bis aufs Blut widerstehen wollte.

So sichert der Mensch aus, der die Kunst, seine Leidenschaften zu regieren, gelernt hat, und der bey allen Versuchungen der Freude und der Traurigkeit, die ihn allenthalben umgeben, unerschüttert bleibt. Wenn wir nun zu den Religionspflichten fortgehen, so werden wir finden, daß das, was uns die Uebung der Tugend und Gottseligkeit schwer macht, nicht sowohl der Widerspruch unsers Herzens, als vielmehr der üble Gebrauch, den wir von unsern natürlichen Kräften machen, und unsere Gemeinschaft mit dem Laster ist. Denn wenn wir einmal wieder zu uns selbst kommen, und unsere Neigungen in ihre natürliche Ordnung zurück gebracht haben; so wird uns auch die Religion angenehm, und der Dienst Gottes unsere vollkommene Freyheit werden. Wie angenehm wird uns alsdenn unser Weg seyn, und was für ein unaussprechliches Vergnügen werden wir darinn finden, auf diesem Wege zu wandeln, wenn wir durch die Gnade Gottes und durch den Beystand seines guten Geistes dahin sind gebracht worden, daß wir keine Irrthümer und Ausschweifungen in unsern Neigungen und Begierden antreffen; sondern vielmehr alle ihre Bewegungen  
in

in der rechten Ordnung finden, wenn wir nichts bewundern und lieben, nichts anders verlangen und hoffen, als Gott und seinen Sohn Jesum Christum, in der Heiligkeit und Reinigkeit hier in der Welt immer ähnlicher zu werden, damit wir uns dadurch des vollkommenen Genusses der Seligkeit in jener Welt würdig machen; wenn wir unterdessen an nichts ein größeres Vergnügen finden, als am Zeugniß eines guten Gewissens; nichts so sehr hassen als die Sünde, die in der That das größte und schrecklichste Uebel ist; nichts so sehr fürchten, als von derselben hingerissen und überwältiget zu werden; nichts so sehr beklagen und bereuen, als wenn wir so unglücklich gewesen, daß wir uns von derselben zu einen Fehltritt haben verleiten lassen. Wenn unsere Leidenschaften in diesen Kanal sind geleitet worden, so werden sie sanft und ruhig dahin fließen, und uns dazu dienen, um uns zum Genuß des höchsten Guts zu bringen, den wir mit Eifer, aber ohne Unruhe und mit einer sanften und gelassenen Bewegung, ohne Ausschweifung, ohne Gefahr, die mit Stürmen verknüpft ist, nachjagen, und welches wir endlich auch so erreichen werden.

§. 102.

Dies führet uns zu den Regeln und Vorschriften, die wir beobachten müssen, wenn wir zu dieser Beherrschung unserer Leidenschaften gelangen wollen. Eine unserer ersten Sorgen muß diese seyn, daß wir denselben gleich Anfangs widerstehen, ehe sie noch unordentlich zu werden anfangen; daß wir alle boshafte und rachsüchtige, alle unreine und wollüstige, alle geizige und mürrische Gedanken gleich bey ihrem ersten Entstehen, in unsern Gemüthen

Regeln, die wir dabey zu beobachten haben.

thern unterdrücken, damit unsere Einbildungskraft nicht dadurch verderbt und durch diese kleinen Funken ein großes Feuer in unserer Natur angezündet werden möge. Zu dem Ende ist es nöthig, daß wir uns gewöhnen unsere Begierden zu kreuzigen, wenn keine Gefahr da ist, und unsere Neigungen auch von ordentlichen und erlaubten Vergnügungen zurückzuhalten, damit wir dieses alsdenn desto leichter thun können, wenn wir gefährlichen Versuchungen ausgesetzt sind. Ueberdem müssen wir auch alle Gelegenheiten meiden, wobey die Leidenschaft, zu welcher wir einen natürlichen Hang haben, erregt werden kann. Denn wie kann ein Mensch Feuer in seinen Busen unterholten, ohne daß seine Kleider sollten entzündet werden? Oder wenn er sich in die Gesellschaft angestochter Personen begiebt, wen kann er anders als sich anklagen, wenn er von ihren Krankheiten befallen wird? Unsere vornehmste Wachsamkeit muß daher auf die Sünde, deren wir am mehresten ergeben sind, und auf die Leidenschaft, die am leichtesten in uns erregt werden kann, gerichtet seyn. Daher ist es nöthig, daß wir uns gewöhnen, durch Betrachtung dessen, was wir in Ansehung der Seligkeit einer andern Welt glauben, unsere Blicke in die Zukunft zu schicken. Denn dies wird alle unsere Begierden und Neigungen am besten beschäftigen, und es wird desto schwerer werden, daß sie durch die reizendsten Vergnügungen auf einen unrechten Weg geleitet werden können. Nur müssen wir auch nie vergessen, daß wir Gott in unserm Gebete eifrig und ernstlich anrufen, daß er uns die wahre Weißheit lehren und schenken wolle, unsere Leidenschaften recht zu regieren, und daß er uns durch den Beystand seines guten Geistes in den Stand setzen möge, einen Sieg nach dem andern über

über sie davon zu tragen, und wenn wir so unser Leben in aller Gottseligkeit und Erbarkeit geführet, wir beym Beschluß desselben, zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte mögen tüchtig gehalten, und in den selbigen Aufenthalt mögen eingeführet werden, wo sich der Streit zwischen Fleisch und Geist, zwischen den Vorschriften unserer Vernunft und den Neigungen unserer Leidenschaften, in einen ewigen Frieden verwandelt wird.

§. 103.

Der Zorn ist unter allen Leidenschaften, die Gott unserer Natur eingepflanzt hat, diejenige, die uns am meisten beunruhiget, und die daher ganz vorzüglich Leidenschaft genennet zu werden verdienet. Der Zorn ist inzwischen, wie wir vorher bemerkt haben, nicht immer strafbar. Er ist es nur als denn, wenn er entweder aus einer ungegründeten Ursache entsteht, oder aber ausschweifend zu werden anfängt. Dazu ist nun die evangelische Gnade der Sanftmuth bestimmt, daß er dadurch zurück gehalten werden soll. Denn die Sanftmuth ist diejenige Eigenschaft und Neigung des Gemüths, wodurch ein Mensch die Leidenschaft des Zorns so mäßiget und beherrschet, daß er nie zu einer Ausschweifung verleitet wird, nie sich selber entsetzet, oder seinen Nächsten beleidiget. Wir wollen jetzt zuerst die Natur- und Vernunftmäßigkeit dieser Pflicht darthun, und hernach einige Betrachtungen hinzusetzen, die uns zur Ausübung derselben antreiben können.

Von der  
Sanft-  
muth.

1. Unter allen unsern natürlichen Leidenschaften ist keine, worinn sowohl unsere eigene, als auch  
unser

1. Ist eine  
Christliche  
Tugend.

unfers Nächsten Glückseligkeit, so oft und so sehr begriffen ist, als in der Leidenschaft des Zorns: Ich sage so oft, weil wir täglich Reizungen dazu haben, und so sehr, weil die Stärke und Bestigkeit sowohl des Privat, als auch des öffentlichen Friedens in Gefahr steht, und folglich ist eine solche gehörige Mäßigung, die diesen zwiefachen Frieden in Sicherheit stellet, ein deutlicher Beweis von der Liebe, welche, wie der Apostel sagt, die Erfüllung des Gesetzes ist. Das jüdische Gesetz, welches das Wiedervergeltungsrecht gestattete, hielt wenig oder gar keine Reizungen zu dieser Tugend in sich, die ebenfalls aus der heidnischen Moral ganz ausgeschlossen war. Aber unser gesegneter Erlöser, der in die Welt kam, um die menschliche Natur zur größten Vollkommenheit zu bringen, macht die Demuth und Sanftmuth zu den zwey großen Grundvesten seiner Religion. Kommet her zu mir, sagt er, und lernet von mir. Und was sollen wir denn lernen? Nicht Welten schaffen, nicht Kranke heilen, nicht Blinden das Gesicht wieder herstellen, oder den Todten das Leben geben. Sondern lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Aber warum hat denn wohl unser Erlöser diese Tugenden und keine andere zu unserer Nachahmung vorgestellt? Geschahe es, weil er keine andere hatte, oder weil er sich in diesen vor allen andern hervorgethan hat? In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit, die gar nicht mit der Abwesenheit einer Tugend übereinstimmt, und ohne geachtet er sich in Ansehung der äußern Uebung in einer Tugend mehr hervorgethan hat, als in der andern, je nachdem es die Umstände und Gelegenheiten erfoderten, so war er doch in Ansehung der innerlichen Neigungen, gleich vollkommen in allen Tugenden.

Zugenden. Die Ursach also, warum er nur diese beyden seinen Nachfolgern empfiehlt, muß diese seyn, weil er theils der einige Herr war, der sie lehren konnte, und weil auch theils in diesen Tugenden selbst gewisse vorzügliche Schönheiten anzutreffen sind. Daher finden wir, daß er alles in diese beyden Artikel einschließet: Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Und gewiß, wenn wir nur ein wenig auf die Geschichte und auf den Fortgang des Lebens unsers Erlösers acht haben, so werden wir sehen, daß niemals jemandes Sanftmuth so geprüft worden ist, als die Seinige. Denn so wie die hohe Würde und Vortreflichkeit seiner Person eine jede Beleidigung vergrößerte, und eine jede üble Begegnung, die ihm widerfuhr, erhöhet: so setze ihn die äußere Niedrigkeit seines Zustandes, einer unzähligen Menge derselben aus. Aber so abscheulich und schrecklich auch die ihm zugesetzten Beleidigungen waren, so wurde er doch niemals dadurch zum Zorn und Unwillen gereizt. Moses war in der That ein Mann, der sich in dieser Tugend so sehr hervorthat, daß die heilige Schrift uns diesen Charakter von ihm giebt: Aber Mose war ein sehr geplagter, oder wie es eigentlich heißt, ein sehr sanftmüthiger Mensch über alle Menschen auf Erden; und doch finden wir, daß er sich durch die Gottlosigkeit und durch das unbiegsame Wesen des jüdischen Volks, oft zum Zorn reizen ließ. Unser Erlöser hatte mit eben dieser Nation zu thun; aber bey unendlich größern Vorurtheilen und Abneigungen. Von derselben erduldet er mehr Beleidigungen, als Moses jemals erdulden konnte, und doch erweckte keine einzige derselben

a. Davon  
überfährt  
uns das  
Beispiel  
Christi.

selben einige Empfindungen von Zorn und Unwillen in ihm, ohngeachtet sie die Wirkung auf andere hatten, die dabey stunden, und diese Beleidigungen sahen. So konnte die Unfreundlichkeit der rauen Samaritaner, nicht den geringsten Unwillen in seiner göttlichen Brust erregen, ob sie wohl zu gleicher Zeit seine beiden eifrigen Jünger, Jakobum und Johannem, auf eine solche Weise erzürnten, daß sie Feuer vom Himmel verlangten, um sie zu verzehren. Auf gleiche Weise konnte die schändliche Mißhandlung seiner geheiligten Person von den Kriegsknechten, nichts als einen unwilligen Blick aus ihm hervorbringen, da der Anblick derselben seinen voreiligen Jünger bewog, das Schwert zu ergreifen. Habe ich übel geredet, sagte er, so beweise es; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Dies war die Antwort, die er seinem frechen Beleidiger gab, der ihm schlug. Was konnte von ihm sanfteres und gütigeres gesagt werden? Was konnte einen ruhigern und sanftmüthigern Geist an den Tag legen? Sein größter Apostel, als er eine gleiche Reizung zum Zorn bekam, hatte nicht eine solche Herrschaft über sich. Denn da er noch nicht war geschlagen worden, sondern der Hohepriester nur befohlen hatte dieses zu thun, so gab er ihm diese scharfe und harte Antwort: Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand; sitzest du und richtest mich nach dem Gesetz, und heißest mich schlagen wider das Gesetz. Es ist zwar in dieser Antwort nichts enthalten, welches nicht durch die Größe der Beleidigung entschuldiget werden könnte; aber doch findet sich ein sehr großer Unterschied zwischen dem Betragen des Herrn und seines Schülers, ohngeachtet dieses noch nicht der allerstärkste Beweis seiner Sanftmuth war. Wollen wir recht

davon

davon urtheilen, und sie aus dem gehörigen Gesichtspunkte betrachten, so müssen wir uns ihn unter der Schmach und Unehre, unter den Schmerzen des Kreuzes, die mit den Schmerzen des Todes verbunden waren, unter dem Widerspruch der Sünder, unter dem Zorn des allmächtigen Gottes vorstellen, und wir werden nicht die geringsten Zeichen der Ungedult und des Unwillens an ihm erblicken. Wir werden alsdenn finden, daß die Weissagung des Propheten in die allergenaueste Erfüllung gegangen: Da er gestraft uns gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaaß, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut Jes. 53, 7.

§. 104.

Es war auch in der That höchst nöthig, daß uns unser Erlöser, sowohl durch Vorschrift als durch <sup>Vorbefiehl.</sup> <sup>Zeit dieser</sup> <sup>Zugend.</sup> Beispiel, eine Tugend empfahl, die aus einer Größe und Großmuth des Geistes entspringet, und selbst von einer vorzüglichen Schönheit ist. Denn ein Geduldiger, sagt Salomo, ist besser, denn ein Starker: Und der seines Muths Herr ist, denn der Städte gewinnt Sprüchw. 16, 32. Die Sanftmuth ist also eine Tugend, die eine Feindin des Stolzes und Hochmuths, des Streits und der Unruhe, des Murrens und der Unzufriedenheit, der Rache und des Tadels, und überhaupt alles dessen, was nur ein bitterer und cholischer Geist hervorbringen kann; eine Tugend, die zu allen Vorfällen unsers Lebens geschickt, und bey allen Umständen der Menschen brauchbar ist, die die Vornehmen antreibt mit Güte zu regieren, und die Geringen und

Stach. Sittenl. 3. Th. 2. Abth. A a Uns

Untergebenen, sich mit Unterwerfung zu betragen; eine Tugend, die die Eltern bewegt, daß sie ihre Kinder nicht zum Zorn reizen, und die Kinder, daß sie ihren Eltern in allen Dingen gehorchen; eine Tugend, die die Reichen von allem Stolz, und die Armen von allem Meid zurückhält, der die Alten vor einem mürrischen Wesen bewahret, und denen Jungen wahre Hochachtung gegen die Alten einflößt, mit einem Worte, die unsrer Religion und unserm Bekenntniß Ehre macht. Es ist überdem eine Tugend, die in den Augen Gottes eine Zierde von großem Werth ist; der uns die Gunst und Liebe anderer Menschen erwirbt; die die Bosheit und die Nachstellungen unsrer Feinde überwindet; die alle Stürme und Unruhen in unserer Brust besänftiget; die uns zum ruhigen Genuß unsrer selbst verhilft, und uns das, was wir besitzen, mit zufriednem Herzen genießen läßt. Und in diesem Verstande können wir die Worte unsers Erlösers recht eigentlich verstehen: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Wir müssen hieby überhaupt bemerken, daß die Sanftmüthigen weit davon entfernt sind, an den Gütern dieser Erden einen Anspruch zu haben. Stolge und Hochtrabende, Herrschsüchtige und Ruhmräthige, trachten nach Dingen von dieser Art. Diesen gehet es oft in der Welt besser, wie den Sanftmüthigen, und haben oft große Reichthümer in ihrem Besitz. Wir können uns auch nicht vorstellen, daß unser Erlöser, der selbst den Stand der Armuth erwählte, der so nachdrücklich die Verachtung der Welt empfiehlt, uns vor der Gefahr der Reichthümer warnet, und uns davon abzulenken sucht, Schätze auf Erden zu sammeln, daß der einen Sanftmüthigen bloß um deswillen für selig

lig preißen sollte, weil er einen Ueberfluß an Reichthümern hat. Der Verstand dieser Worte muß demnach mehr auf die Art und Weise, als auf die Größe der Besizungen eingeschränkt werden, und unser Erlöser will also damit so viel sagen, daß der Sanftmüthige das, was er besizt, es mag nun viel oder wenig seyn, mit einer wahren Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths genieße; da hingegen der, welcher von einer ganz entgegen gesetzten Denckungsart ist, wenn er auch viel besizzen sollte, wenig oder gar nichts genießet. Und dies scheint auch der Verstand der Worte des Psalmisten zu seyn, die mit diesen Worten unsers Erlösers eine sehr große Aehnlichkeit haben. Aber die Elenden, sagt er, oder eigentlich die Sanftmüthigen, werden das Land erben und Lust haben in großem Friede, das ist, sie sind vergnügt und zufrieden mit allem, was sie haben, und daher fügt auch der Psalmist bald darauf die Worte hinzu: Das wenige, was ein Gerechter hat ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen Psalm 37, 11. 16.

§. 105.

Dies führet uns denn nun auch auf die Mittel, durch deren rechten Anwendung wir diese Pflicht auch werden ausüben lernen. Und zu dem Ende ist es nöthig, daß wir oft bey uns selber überlegen, wo wir sind, mit wem wir umgehen, und was unser vornehmstes Bestreben ist. Wir leben in einer unruhigen und ungestümen Welt; wir gehen mit verderbten Menschen um, die eine verdorbene Natur und böse Neigungen und Leidenschaften haben; und das Allerwichtigste für uns, wornach wir am mehresten streben müssen, liegt in einem entfernten

Mittel, sie zu erlangen

und himmlischen Reich. Daher müssen wir nun hier nicht ruhig seyn; wir müssen nicht Trauben von den Dornen, und Feigen von der Dornsteln erwarten. Es müssen ja Aergernisse kommen. Aber wenn sie kommen, so müssen wir ihnen ihren Stachel dadurch benehmen, daß wir bedenken, daß dies das gemeine Schicksal des menschlichen Lebens ist; daß uns alles durch die weiseste Vorsehung zugeschiedt wird, und daß er es also verordnet hat: Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen.

Es wird daher von einem sehr großen Nutzen seyn, daß wir die große Abscheulichkeit und die betrübten Folgen eines unmäßigen Zorns oft betrachten, was für eine Unruhe im Gemüth, was für Unordnungen in unserer Seele, was für Thorheiten in unserm Betragen, was für Wuth und Grausamkeit daraus entsteht; zu was für schnellen Endschwüren; zu was für entsetzlichen Flüchen; zu was für einer abscheulichen Entheiligung des Namens Gottes; zu was für niederträchtigen Ausdrücken; zu was für einer schändlichen Ausbreitung der Geheimnisse; zu was für Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten oft die vertrauesten Freunde, die niemals wieder ersetzt werden können, sie die Menschen verleiten. Dies sind bekannte Dinge, und mit der Leidenschaft des Zorns so verbunden, daß ich gewiß glaube, kein Mensch wird je einen Zornigen gesehen haben, der ihn nicht entweder bedauert, oder verachtet hätte, und niemand wird selbst zornig gewesen seyn, der nicht etwas begangen hätte, welches er nach einer reiflichen Ueberlegung zu bereuen, und dessen er sich zu schämen Ursach hätte. Aber betrachtet nun einmal einen solchen, der seine Leiden

denchaften sich unterwürfig gemacht hat. Wie ruhig ist sein Gemüth! Wie heiter sein Angesicht! Wie sanft seine Sprache! Wie liebenswürdig sein Betragen! Wie angenehm sein Schlaf! Wie ergötzend seine Ruhe! Wie selig sein geistlicher Zustand! Wie glücklich und fröhlich sein ganzes Leben! Woher rühret das? — Er hat Friede mit sich, und er hat Friede mit der ganzen Welt. Er beleidiget niemanden; stiftet kein Unglück an, und darf nicht befürchten, daß andere feindselige Gesinnungen gegen ihn hegen werden. So wahr ist die Bemerkung des weisen Mannes: Eine linde Antwort stillt den Zorn; aber ein hart Wort richtet Grimm an.

Vornehmlich aber wird die Thorheit oder Weisheit dieser verschiedenen Temperamente alsdenn erhellen, wenn diese kurze Scene des Lebens wird geendigt seyn; wenn wir in eine unsterbliche Welt von Geistern versetzt, und wenn wir an den für uns bestimmten Ort und in die für uns sich schickende Gesellschaft werden eingeführt werden; wenn der Stolze und Hochmütthige, der Mürrische und Zankfüchtige, mit solchen Geistern wird vereinigt werden, die gleiche Gesinnungen mit ihnen haben, und mit welchen sie in einem unaufhörlichen Streit, in einem beständigen Zank und in einer quaalvollen Unruhe leben werden, da unterdessen der Sanftmütthige und Friedfertige in der Gesellschaft der himmlischen Liebhaber, in die Wohnungen der Ruhe und des Friedens, und in den Schoos unsers gesegneten Erlösers soll aufgenommen werden, der uns selbst von dieser vortreflichen Tugend das erhabenste Vorbild hinterlassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.

Laßt uns daher endlich auch dieses wohl bedenken, daß so gering und verächtlich auch die Gestalt eines Sanftmüthigen und Friedfertigen in dieser Welt voll Unruhe und Verwirrung ist, doch eine Zeit kommen wird, da diejenigen, die ein großes Geräusch und ein großes Aufsehen in der Welt gemacht, die Verwirrung, Unruhe und Streit unter ihren Brüdern gestiftet, und die alles hervorgebracht haben, um ihren grenzenlosen Ehrgeiz und ihre unmäßigen Begierden zu befriedigen, die Empfindung haben. Daß sie unter einander reden werden mit Reue, und vor Angst des Geistes seufzen werden: Das der, welchen wir etwa für einen Spott halten, und für ein höhnisch Beyspiel: Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen Weisßh. 5, 3. 5.

S. 106.

Von der Zufriedenheit.

Zu der Beherrschung und Regierung unserer Leidenschaften und Neigungen, können wir auch mit allem Recht die Kunst stets zufrieden zu seyn rechnen. Diese bestehet nun in einem wahren Vergnügen über den Zustand des Lebens, in welchen uns die Vorsehung gesetzt hat, so daß wir kein Verlangen nach einer Veränderung tragen, wodurch unser Geist beunruhiget, und unsere Pflichten vernachlässiget werden könnten. Diese Zufriedenheit wird uns antreiben, alle Zufälle des Lebens, und auch selbst die größten Widerwärtigkeiten desselben, nicht nur mit Gedult und Unterwerfung, wovon wir vorhin geredet haben, nicht nur mit Ruhe und Gelassenheit, welche auch oft aus einem unempfin-

empfindlichen Wesen entspringen können, sondern auch mit einem wahren Wohlgefallen, und mit einer wahrhaftigen Fröhlichkeit des Gemüths anzunehmen. Wir werden es alsdenn eitel Freude achten, wenn wir, wie der Apostel Jacobus sagt, in mancherley Anfechtung fallen. Denn wir wissen, daß unser Glaube, so er rechtschaffen ist, Gedult wirket. Die Gedult aber soll veste bleiben, bis ans Ende, auf daß wir vollkommen sind, und ganz und keinen Mangel haben. Jac. 1, 2 — 4.

Um nun die Vernunftmäßigkeit, mit unserm Zustande vollkommen zufrieden, und darüber vernügt zu seyn, einzusehen, so laßt uns folgendes bemerken.

Vernunft-  
mäßigkeit  
derselben.

1. Laßt uns auf Gott sehen, in welchen wir leben, weben und sind. Laßt uns bedenken, was für weise Anstalten er gemacht hat, um die Nothwendigkeiten des Lebens zu versehen. Wenn wir die Natur um Rath fragen, so sind in der That unsere Nothwendigkeiten nicht mannigfaltig. Es ist genug zu diesem Leben, sagt der weise Sohn Esrachs, wer Wasser und Brodt, Kleider und Hauß hat, damit er seine Nothdurft decken kann. Syr. 29, 28. Aller dieser Dinge ist nun der allgemeine Theil der Menschen nicht beraubt, denn wenn sie auch dieselben, nicht durch das Recht der Geburt, oder durch Erbschaft bekommen, so können sie sie doch durch täglichen Fleiß, und durch den Gebrauch ihrer Kräfte, und Fähigkeiten erlangen, welches eine eben so gute Besizung ist. Der Apostel Paulus, ohngeachtet er einen Unterhalt der Kirche zum Besten seines Dienstes gern ausgewürket hätte, hielt sich doch für reich genug, da

2. Aus Be-  
trachtung  
der Güte  
Gottes.

er im Stande war, für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten. Er freuet sich zwar über die große Liebe der Phillipper, die für seinen Unterhalt so zärtlich sorgten; aber er saget ihnen auch, daß er sich nicht sowohl darüber freue, daß sie ihn reich gemacht, als vielmehr darüber, daß sie ihre Pflicht gethan hätten, und reich an guten Werken wären: Nicht sage ich das, spricht er, des Mangels halben: denn ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir gnügen zu lassen. Ich kann niedrig seyn, und kann hoch seyn; ich bin in allen Dingen und bey allem geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht Christus. Doch ihr habt wohl gethan, daß ihr euch meines Trübsals angenommen habt. Phil. 4, 11. 14.

Der betrübteste Zustand, ist wohl Krankheit oder Alter, wenn er mit Armuth verknüpft ist. Aber auch hier hat Gott väterlich gesorget, daß er solche Personen, die diese doppelte schwere Last auf sich haben, der Sorgfalt und Unterstützung der Reichen empfehlet. Diese hat er bey solchen Gelegenheiten zu seinem Bevollmächtigten und Repräsentanten gemacht. Freylich giebt es viele, die ihrer Pflichten in diesem Stück ganz uneingedenk sind. Aber es sind doch noch immer, in allen Theilen der Welt, hie und da viel Rechtschaffene befindlich, die man als Freystädte betrachten kann, zu welchen Arme, Dürstige, und Hülflose, ganz sicher ihre Zuflucht nehmen können, so daß, wenn wir den gesetzmäßigen Unterhalt, der in diesem Fall gemacht wird, und die freywilligen Beiträge der Wohlthätigen betrachten, ich mit Recht hoffen darf, daß wenige, sehr wenige in dem, was ihnen unumgänglich

gänglich nöthig ist, einen Mangel haben werden. Dieses Nothwendige fasset der Apostel in den Worten, Nahrung und Kleider zusammen, und sagt, daß dies hinlänglich sey, um uns zufrieden zu stellen. Denn so wie es leichter ist, die Bedürfnisse eines Hungrigen zu befriedigen, als dem Ekel eines verdorbenen Magens zu helfen; so kann auch das Mißvergnügen eines Armen weit leichter, als das Mißvergnügen eines Reichen gehoben werden. Die Dürstigkeit des einen, hat seine Begierden gemäßiget, und ihn gelehret, nichts weiter als etwas mehr, als bloße Nothdurft zu verlangen, so daß ihn ein mäßiges Almosen zufrieden stellet, und ein freygebiges entzückt. Aber der, welcher durch einen beständigen Ueberfluß, seine Begierden gestärket und erweitert, ist keiner solchen Zufriedenheit fähig. Vergebens glauben wir also, daß die Zufriedenheit, durch ein langes Bestreben und Nachjagen, erlangt werden könne. Der ist am geschicktesten dazu, sie zu finden, der diejenigen Wohlthaten betrachtet, die ihm Gott gegeben, und woran ein jeder seinen bescheidenen Antheil hat, wenn er nur recht darauf Acht hat. Denn wir müssen hiebei die Anmerkung machen, daß je mehr und wesentlicher, die Wohlthaten Gottes zum Unterhalt sind, desto größer ist auch ihre Anzahl, und desto allgemeiner ihr Gebrauch. Die vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, dienen sowohl zur Erhaltung des Menschen, als auch zu seinem Unterhalt, und sind von einem allgemeinen Nutzen. Das ganze Heer des Himmels, Sonne, Mond und Sterne, sind nach Gottes weisen Einrichtung allen Nationen zugerheilet. Die Sonne wirft ihre Strahlen sowohl auf die Hütte des Armen, als auch auf die stolzen Palläste

der Vornehmen. Die Sterne haben ihren wohlthätigen Einfluß, sowohl auf den, der hinter der Mühle ist, als auch auf den, der auf den Throne sitzt. 2 Mos. 11, 5. Das Eigenthum, diese Scifter so vieler Uneinigkeiten hier auf Erden, richtet in diesen himmlischen Welten keine Verwirrung. Sie sind eines jeden Menschen Schatz, aber keines Menschen Eigenthum, als wollten sie uns damit lehren, daß unsere Liebe, zum Besitz des Irdischen, nicht von oben herab kommt. Jac. 3, 15. Alle unsere Sinne, alle Glieder unseres Leibes, alle Kräfte und Fähigkeiten unserer Seele, die die mehesten unter uns durch die Gnade Gottes vollkommen haben, sind nicht nur ihrer Zahl, sondern auch ihrem Werth nach, weit größer und besser, als alles, was wir zu unserer Glückseligkeit zu bedürfen uns einbilden. Diesen Grund, hat unser Erlöser selbst, gegen das Mißvergnügen, und gegen die Unzufriedenheit angeführet: Sorget nicht für euer Leben, sagt er, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Hat euch Gott nicht alles das reichlich gegeben, was unendlich besser ist, als diese Dinge? um welcher willen ihr so ungedultig seyd, und worüber ihr einen solchen ängstlichen Kummer in euren Herzen unterhaltet? Und wird er euch wohl das Geringere versagen? da er euch das Größere gegeben hat? Weiß nicht euer himmlischer Vater, daß ihr das alles bedürfet? Würde er euch wohl mit allen Nothwendigkeiten der Speise, des Tranks und der Kleidung erschaffen haben, wenn er nicht zu gleicher Zeit, Sorge dafür getragen hätte, diese Mängel zu ersetzen? Was ist ein Hauß oder die  
Klei

Kleidung, wenn ihr dagegen die wunderbare Bildung eures Körpers, die er gemacht hat, beobachtet? Oder was ist die Speise, wenn ihr sie gegen das weit edlere Leben haltet, daß er euch geschenkt hat? Gewiß er wird euch nie an solchen Kleinigkeiten einen Mangel leiden lassen, da er euch bereits mit weit größern Wohlthaten begnadiget hat, zumahl da diese größern nicht ohne die andern bestehen können. Betrachtet die Vögel unter dem Himmel. Weill ihnen Gott einen Körper gegeben hat, so giebt er ihnen auch Speise. Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und machen sich keinen Vorrath. Und euer himmlischer Vater erhält und ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht besser als sie? Zweiffelt also nicht an seine gültige Vorsehung. Er wird um desto mehr für euch sorgen, je besser ihr seyd, als diese Vögel, und alle andere Creaturen, die, ohne das geringste Eigenthum zu haben, doch alles das finden, was zu ihrem Unterhalte nöthig ist. Matth. 6, 25.

§. 107.

Laßt uns daher Gott immer, sowohl als den Regierer, als auch den Wohlthäter, sowohl als den Erhalter, als auch den Versorger des menschlichen Geschlechts betrachten. Bey dieser Vorstellung werden wir hinlängliche Ursachen antreffen, ruhig und zufrieden zu seyn. Alle unsere An gelegenheiten, alle unsere Schicksale, stehen ja in der Hand seiner Vorsehung, welches weit besser und sicherer für uns ist, als wenn die Regierung derselben unserer eigenen Macht und Gewalt, wäre überlassen worden. Wir können uns leicht einbil-

b. Aus Betrachtung der göttl. Vorsehung.

bilden, daß wenn uns Gott die Erlaubniß gäbe, unsern eigenen Zustand, nach unsern Gefallen einzurichten, wir alsdenn ganz vorzüglich für uns würden gesorgt, und wenns möglich wäre, uns auf immer in die glücklichsten Umstände würden versetzt haben, da wir unterdessen nicht bedacht hätten, was für Unbequemlichkeiten daraus entstehen würden. Das glänzende Ansehen der Dinge, reizet uns, und wir werden dadurch zu einem blinden und unruhigen Verlangen darnach angetrieben. Ob wir aber unsere Wahl zu regieren im Stande seyn werden, dessen sind wir ganz unwissend. Wir erwägen nicht, was für Gefahren und Schwierigkeiten damit verbunden sind; was für Versuchungen und Fallstricke, uns entgegen stehen; was für einer Veränderung unsere Gesinnungen, und Leidenschaften unterworfen sind, wenn wir in glücklichere Umstände sollten versetzt werden; und wie viel Muth, wie viel Vorsicht, und Standhaftigkeit wir nöthig haben, um unsere Tugend in Sicherheit zu stellen. Mancher glaubt, niemand könnte glücklicher seyn, als er, wenn er nur sein Glück, auf eine erhabene Stufe setzen könnte; aber er bedenket nicht, daß viele ein noch weit größeres Glück besitzen, als er, und doch ganz augenscheinlich unruhig, und unzufrieden sind; er bedenket nicht, daß die Sorge Reichthümer zu erhalten und zu vermehren, das Gemüth der Menschen oft so beschäftiget und verwirret, daß sie keine Zeit haben, derselben zu genießsen; er bedenket nicht, was für falsche und ausschweifende Begierden sie in uns zu erregen im Stande sind, und wie sie oft mehr Mängel hervorbringen, als wir ersetzen können. Wenn ein Mensch das recht überlegt, so wird er einsehen lernen, daß die Glückselig-

ligkeit des menschlichen Lebens, nicht darinn besteht, daß wir viel Güter haben, und uns in einem großen Ueberfluß befinden. Luc. 12, 15. Ein anderer bildet sich ein, es sey ein großes Glück, in hohen Ehren und Ansehen zu leben, und ist bekrübt und unruhig darüber, daß er eines solchen Glücks nicht ist theilhaftig worden. Wenn ich Macht und Gewalt, und ein großes Ansehen hätte, sie in Ausübung zu bringen, so würde ich eine glänzende Rolle spielen, und manche von den Unordnungen abschaffen, die die Gesellschaft beunruhigen und zerrütten. Aber ich bin so unglücklich, daß ich in den Privatstand bin eingeschränkt worden; ich bin in einem dunklen Aufenthalt gleichsam vergraben; ich habe nicht Raum genug, meine Fähigkeiten zu offenbaren, und nicht Gelegenheit genug, die Größe und Großmuth meiner Seele, an den Tag zu legen. Dies ist die Sprache eines Menschen, der nach hohen Dingen strebet, und der auf sich selbst ein so stolzes Vertrauen setzt. Aber wenn er nur ernstlich überlegen wollte, was für eine gefährliche Sache es ist, groß zu seyn; wie schlüpfrich ein erhabener Stand ist, und wie sehr er der Bosheit, und dem Neide ausgesetzt ist, so würde er mehr die Gefahr scheuen, als mit einer solchen Unruhe, und mit einem solchen Verlangen nach weltlicher und unvergänglicher Ehre, in die Höhe zu steigen suchen. Er würde einsehen lernen, wie viel Standhaftigkeit, wie viel Klugheit und Vorsicht, ein Mann nöthig hat, daß ihn nicht seine Höhe schwindeln machet. Denn wenn dieses ist, so ist ein falscher Schritt, oder eine boshafte Nachstellung hinreichend ihn herabzustürzen. Und als denn kann man sich leicht vorstellen, was für ein Geschrey durch seinen Fall werde verursacht, und wie verächtlich man ihn nun ansehen werde.

Da

Da also die allerglücklichsten Umstände, worin wir nur versetzt zu werden wünschen können, uns so leicht unglücklich zu machen im Stande sind, ist es nun nicht weit klüger und vernünftiger, sowohl als auch gottesfürchtiger, wenn wir unsere Wahl der Vorsehung Gottes überlassen, uns seinen Führungen überlassen, und stets überzeugt sind, diejenigen Umstände sind gewiß für uns die besten, wovon er uns versetzt hat. Denn wenn Gott unsern ungestümen Klagen nachgeben wollte, so würde uns dieses in der That verderben, und wie ein heydnischer Poet bemerkt hat, der glückliche Erfolg unserer Bitten, würde unsern Untergang befördern. \*) Es ist denn auch eine bescheidene Gebetsformel, die uns einer der größten heydnischen Weltweisen gelehret hat: daß uns Gott alles geben möchte, was uns zuträglich wäre, wenn wir ihn auch nicht darum bäten, und uns alles versagen möchte, was uns schädlich wäre, wenn wir ihn auch noch so ernstlich darum anrufen sollten \*\*) Gott hat die vollkommenste Kenntniß von den Fähigkeiten und Neigungen seiner Geschöpfe, und er weiß, was für Wirkungen ein jeder Umstand auf sich hat. Er siehet es zum voraus, in was für ein Elend wir uns stürzen würden, wenn wir uns selbst überlassen wären, und an was für Klippen wir scheitern würden, wenn er uns das Ruder allein überließe. Aus wahrer Gnade und Barmherzigkeit hält er uns daher von einer so gefährlichen Freiheit zurück, versagt uns unsere unüberlegten Wünsche, und macht uns wider unsern Willen glücklich. Da wir also in Gottes Händen weit sicherer sind, als wir in unsern eigenen seyn würden, wie unvernünftig

\*) *Isaenal* Sat. 10.

\*\*) *Socrat.* in *plat.* *Alcib.*

tig würde es seyn, wenn wir über seine Führungen murren, mit den Rathschlüssen seiner Weisheit unzufrieden seyn, und nur nach unserer eigenen thörichten Einbildung leben wollten? Ja wie lächerlich ist es doch, unsere Wünsche den göttlichen Anschlägen entgegen zu stellen, und sich dem zu widersetzen, welchen wir auf keine Weise abhelfen können? Unsere Klagen und unser Murren kann die Sonne so wenig aufhalten und den Lauf der Sterne so wenig ändern, als es den Stand der Dinge ändern kann, der durch Gottes Rathschluß festgesetzt ist: Denn siehe, sagt Hiob, wenn er geschwind hinfähret, wer will ihn wieder hehlen? Wer will zu ihm sagen: Was machst du? Er ist Gott, seinen Zorn kann niemand stillen, unter ihm müssen sich beugen die stolzen Herren. Wie sollte ich denn ihm antworten und Worte finden gegen ihm? Wenn ich auch gleich recht habe, kann ich ihm dennoch nicht antworten; sondern ich muß um mein Recht stehen Hiob 9, 13, 15.

§. 108.

Und dies führet uns dahin, daß wir unsere Augen auf uns selber richten, und unsern Zustand ein wenig betrachten, um unsere Zufriedenheit dadurch zu befestigen. Und zu dem Ende lasset uns vor allen Dingen diese Frage vorlegen: Was sind wir? Geschöpfe, die von Natur schwach und unvermögend sind, und die keinen gerechten Anspruch an eine Sache, oder an eine Bestizung haben, die von unsern Kräften abhänge. Alles, was wir haben, oder haben können, rühret aus einer freyen Gnade und Güte her. Wenn wir daher auch nur wenig empfangen haben, so ist uns kein Unrecht geschehen,  
und

c. Aus  
Betrach-  
tung unse-  
rer selbst.

und wir haben keine Ursach uns zu beklagen. Ja, wenn wir uns recht betrachten, wenn wir das Verderben unserer Natur sowohl, als die mannigfaltigen Sünden, deren wir uns schuldig gemacht, in Erwägung ziehen, so werden wir finden, daß wir auch das, was wir haben, nicht werth sind, und mit aller Demuth werden wir das Bekenntniß ablegen: Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind: Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende Klagl. 3, 22. Denn wollen wir, die wir uns so mancher großer Sünden gegen unsern Gott beweist sind, die wir ihn durch muthwillige Uebertretungen und unverzeihliche Vernachlässigung unserer Pflicht so oft beleidiget haben, wollen wir in Ruhe zu leben, unsere Tage im Ueberfluß und in den glücklichsten Umständen zubringen verlangen, wenn es für uns eine Gnade ist, das es mit uns noch nicht aus ist. Für solche Personen schiekt es sich in der That nicht, daß sie mit ihrem Zustand unzufrieden sind; sondern sie haben vielmehr Gottes Barmherzigkeit zu preißen Ursach, daß er ihnen ohne ihr Verdienst und Würdigkeit, doch noch immer so viel Gutes gethan, und dem wohlverdienten Verderben nicht übergeben hat. Ich will des Herrn Zorn tragen, sagt die Kirche durch den Mund des Propheten, denn ich habe wider ihn gesündigt Mich. 7, 9. Um destomehr sollten wir aber auch die Gerechtigkeit Gottes in allen seinen Wegen erkennen, und unsern Zustand, wenn er auch noch betrübter werden sollte, für zehn tausend mal besser halten, als es unsere Missethaten verdienen. Denn wir können uns keinen Zustand so elend und betrübt vorstellen, der nicht seine Erleichterungen und seine Vortheile haben sollte, wodurch die Unbequemlichkeiten desselben erträglicher gemacht werden können

Die

Die Armuth scheint zwar dem ersten Anblick nach ein sehr großes Uebel zu seyn. Aber wenn wir sie etwas aufmerkamer betrachten, was ist sie anders, als die Abwesenheit einiger wenigen überflüssigen Dinge, die, wenn wir sie nicht begehrten, uns auch nicht mangeln würden. Zu gleicher Zeit aber ist sie auch die Abwesenheit vieler Sorgen und Unruhen; mancher Gefahren und Versuchungen, mancher Zerrütungen des Leibes sowohl als der Seele, denen ein Mensch in einem glücklichen und überflüssigen Wohlstande ausgesetzt ist? Es ist ein Stand, in welchem viele mit größter Fröhlichkeit aufgezogen werden, den viele ganz freywillig erwählen, den die allerbesten Menschen erduldet, gegen den sich Gott so gnädig und väterlich erkläret hat, und den selbst der Sohn Gottes zu erwählen und durch seine Theilnehmung an denselben zu heiligen gewürdiget hat. Kann wohl ein solcher Stand zum Murren und Klagen Anlaß geben. Wir haben vielleicht einen geringen Antheil an den Gütern dieser Erden; aber wir essen auch das Stückchen Brodt, das wir haben, mit desto größern Appetit, und schlafen, wenn wir müde sind, mit desto größerer Ruhe. Wer arbeitet, sagt Salomo, dem ist der Schlaf süße, er habe wenig oder viel gessen; aber die Fülle des Reichen lässet ihm nicht schlafen Pred. 3, 11. Ueberdem genießen wir auch bey unserer Armuth der Gesundheit. Gesund und frisch seyn, sagt Syrach, ist besser, denn Gold: und ein gesunder Leib ist besser denn groß Gut Syr. 30, 19. Wir haben ein ruhiges Gemüth, womit alle Güter und Schätze der Welt nicht zu vergleichen sind; einen freyen Gebrauch unserer Zeit, dessen sich auch die Reichsten nicht rühmen können, und eine unbesleckte Ehre, welches mehr ist, als nur durch das glänzenste Glück

Syrach. Sittenl. 3. Th. 2. Abth. Bb ert

erlangt werden kann. Hierzu kommt noch, daß unser Gewissen ruhig, unsere Begierden eingeschränkt und unsere Fähigkeiten in ihrer besten Kraft sind; daß wir keine von den Lasten und Krankheiten und Beschwerden tragen, die das Laster der Schwelgerei und Ueppigkeit seinen Slaven auferleget. Und wenn auch unser Zustand wahrhaftig elend und betrübt seyn sollte, so fehlt es doch selten am Mitleiden der Menschen, welches gewiß besser ist, als der Meid, der Unwille und die üble Nachrede, die gemeinlich mit einem glücklichen Stande verbunden zu seyn pfleget.

## §. 109.

Dies sind einige von den Wohlthaten, die Gott mit dem niedrigen Stande verknüpft hat. Wir legen also gegen seine Barmherzigkeit und Gürtigkeit die größte Unge rechtigkeit an den Tag, wenn wir das Gute dieses Standes übersehen, und nur unsere Aufmerksamkeit auf die Unbequemlichkeiten desselben richten. Denn gesetzt, diese Unbequemlichkeiten wären noch so groß, und wir sanken in den Abgrund des Elendes, so ist doch keine nothwendige Verbindung zwischen dem gegenwärtigen und künftigen Zustand. Denn wer kann sagen, was morgen geschehen wird? Denn eben der Gott, der verachtet, bindet und heilet auch Hiob 5, 18. Er schützt die Berachtung auf die Fürsten, und macht den Bund der Gewaltigen loß Hiob 12, 21. Er richtet den Geringen auf aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks Ps. 113, 7. 8. Und da nichts ohne Gottes Zulassung geschieht; da er unser Elend kennet und mit uns ein väterliches Mitleiden und Erbarmen hat; da wir vor-

vornemlich seine gnädige Verheißung haben, daß er für uns im Mangel sorgen, uns in der Traurigkeit trösten und in der Noth beystehen will, so haben wir alle Ursach, uns die Hoffnung zu machen, Gott werde uns in unserm Kummer nicht verlassen, sondern uns mit seiner Hülfe entgegen eilen. Denn dies ist des weisen Mannes Bemerkung: Der Geduldige wird eine Zeitlang leiden; aber hernach soll er sich immer freuen.

Gesicht aber, die Vorsehung Gottes hätte es aus weisen Ursachen beschlossen, daß unsere Trübsale bis an das Ende unsers Leben dauern sollen: so sind wir auch alsdenn nicht ohne Trost. Wir wissen, dieses Leben ist nur von einer sehr kurzen Dauer, und die Zeit naht mit schnellen Schritten herben, da es ein Ende haben und mit demselben alle unsere Sorgen und Klagen aufhören, auf ewig aufhören sollen. Denn der Tod, wenn er auch nicht nahe ist, so ist er doch nicht weit entfernt, der Tod ist ein sicherer Hafen von allen Unruhen dieses Lebens, und ein sicherer Zufluchtsort von allen Verfolgungen der Welt, und ein untrügliches Genesungsmittel von allen Krankheiten unsers gegenwärtigen Zustandes. Er wird uns von allem Zwang befreien; er wird uns nach unserer Arbeit Ruhe geben; wird unsern Sorgen Grenzen setzen; aller Kummer von uns wegnehmen; alle Thränen von unsern Augen abtrocknen, und alle Bekümmernisse aus unserm Herzen verbannen. Wir müssen nur noch etwas länger aushalten, und alsdenn werden am Rande des Grabes alle Lasten von uns weggenommen, und alle Beschwerden auf einmal aufhören. Unterdessen sollten wir, um alle Unruhe aus unserm Gemüth zu vertreiben, die Wohlthaten bes

trachten, die wir noch genießen, und die uns die Gewalt der Trübsale nicht hat rauben können. Wir haben noch immer den Gebrauch unserer Vernunft, welches mehr werth ist als alle Schätze der Welt. Wir haben das trostreiche Zeugniß eines guten Gewissens; wir haben einen Zugang zu dem Thron der Gnaden; wir genießen hier die Gnade Gottes, und haben die angenehme Hofnung zu seinem seligen Anschauen zu gelangen. Wie kann also der glauben, daß er an irgend einem Guten einen Mangel haben werde, der sich nicht nur hier der väterlichen Liebe und Sorgfalt seines himmlischen Vaters zu getrösten hat, sondern auch dort ein Erbe des Himmels und des ewigen Lebens werden soll? Und wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, sagt der Apostel, Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwerdt? Alles dieses verachtet er, weil er gewiß überzeugt war, daß die Leiden dieser gegenwärtigen Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden Röm. 8, 18. 35.

## S. 110.

Wir müssen  
uns mit  
andern in  
Vergleich  
hung stellen.

Ein anderes Mittel in unseren Seelen den Geist der Zufriedenheit auszubreiten, ist dieses, daß wir oft unsere Blicke auf andere werfen, und unsern Zustand mit dem ihrigen vergleichen. Die Vorschrift, welche Seneca in dieser Absicht gegeben hat, ist in der That befolgenswürdig. Wenn du gewahr wirst, sagt er, wie viele vor dir sind, so siehe zurück und schaue, wie viele dir nachfolgen und hinter dir gehen. Allein die unruhigen Begierden der Menschen machen, daß sie so wenig auf diese Vorschrift achten. Sie sehen vielleicht eine lange Reihe von Per-

Personen, die vor ihnen gehen, die prächtig gekleidet, kostbar ausgeschmückt und mit allen Vorzügen eines glänzenden Glücks begabt sind. Diese staunen sie an. Sie bewundern den Glanz ihres Zustandes; sie seufzen, daß sie nicht auch einen solchen erreichen können, und verbittern ihre Lebenszeit, weil sie genöthiget sind, ihnen in einiger Entfernung zu folgen. Wenn sie nur ihre Blicke zuweilen hinter sich zurücke werfen wollten, so würden sie eine große Anzahl derer finden, die ihre Lebenszeit in beständigen Sorgen und Kummer verzehren, die nur einen sehr geringen Unterhalt haben, und sehr wenig Ruhe und Schlaf genießen. Sie würden Personen gewahr werden, die sich in einer betrübten Sclaverey befinden; die die größten Grausamkeiten ausstehen; die mit Mangel und Armuth ringen; mit Schaam und Unehre gedrückt sind. Sie würden Menschen finden, die mit langwierigen Krankheiten gequälet, mit anhaltenden Schmerzen gemartert, mit Sorgen und Angst der Seele umringet, und was das schlimmste ist, die mit Gewissensbissen, mit Schrecken und Verzweiflung verfolgt, und mit einer unaufhörlichen Furcht und mit schrecklichen Erwartungen beunruhiget werden. Dies würde denn dazu dienen, daß sie einsehen lernten, daß sie sich in einen weit glücklicheren Zustand, als diese, befänden. Denn der, welcher sich einer beständigen Gemüthsruhe und Zufriedenheit getrösten will, muß im Glück erwägen, wie viele noch unter den Menschen sind, die weniger Gutes empfahen, und im Unglück muß er bedenken, wie viele Personen noch zu finden sind, die mehr Böses erdulden.

Wenn wir also zwischen uns und andern eine

Vergleichung anstellen: so müssen wir dabey folgende Regeln beobachten: 1. Wir müssen uns mit allen Menschen, und nicht bloß mit einigen wenigen, 2. wir müssen uns mit ihnen in allen Dingen, und nicht in besondern Umständen, und 3. wir müssen uns zu allen, und nicht bloß zu gewissen Zeiten, mit ihnen vergleichen.

Unter diesen Bedingungen können wir es wagen, selbst in die Palläste der Fürsten einen Blick zu thun, und eine Vergleichung zwischen uns und denen anzustellen, die wir so sehr zu bewundern und zu beneiden geneigt sind. Denn was ist der Stand der größten Personen auf Erden anders, als der Stand der prächtigen Unruhe und der glänzenden Knechtschaft. Sie leben in einem beständigen Geräusch, und in einem immerwährenden Tumult. Sie befinden sich in einem Gedränge von Menschen, und sind dem ekelhaften Ceremoniel unterworfen. Ihnen mangelt aller wahre Trost des Lebens, die wahre Freundschaft, freyer Umgang, gewisse Muse, Ruhe und Einsamkeit, um sich selbst ihrer Zeit und ihrer Gedanken zu genießen. Es strehet ihnen nicht frey, wenn und wie sie sich ein Vergnügen machen wollen. Sie sind dabey unzählig viel Versuchungen und Reizungen zur Sünde ausgesetzt, die, ohne die größte Vorsicht und Standhaftigkeit, ohne rechten Gebrauch der Vernunft, ohne Herrschaft über unsere Begierden und Leidenschaften nicht vermieden werden können. So und nicht anders ist der Stand der Großen und Vornehmen beschaffen. Daher hat der Psalmist mit Recht bemerkt, daß so wie der niedrige Stand der Menschen eitel ist, so ist der hohe Stand lügenhaft. Denn wir werden durch den äußern glänzenden Schein desselben betros

betrogen. Wenn wir ihn aber etwas genauer betrachten, so finden wir ihn mit Unruhen und Befahren von allen Seiten umgeben, so daß wir Ursach haben, Gott zu loben und zu danken, daß er uns zu einem Privatstande bestimmt hat, und diejenigen Könige und Beherrscher zu bedauern, denen er die Last einer Krone aufgelegt hat.

§. III.

Aber wenn wir mit unserer Vergleichung über unsere Zeitgenossen hinausgehen, und auf die Geschlechter der alten Welt unsere Blicke zurückwerfen, so haben wir ferner Ursach, die große Gnade Gottes gegen uns zu erkennen, wenn wir bedenken, was für ein Schicksal auch die rechtschaffensten Menschen zu allen Zeiten gehabt haben. Was die Väter unsers Glaubens, vor Christi Geburt, ausgestanden, davon hat uns der Verfasser des Briefes an die Hebräer eine kurze Nachricht gegeben: Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstoichen, durchs Schwerdt getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal und Ungemach. Und sind im Elende gegangen in der Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erden. Hebr. 11, 36. 37. 38. Und wenn wir auf die ersten Christen sehen, so werden wir ebenfals finden, daß sie nicht von den Trübsalen dieses Lebens befreuet gewesen, sondern daß sie vielmehr in ihrem ganzen Leben die empfindlichsten Leiden erduldet. Der Apostel Paulus giebt uns von seinen eigenen Leiden diese Nachricht: Sie sind Diener Christi, sagt er, indem er eine Vergleichung zwischen den

falschen und wahren Aposteln ansteller: Ich bin wohl mehr; ich habe mehr gearbeitet; ich habe mehr Schläge erlitten; ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewest. Von den Jüden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreyimal gestäupet, einmal gesteiniget; dreyimal habe ich Schiffbruch gelitten; Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiset. Ich bin in Gefährlichkeit gewesen zu Wasser; in Gefährlichkeit unter den Mördern; in Gefährlichkeit unter den Jüden; in Gefährlichkeit unter den Heyden; in Gefährlichkeit in den Städten; in Gefährlichkeit in der Wüsten; in Gefährlichkeit auf dem Meer; in Gefährlichkeit unter den falschen Brüdern. In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße 2 Cor. 11, 23, 27. Wenn nun schon seine Leiden eine solche Höhe erreichten, was sollen wir von der Menge der Leiden denken, die seine Mitarbeiter und die ganze Schaar der Märtyrer ausgestanden haben, die ihren Glauben mit ihrem Blute versiegelt, und von deren Leiden uns die Geschichte der Kirche solche Nachrichten giebt, die uns alle in Erstaunen setzen müssen.

Da wir nun solchen Haufen, und eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, sagt der Apostel, so laßt uns nicht nur ablegen die Sünde, die uns immer anklebet, und träge machet, sondern laßt uns auch laufen, durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist. Dazu werden wir noch mehr angetrieben werden, wenn wir zu der Betrachtung fortgehen, die der Apostel bald darauf hinzusetzt. Lasset uns aufsehen, auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben; erdultere

er das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Hebr. 12, 1. 2. Und gewiß, wenn wir ihn in seinem ganzen Lebenslauf betrachten, so werden wir finden, daß ihn der Prophet mit allem Recht einen Schmerzensmann nennet. Denn es ist kaum eine Trübsal, im menschlichen Leben anzutreffen, die er nicht erfahren und ausgestanden hätte? Besklagt sich daher jemand über die Niedrigkeit und Armuth seines Standes! Das ganze Leben Jesu, war ein Stand der Dürftigkeit, und so wie er bey seiner Geburt, seine Wohnung unter dem Vieh aufzuschlagen genöthiget war, so versichert er uns auch, daß er nicht so viel gehabt habe, wo er sein Haupt hätte hinlegen können. Wird jemand gelästert, geschmähet und verfolgt? Er wird finden, daß man seinen Erlöser bald einen Weinsäufer, bald einen Gotteslästerer, bald einen Zauherer genennet, und einen gemeinen Dieb und Mörder ihm vorgezogen habe. Wird jemand von seinen Freunden verachtet und verlassen? Christus wurde von seinen Landesleuten verlassen, wurde von seinen Verwandten für ein Unsinniger gehalten, wurde von einem seiner Jünger verrathen? von allen verlassen, und von einem, der ihm am längsten nachgefolget war, durch eine öffentliche Abschwörung verläugnet. Seufzet jemand unter harten und schmerzhaften Leiden des Körpers? Er begleite doch seinen Erlöser, durch alle Stufen seiner schrecklichen Leiden, von seinem Todeskampf in Gethsemane, bis zu seinem Kreuzestode, und so wird er die Weissagung des Propheten, in der Person des gekreuzigten Erlösers vollkommen erfüllet finden. Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat. Denn der Herr hat mich voll

Zammers gemacht, am Tage seines grimmmigen Zorns. Klagl. 1, 12. Und daher gedentet an den, sagt der Apostel, der ein solches Widersprechen, von den Sündern, wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablasset. Stellet euch das Beyspiel seiner Sanftmuth und Standhaftigkeit vor Augen, vergleichet euer Elend mit seinem unaussprechlichen Leiden, so wird er gewiß eure Bewunderung, eure Ungedult, zum Schweigen bringen, und ihr werdet euch eures Murrens zu schämen anfangen.

## 112.

Wiederholung.

Und warum sollte ich auch über meinen Zustand mißvergnügt und unzufrieden seyn, kann ein jeder rechtschaffener und vernünftiger Christ sagen, da ich unter der Vorsehung, und unter dem Schutz eines gnädigen Gottes stehe? Er hat mich freylich in einen niedrigen Stand des Lebens gestellet; aber alsdenn hat er mich auch vor der Gefahr zu fallen in Sicherheit gesetzt. Er hat mir ein ruhiges und zufriedenes Herz gegeben, woran es denen oft mangelt, die sich in einem hohen und vornehmen Stande befinden. Er hat mir kein Vermögen verlichen, und mir keine Reichthümer von meinen Vorfahren ererben lassen; aber er hat mir die gehörigen Leibeskräfte geschenkt, daß ich reich, und meine Familie durch tägliche Arbeit erhalten, oder er hat mir solche Fähigkeiten des Gemüths verlichen, um mich in den Stand zu setzen, daß ich dieses auf eine bequemere Weise thun, und ihnen einen reichlichen Unterhalt verschaffen kann. Jetzt arbeite ich zwar unter einem traurigen Schicksal; aber ich habe gerechte Ursach zu hoffen, daß  
allen

allen meinen jetzt verworrenen Angelegenheiten ein glücklicher Ausgang werde verschafft werden; daß Gott, der den Gerungen aufrichtet aus dem Staube, und den Armen aus dem Koth erhöht, durch die Vermittelung meiner guten Freunde, und durch den glücklichen Erfolg meiner eigenen rechtmäßigen Bemühungen, mich aus allen diesen Schwierigkeiten herausreißen wird. Und wenn auch dieß nicht geschehen sollte, so können doch aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Schwierigkeiten nicht lange dauern, weil das Leben selbst von keiner langen Dauer ist, und mit demselben alles Elend und alle Widerwärtigkeiten ein Ende haben. Als denn wird mir so zu Muthe seyn, als ob ich niemals etwas gelitten, und erduldet hätte; als denn werde ich, wenn die Zeit nicht mehr seyn wird, die Früchte von meinen Leiden einernnten. Unterdessen genesse ich mancher Wohlthaten, die dem Großen und Reichen mangeln. Ich habe einen gesunden Körper; ich werde von einem sanften und balsamischen Schlaf erquicket, und ich esse mein Stückchen Brodt mit dem größten Appetit. Ohne geachtet ich nur einen geringen, und schlechten Unterhalt habe, so finde ich doch, daß die Natur mit wenigem zufrieden ist. Und wenn ich mich als eine Kreatur, die gar keinen Anspruch an etwas hat, und als einen Sünder, der nichts als Tod und Verdammniß verdienet, betrachte, so ist das Wenige noch mehr, als ich verdiene. Ja, wenn ich andere ansehe, wie erträglich wird alsdenn mein Schicksal, wenn ich es mit einigen meiner Zeitgenossen vergleiche, die in Ansehung ihres äußern Zustandes, ihrer Gesundheit und Glücksumstände, weit unter mir sind, ob sie wohl einen größern und gerechtern Anspruch an der göttlichen

chen Gnade haben als ich. Und wenn ich die Exempel, so vieler treuen Knechte Gottes, die ihrer Leiden wegen so merkwürdig waren, als ihrer Gottesfurcht wegen; die Exempel der Patriarchen und Propheten, der Apostel und ersten Christen, und besonders das Beispiel des Sohnes Gottes, der in die Welt kam, um mich zu erlösen, in Erwägung ziehen, so wird mein Herz noch mehr beruhiget. Denn soll ich über eine Sache mißvergnügt seyn, da mein Erlöser in einem noch weit elendern Zustand in der Welt lebte? Soll ich gegen die Vorsehung murren, daß sie mich in den Zustand versetzt hat, den Jesus Christus durch seine völlige Uebernahme, und durch sein gedultiges Ertragen, empfohlen und geheiliget hat? Es würde in der That die größte Thorheit sowohl, als Vermessenheit seyn, wenn ich in diesem Thränenthal ein besseres Schicksal erwartete, als der Sohn Gottes gehabt, da es ihm gefiel, sich in demselben aufzuhalten. Ueberdem würde mir ja meine Unzufriedenheit nichts helfen, und meine lauten Klagen würden es doch nie dahin bringen, die Rathschlüsse des Himmels zu ändern. Ich weiß vielmehr, wenn ich meine Trübsale mit Gedult und Gelassenheit ertrage, so werde ich Gott angenehm, und wenn ich den Stachel dessen, was ich erdulde, stumpf mache, so werde ich ihn bewegen, mich von allem Elende zu befreien. Da ich also weiß, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt, nemlich auf den, der überschwinglich thun kann, über alles, was wir bitten oder verstehen. Ephes. 3, 20. So will ich auch nicht sorgen, sondern in allen Dingen will ich meine Bitte, im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden lassen. Phil. 4, 6.

Wenn der Apostel Jacobus von Regierung der Zunge redet, so bemühet er sich aus verschiedenen Gründen zu zeigen, was für eine schwere Sache es für einen Menschen sey, seine Zunge zu regieren. Denn alle Natur der Thiere, sagt er, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur. Aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödlichen Gift. Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also seyn. Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter. Jacobi, 3, 7. 11. Wenn der Apostel hier sagt, daß die Zunge der Menschen nicht gezähmet werden könne, so muß das in einem eingeschränkten Verstande genommen werden. Er will damit die große Schwierigkeit, die Zunge zu zähmen, anzeigen. Daß es eine mögliche Sache sey, das scheint uns eben dieser Apostel zu erkennen zu geben, wenn er vor den vorhin angeführten Worten sagt: Wer aber auch in keinem Wort fehlet, der ist ein vollkommener Mann, das heißt: er ist von einer ganz vorzüglichen Würde und Vortrefflichkeit. Er kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Siehe die Pferde, halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe die Schiffe, ob sie wohl so groß sind, und von starken Winden getrieben werden; werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet große Dinge an. Ja-

Von Re-  
gierung  
der Zunge.

Jacobi

cobi 3, 2. 3. 4. Dieses wird durch das Exempel des königlichen Psalmisten bestätigt: Ich habe mir vorgesetzt, sagt er, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinen Mund zäumen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen. Ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll übertreten. Pf 39, 3. 4. 17, 3.

Was also die Schwierigkeit bey dieser Regierung verursacht, ist eines Theils, dem Gliede oder der Zunge selbst bezumessen. Die Zunge ist so schlüpfrig, daß sie einen Unachtsamen bald hintergehen, und zu einem Fehlertritt verleiten kann. Denn die Natur scheint ihr auf diese Weise, einige schädliche Vortheile gegeben zu haben. Es ist unter allen Gliedern des menschlichen Körpers, das einzige, welches am leichtesten bewegt werden kann. Es bedarf nicht erst die Beugung eines Gelenkes, um es in Bewegung zu setzen. Durch einen beständigen Zufluß der Lebensäfte, erlangt es eine gewisse Schlüpfrigkeit, die ihre Bewegung desto mehr erleichtert. Und daher kommt es, daß sich die Zunge bewegt, ohne uns zuvor eine Warnung zu geben. Und so wie Kinder, wenn sie auf ein rollendes Werkzeug gerathen, in eine solche Flucht gesetzt werden können, daß auch Klügere ihren schnellen Lauf nicht aufhalten können; so können auch die kindischen Theile unserer Natur, unsere Leidenschaften, unsere Einbildung und unsere thierischen Kräfte, unsere Zungen in eine solche Unordnung bringen, daß sie selbst, der Verstand unserer Vernunft nicht leicht wieder auf den rechten Weg zurückführen kann. Da nun die Zunge ein so unruhiges Ding ist, das der geringste aufsteigende Gedanke aufrührisch machen, und in Bewegung setzen kann, so haben wir gewiß die größte

größte Aufmerksamkeit des Gemüths nöthig, um sie entweder in Ruhe zu erhalten, oder doch ihrer Bewegung, die gehörige Richtung zu geben. Und da unzählich viel Dinge, um unsere Einbildungskraft beständig herumschwärmen, und von da sich auch auf die Zunge drängen, so haben wir gewiß Verstand und Vorsicht nöthig, um ihren Werth zu unterscheiden, ob sie auch würdig sind, von uns ausgesprochen zu werden, und aus der großen Menge derselben, solche auszusuchen, die unsere Vernunft, und unsere Religion für gut findet. Wir müssen daher diese drey Punkte wohl beobachten.

- 1) Wir müssen heilige und gottesfürchtige Sachen, in Ansehung Gottes sprechen.
- 2) Wir müssen aufrichtig, und ohne Beleidigung in Ansehung unseres Nächsten reden.
- 3) Wir müssen bescheidene, und wohlanständige Worte, in Ansehung unserer selbst führen.

§. 114.

Von der Pflicht, Vernunftmäßigkeit und Vortreflichkeit der Religionsgespräche in gemeinen Umgang, haben wir schon vorhin zu reden Gelegenheit gehabt. Wir wollen daher jetzt nur kürzlich die Thorheit, und Abscheulichkeit der Gotteslästerung, und Entheiligung des Namens Gottes, in Erwägung ziehen, die in unsern Tagen so gewöhnlich ist, die ihren Mund gegen Gott aufstut, und der mit der pflichtmäßigen Heiligkeit streitet, die der Apostel in allen unserm Wandel verlangt.

1 Petr. 1, 15.

Don der Abscheulichkeit der Gotteslästerung.

So vorübergehend wir auch unsere Worte halten mögen, so haben wir doch, wenn ein höchstes

ftes Wesen ist, das wir Gott nennen, hinlängliche Ursach zu glauben, daß er sowohl als Menschen, durch unsere Worte so sehr, ja noch mehr, als durch unsere Thaten beleidiget werde. Unsere bösen Thaten können auf heftigen Antriebe einer Versuchung geschehen. Ein Vortheil, oder ein Vergnügen, kann uns zur Ausübung derselben verleiten oder hinreißen, wenigstens werden sie dadurch gemildert, daß wir sie nicht aus Verachtung Gottes, sondern um uns ein Vergnügen, oder einen Vortheil zu verschaffen thaten. Aber gotteslästerliche Worte und Reden, können mit nichts entschuldiget werden. Diese sind Pfeile, die wir gerade gegen den Himmel abdrücken, und die aus keinem andern Köcher, als aus der Bosheit genommen werden. Und wenn die Bosheit unter den Menschen eine Beleidigung vergrößert, wie vielmehr muß sie es thun, in Ansehung der Ehrerbietung Gottes, dessen vornehmster Befehl darin besteht, daß wir ihm unser Herz geben sollen. Wenn wir daher, gegen die Stimme der Natur, und den Glauben der Geschichte; gegen das Urtheil der weisesten und vernünftigsten Personen, die diese Sache reiflich überlegt haben; gegen die Tradition aller Zeitalter, und gegen die allgemeine Uebereinstimmung der Menschen, wenn wir, sage ich, es dennoch wagen zu behaupten, daß kein Gott ist: so würde es gewiß ein sehr kühnes Unternehmen seyn ihn zu entehren, und auf diese Weise zu lästern, weil wir uns doch immer dabey der Gefahr aussetzen, daß wir endlich zu unserer ewigen Verwirrung, von seinem Daseyn überzeugt werden können. Unterdessen würde es für uns weit besser seyn, wenn wir mit Vernunft den Gewinnst, den wir erwarten können, und den Schaden, den wir

uns wahrscheinlicher Weise aussetzen, wenn wir diese abscheuliche Freyheit der Sprache ferner un-  
terhalten, gegen einander abwiegen wollten.

Ohnmöglich können wir glauben, daß wir un-  
fern Zuhörern damit ein Vergnügen machen. Denn  
diese sind gemeinlich von einer sehr verschiedenen  
Meinung. Sie sind vom Daseyn eines Gottes über-  
zeugt, und daher halten sie sich selbst für beleidig-  
et. Sie sehen es als einer Beleidigung, in An-  
sehung ihres Urtheils und ihrer Wahl an, und neh-  
men die Entehrung mit wahrer Verabscheuung an,  
wenn sie hören, ihr bester Freund und einiger  
Böhlthäter, der Urheber ihres Daseyns, und der  
Grund ihrer Hoffnungen, wird also geschändet und  
gelästert. Wir können auch nicht glauben, daß wir  
dem Publikum dadurch einen Vortheil verschaffen  
werden. Denn dieses ist völlig damit zufrieden,  
daß der Glaube an einen Gott, und von einem  
künftigen Zustand, die beste Sicherheit in der bür-  
gerlichen Gesellschaft ist. Folglich kann es nicht  
anders als glauben, daß der, welcher der Welt  
diese Ueberzeugung zu nehmen bemühet ist, ein  
Feind der Menschen, und ein strafwürdiger Stö-  
rer ihrer Ruhe sey. Alles, was wir uns daher von  
einem solchen kühnen Unternehmen versprechen kön-  
nen, bestehet darinn, daß wir, wie alle andere Un-  
geheuer, wegen unserer Sonderbarkeit werden be-  
merkt werden; oder den Beyfall des thörigten  
Wizes, und der ungesunden Vernunft erlangen.  
Und doch maßen wir uns des Rechts des Teufels  
an, der in allen Versuchungen von dieser Art, ge-  
meinlich die stärkste Triebfeder ist, und von dessen  
Erfindung die Gotteslästerungen herrühren.

Und welch eine abscheuliche Thorheit ist doch das, bloß um deswillen, um etwas zu sagen, vor dessen bloßen Gedanken ein jeder vernünftiger Mensch zittert; seine unsterbliche Seele in Gefahr zu setzen; Schiffsbruch zu leiden; sich unaufhörlichen Qualen, und peinigenden Vorwürfen zu unterwerfen, bloß um nur gegenwärtig ein Gelächter zu erwecken, oder um für witzig gehalten zu werden. Denn von einem solchen Lachen, können wir mit allem Recht, mit dem weisen Mann sagen: du bist toll, und von einer solchen Freude: Was machst du? Pred. 2, 2. Was thut sie anders, als daß sie Gott reizet hinwiederum zu uns zu sagen: So will ich auch lachen in eurem Unfall, und eure Spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Wenn über euch kommt, wie ein Sturm, des ihr fürchtet, und euer Unfall, als ein Wetter. Wenn über euch Angst und Noth kommt. Denn werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten. Sie werden mich frühe suchen, und nicht finden. Sprüchw. 1, 26. 27. 28.

Eine andere Sache, die einer heiligen und gottesfürchtigen Unterredung gerade entgegen steht, ist, wenn wir das Wort Gottes zum Gegenstand unseres Spotts u. unsers Gelächters machen. Denn es ist keine ungewöhnliche Sache, daß man fast in allen Gesellschaften Personen findet, die die heilige Schrift auf das schändlichste mißbrauchen, und damit ihre Gespötte treiben; die ihren elenden Witz in der Sprache dieser Schrift vortragen, und sie mit solchen Worten vermischen, und auf eine so abscheuliche Weise entstellen und lächerlich machen, daß sie sich gewiß dessen schämen würden, wenn nicht der Geist des Spotts und der Gotteslästerung in ihnen

ihnen wohnte. Gesezt wir hätten an einen Freund geschrieben, um ihm eine Nachricht von solchen Sachen zu geben, die in Ansehung seiner selbst von der größten Wichtigkeit sind; wir hätten ihm einen weisläufigen und genauen Unterricht erteilt; hätten die allerernstlichsten Ermahnungen, und die beweglichsten und rührendsten Ausdrücke der Freundschaft und Liebe an ihn geschrieben, und die nächste Neugierde, die wir von diesem Schreiben hörten, wäre diese, daß man es in Knittelversen gebracht, um es den öffentlichen Gelächter auszustellen, oder daß man die vorzüglichsten Redensarten ausgesucht, und ein Sprüchwort daraus gemacht habe, wie würden wir wohl ein solches Gewäsche von Undankbarkeit und Verachtung aufnehmen? Hier dürfen wir nicht erst eine Anwendung machen. Die ganze Absicht der heiligen Schrift stimmt mit dem erstern Theil der Parallele genugsam überein, ja übertrifft sie noch unendlich; und Gott weiß es, unser niederträchtiger Mißbrauch derselben, schießt sich, wie ich fürchte, nur gar zu buchstäblich zu dem letztern. Nehmen wir nun eine uns zugesetzte Beleidigung übel auf, können wir wohl glauben, daß Gott dabey gleichgültig bleiben werde? Die Worte, die schrecklichen Worte des Apostels bezeugen das Gegentheil: Denn so das Wort, sagt er, verfl worden ist, das durch die Engel geredt ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam, hat empfangen seinen rechten Lohn. Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten, sondern vielmehr unser Gespötte damit treiben, welches zuerst geprediget ist durch den Herrn. Hebr. 2, 2. 3.

von der  
Regierung  
der Zunge  
in Ansehung  
unseres  
Nächsten  
Aufrichtig-  
keit.

In Ansehung unseres Nächsten, besteht die Pflicht, unsere Zunge zu regieren, darinn, daß wir uns in unsern Worten und Ausdrücken, der Aufrichtigkeit beleißigen, und uns sorgfältig hüten, niemanden dadurch zu beleidigen. Der Apostel Paulus, fängt nach der gewöhnlichen Einleitung der meisten seiner Briefe, seinen Brief an die Philipper mit einem feyerlichen Gebet zu Gott an. Darum bete ich, sagt er, daß eure Liebe so mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung: daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr lauter und unanstoßig seyd, bis auf den Tag Christi. Phil. 1, 10. Und im Briefe an die Epheser, giebt er uns diese Ermahnung: Darum legt die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. Und dieser Ermahnung füget er diesen Grund bey: denn wir sind Glieder unter einander. Ephes. 4, 25. Da wir Glieder einer gemeinen Gesellschaft sind, so sind wir auch, ein jeder nach seinen verschiedenen Fähigkeiten verbunden, das gemeine Beste und die Glückseligkeit derselben zu befördern. Da nun aber die Sprache, ein ganz vorzügliches Werkzeug ist, wodurch dieser große Endzweck erreicht werden kann: so würde aller falsche und zweydeutige Mißbrauch der Worte, diese natürliche aufheben, die Grundgesetze der Gesellschaft zernichten, und den wahren und rechten Gebrauch der Sprache, ihrer ursprünglichen Einrichtung nach, gerade zuwider seyn.

Nur wenige Personen haben die Frechheit und Verwegenheit, das für wahr auszugeben, was offen

offenbahr falsch ist, von dessen Unwahrheit sie selbst überzeugt sind, und welches leicht entdeckt werden könnte. Auch die gottlosesten Menschen verlangen eine gewisse Art des Ansehens in der Welt zu behaupten, und sie wissen es, daß kein Charakter so ändlicher ist, als der Charakter eines Lügners. Sie sind daher sehr behutsam eine Sache zu behaupten, die keinen wahren oder wahrscheinlichen Grund hat, nicht aus Hochachtung gegen die Wahrheit, als eine moralische Tugend, sondern als eine Zierde im bürgerlichen Leben betrachtet. Und doch giebt es so viele Wege, eine Sache, die an sich wahr ist, falsch vorzustellen, die Umstände, mit welchen sie begleitet ist, entweder zu vergrößern oder zu unterdrücken, und dieses oder jenes hinzuzusetzen, um sie nur in ein anderes Licht zu stellen; daß Menschen bey gewissen sinnreichen Erfindung, leicht Mittel bey gewissen Gelegenheiten finden können, die Leichtgläubigkeit anderer, ohne üble Folgen davon zu erwarten, oder auch ohne Nachtheil ihrer Ehre, zu hintergehen. Alles dieses glauben insonderheit diejenigen nöthig zu haben, die sich in der Welt zu einer hohen Stufe der Ehren hinaufschwingen wollen. Dieses lehret uns inzwischen, daß die Maximen, wornach sich diejenigen regieren, die in der Welt ihr Glück machen wollen, den Grundsätzen der Religion sehr oft zuwider sind. Um dieser Ursach willen können auch diejenigen, die die Religion bekennen, ohne sich derselben offenbahr zu widersetzen, solche Grundsätze nicht rechtfertigen, oder nach denselben handeln.

Eben dieses kann auch von Freundschaftsverpflichtungen, die nicht gegründet sind, und von Em-

pfehlungen und Lobeserhebungen, die nicht gerecht sind, gesagt werden. Ohngeachtet nun beydes in gewisser Absicht vertheidiget werden kann; das eine als nothwendig, um die Abhängigkeit von großen Männern zu erhalten, und ihnen ein größeres Ansehen der Würde und Macht zu geben; das andere, um die Gunst des Stolzen zu erhalten, und diejenigen, von denen wir abhängen, zu bewegen, daß sie gut von uns denken: so ist dieses doch weit davon entfernt, daß es eine Nachahmung der rechtschaffenen und wahren Jünger Christi seyn sollte, die ihre größte Freude, und ihren schönsten Triumph nicht daraus machten, daß sie sich verschlagen betragen, oder ausgesuchte Meister in der Verstellungskunst gewesen, sondern ihr Ruhm war der, nemlich das Zeugniß ihres Gewissens, daß sie in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weißheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt wandelten. 2 Cor. 1, 12. Dieses ist inzwischen nicht so zu verstehen, als ob eine Höflichkeit gegen unsern Wohlthäter, oder eine Zurückhaltung gegen solche, die unsere Feinde sind, ganz unnöthig sey. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen Höflichkeit und Schmeicheln, zwischen Vorsicht und Verstellung. Und indem uns unser Erlöser die Vorschrift gegeben hat: Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben: so hat er uns damit deutlich gelehret, daß die Aufrichtigkeit mit der Klugheit nicht nur bestehen könne, sondern auch nie von derselben getrennet werden müsse.

## §. 116.

2. Ausschuld. Eine andere Pflicht, die wir bey der Regierung unse-

unserer Zunge, in Ansehung unseres Nächsten beobachten müssen, ist diese, daß unser Umgang unschuldig und ohne alle Beleidigung, frey von der Lästerung und Verläumdung seyn muß, wodurch wir seinen guten Namen entehren, und wovon wir im vorhergehenden geredet haben. Aber wir müssen dabey allen Tadel und alle Verachtung meiden, welches wir jetzt etwas genauer untersuchen wollen.

Es verdienet in der That bewundert zu werden, wie forsältig sich die christliche Religion beweise, um das Laster des Tadelns und Nichtens über andere auszurotten. Dieses geschieht ohne Zweifel deswegen, weil dieses Laster eins der gefährlichsten und herrschensten in der Welt ist. Oft finden wir es als einen kühnen und ungerechten Mißbrauch eines Ansehens, das uns keinesweges zukommt, vorgestellt. Asterredet nicht unter einander, sagt der Apostel Jakobus, wer seinen Bruder asterredet, und urtheilet seinen Bruder, der asterredet dem Gesetz und urtheilet das Gesetz. Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes, sondern ein Richter. Es ist ein einziger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. Wer bist du, daß du einen andern urtheilest Jac. 4, 11. 12. Oft finden wir auch dieses Laster als eine unerträgliche Anmaßung einer unabhängigen Freyheit über unsere Brüder dargestellt. Denn warum, sagt der Apostel, warum sollte ich meine Freyheit lassen urtheilen von eines andern Gewissen 1 Cor. 10, 29. So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasset uns nicht mehr einer dem andern richten Röm. 14, 12. 13. Oft wird es uns auch als ein solches Laster beschrieben, dessen Ausübung mit sehr gefährlichen Folgen ver-

bunden ist, welches die Ruhe und Zufriedenheit der menschlichen Gesellschaft stöhret, und die Ehre unschuldiger Personen ganz unersetzlichen Schaden zufüget. Daher wird uns gesagt: Ein verkehrter Mensch richtet Hader an, und ein Verläumber machet Fürsten uneins Sprüchw. 16, 28. So hütet euch nun, sagt Salomo, vor dem schädlichen Lästern, und enthaltet die Zunge vor dem Fluchen. Denn daß ihr heimlich mit einander in die Ohren redet, wird nicht so leer hingehen: Denn der Mund, so da leugt, tödtet die Seele Weisßh. 1, 17. Wie einer heimlich mit Geschöß und Pfeilen schießt und tödtet: also thut ein falscher Mensch mit seinem Nächsten; und spricht darnach, ich habe gescherzt. Wenn nimmer Holz da ist, so verlöscht das Feuer: und wenn der Verläumber weg ist, so höret der Hader auf. Wie die Kohlen eine Glut, und Holz ein Feuer geben: also richtet ein zänkischer Mann Hader an. Die Worte des Verläumders sind wie Schläge, und sie gehen durch Herz Sprüch. 26, 18. f.

Doch wenn uns die Ehrerbietung, die dem allmächtigen Gott gebühret, uns nicht zurück halten kann, einen freventlichen Eingriff in sein Recht zu Nechten zu thun; wenn uns die Betrachtung der gemeinen Billigkeit, in Sachen, die wir nicht überzeugend wissen, zur Bescheidenheit nicht antreiben, und der Schade, der aus der Ausübung eines solchen schändlichen Lasters entstehet, uns nicht bewegen will, mit den Personen, die unter unserer Tadel sucht leiden, Mitleiden zu haben, so sollte man doch glauben, daß uns die Achtung gegen uns selber dazu antreiben werde. Daher hat auch unsere heilige Religion ebenfalls diesen Grund angeführt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Ver-

Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Denn eben mit dem Maas, da ihr mit mässet, wird man euch wieder mäszen Luc. 6, 37. 38. Diejenigen, die sich im Tadeln so voreilig bezeugen, und in Beurtheilung ihres Nächsten so strenge sind, bereiten sich selbst ein großes Uebel zu, und machen sich selbst im eigentlichen Verstande, ein voll gedruckt, gerüttelt und überflüssig Maas. Denn die Welt unterlässt es nicht, das Wiedervergeltungsrecht auszuüben. Daher ist der Mann von Ehre und Zurückhaltung, der niemanden verläumdert, sich in keine Sachen mischet, die ihm nichts angehen, der die beste Auslegung von allem macht, und einem jeden das ihm gebührende Lob ertheilet, ein solcher ist vor den Anfällen der bösen Zungen weit sicherer, und hat an der Gerechtigkeit und am gütigen Betragen aller, die ihn kennen, einen besondern Anspruch. Inzwischen ist doch die Welt so boshaft, daß selbst dieser Mann sich nicht mit einer gänzlichen Ausnahme von allem Tadel und von aller Verläumdung schmeicheln kann. Aber er genießt dabey den Vortheil, daß wenn auch die Verläumdung Anfälle auf seine Ehre wagt, sie doch weniger Bitterkeit mit sich führen, mit wenigern Vergnügen werde aufgenommen werden, und mit wenigern Mißfallen oder Betrübniß zu erdulden sey, als bey einem solchen Menschen möglich ist, dem sein eigen Gewissen sagt, daß er andere dazu gereizt, seinen guten Namen zu lästern, und daß er seiner eigenen harten Beurtheilungen wegen verdient habe, als ein gemeiner Feind behandelt zu werden.

Doch er hat nicht bey Menschen allein eine solche Begegnung zu erwarten. Selbst Gott, der

Richter über alle, hat ausdrücklich gedrohet: Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat Jac. 2, 13. Das ist gewiß ein schrecklicher Ausspruch, der alle Gewissen mit Furcht erfüllen muß, wenn sie bedenken, daß, wenn sie ihrer Zunge und ihren Gedanken eine ungezähmte Freiheit verstaten, sie bey Gott nicht mehr Barmherzigkeit erwarten dürfen, als andere Menschen bey ihnen gefunden haben. Denn wenn Gott mit seinen Knechten ins Gericht gehet, so ist vor ihm kein Lebendiger gerecht Ps. 143, 2. Und so er will Sünde zurechnen, wer wird vor ihm bestehen Ps. 130, 3. Am allerwenigsten können diejenigen vor ihm bestehen, die durch ihre kritische Beobachtungen und durch ihren unmenschlichen Tadel, sich selbst ein großes Hinderniß in den Weg legen, ihren eigenen Zustand zu untersuchen. Denn indem sie den Splitter in ihres Bruders Auge sehen, so werden sie nicht des Balken in ihrem eigenen Auge gewahr, wenn er auch noch so groß und sichtbar seyn sollte Matth. 7, 3. 4.

## §. 117.

Damit wir uns nun von einer so gewöhnlichen, aber auch gefährlichen Sünde rein und unbefleckt erhalten, so laßt uns oft an die Worte des Apostels gedenken: Darum, o Mensch! kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet. Denn worinnen du einen andern richtest, verdammeest du dich selbst; sientemahl du eben dasselbe thust, das du richtest Röm. 2, 1. Laßt uns daher, wenn wir bey einem Vergehen unseres Nächsten uns bereit und willig finden, den Richterstuhl zu besteigen, und unser Urtheil wider ihn auszusprechen, laßt uns erwägen, was für ein Recht wir zu einem solchen

chen Amte haben, und laßt uns an die Entscheidung Christi gedenken, die er ehemals in einem ähnlichen Fall that: Wer unter euch ohne Sünde ist, sprach er, der werfe den ersten Stein auf sie Joh. 8, 7. Und wenn dieses geschähe, so würden vielleicht manche von unsern heftigsten Anklägern die Flucht ergreifen, den Verklagten verlassen, sich selbst als Uebelthäter erkennen lernen, und zur Gnade und Barmherzigkeit eines Erlösers fliehen. Zu eben dem Ende ist es nöthig, daß wir recht oft und recht ernstlich das letzte und große Gericht betrachten. Und alsdenn werden wir uns mit Paulo diese Fragen vorlegen: Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du ander, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden Röm. 14, 10. Als denn wird kommen der große Tag der Offenbarung und Wiedervergeltung, und wir können denselben nicht durch unsere Privatuntersuchungen und Urtheilen zuvorkommen. Unsere eigene Rechenschaft muß uns antreiben, daß wir in einer beständigen Bereitschaft stehen, diesem Tage mit Freuden entgegen zu gehen. Und so, wie es für Uebelthäter die abscheulichste Thorheit seyn würde, wenn sie, da sie zum Gericht geführt werden sollen, ihre Zeit damit verschwenden wollten, daß einer des andern Verbrechen vergrößerte: so würde es auch gewiß für uns, die wir mit schnellen Schritten dem zukünftigen Richterstuhl entgegen eilen, eine unverzeihliche Thorheit seyn, wenn wir uns unter einander mit ungerechten Beschuldigungen überhäufen wollten. Aber wenn wir nun genöthiget sind von den Fehlern anderer Menschen zu reden: so laßt uns dieses nicht in der Absicht thun, um sie zu verläumdern, sondern um sie zu verbessern. Laßt uns daher

daher unsern Tadel in eine brüderliche Ermahnung und in eiaen wohlgemeyneten Verweiß verwandeln. Ermahnet euch selbst alle Tage, sagt der Apostel, so lange es heute heißet: daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde Hebr. 3, 13. Und so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfst ihm wieder zurecht, und zwar mit sanftmüthigem Geist. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest Gal. 6, 1.

Wie müs-  
sen unser  
Nächsten  
nicht spio-  
ten.

Wir verletzen auch alsdenn unsere Pflicht, die wir im Umgange mit unsern Nächsten zu beobachten verbunden sind, wenn wir seiner spotten und ihn verlachen, welches die heilige Schrift schandbare Worte, Narrentheidinge und Scherz nennet, welche einen Christen nicht geziemen Eph. 5, 4. Wir kennen in der That den Geist des Christenthums nicht, wenn wir uns einbilden, daß es uns von allen unschuldigen, und noch weniger, von allen nützlichen Vergnügen, das das menschliche Leben erfordert, zurückhalte, oder uns dasselbe ganz untersage. Gott handelt gewiß gegen unsere Gemüther nicht strenger, als gegen unsere Körper. Da er also den einen Theil nicht zu einer solchen Mühseligkeit bestimmet hat, daß er ihm nicht erlauben sollte, sich zu gewissen Zeiten Ergöhllichkeiten und Erhöhungen von der Art zu machen: so hat er auch ohne Zweifel dem andern Theil auch diese Freiheit verstattet. Wir können unser Gemüth nicht immer anstrengen, sondern es muß sich auch zuweilen in eiaen freundschaftlichen Umgang erheben, und sich auf eine angenehme Weise unterhalten. Wenn also eine muntere und scherzhafte Unterredung zu diesem Endzweck dienen kann; wenn diese die Absicht hat, unsern niedergeschlagenen und abgematteten Geist

Geist aufzurichten, unsere Sorgen zu erleichtern, und unsere von schweren Beschäftigungen ermüdeten Gemüther zu ergötzen; wenn Freude und Fröhlichkeit dadurch in unsern Seelen ausgebreitet wird; wenn dieses unser Leben angenehm macht: so ist ein solcher Umgang weder unbequem, noch unschädlich, und folglich gehöret dieses nicht zu dem Scherz, den der Apostel verwirft, und von dem er sagt, daß er sich nicht für einen Christen gezieme. Die heilige Schrift ist zwar wegen ihrer großen Gravidität, und wegen ihrer ernsthaften Ausdrücke sehr merkwürdig; aber doch finden wir manchmal, wenn sie einige Laster oder Personen bestrafet, die zu thöricht sind, als daß sie einer ernsthaften Ermahnung fähig wären, daß sie das, was sie bestrafet, auf eine sehr lächerliche und satyrische Weise vorstellt. So wird uns von unvernünftigen und thörichten Baalspaffen gesagt, daß Elias ihrer gespottet und gesagt habe: Ruffet laut; denn er ist ein Gott, er richtet oder er hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläfet vielleicht, daß er aufwache 1 Kön. 18, 27. Und von den Sündern, die vor leblosen Götzenbildern niederfielen, und sie anbeteten, kann niemand in einem feinern Spott reden, als der Prophet Jesaias gethan hat: Er gehet frisch dran, sagt er, unter den Bäumen im Walde, daß er Cedern abhaue, und nehme Büchen und Eichen; ja einen Cedern, der gepflanzt und der vom Regen erwachsen ist. Und der den Leuten Feuerwerk giebt, davon man nimmt, daß man sich dabey wärme, und den man anzündet, daß man Brodt dabey bäckt. Dasselbst machet er einen Gott von, und betets an; er machet einen Götzen daraus, und knieet davor nieder. Die Hälfte verbrennet er im Feuer, und über der andern Hälfte isset er Fleisch; er brät ei-

nen

nen Braten, und sättiget sich. Wärmet sich auch und spricht: Ho ja! ich bin warm worden, ich sehe meine Lust am Feuer. Aber das übrige machet er zum Gott, daß es sein Göze sey, davor er knieet und niederfället, und betet und spricht: Errette mich. Denn du bist mein Gott Jes. 44, 14. 17.

## §. 118.

*Fortsetzung.* Aus diesen und andern Stellen der heiligen Schrift erhellet also ganz deutlich, daß ein gewisser lebhafter und scherzhafter Witz in manchen Fällen erlaubt, und in andern nothwendig ist, um solche Irrthümer lächerlich zu machen, die keine ernsthafteste Widerlegung verdienen. Die Meinung des Apostels, in der vorhin angeführten Stelle, muß also in einem eingeschränkten Verstande genommen und entweder ein solcher Scherz, der die allergeringsten Sachen lächerlich machet und derselben spottet, welches gewiß der schändlichste Mißbrauch der Sprache ist, oder ein solcher strenger und satyrischer Scherz verstanden werden, der nur dahin gehet unsern Nächsten zu beschimpfen und zu schaden, welches geschiehet, wenn mit diesem Scherz Bosheit und ein heimliches Gift verbunden ist. Eine dumme und einfältige Verläumdung verschwindet bald, weil sie niemand seiner Erinnerung würdig achtet. Aber wenn sie durch Witz und durch eine lebhafteste Einbildungskraft gleichsam verhärtet und gestählet worden ist, alsdenn verwundet sie tief, und läßt einen solchen Eindruck in die Gemüther der Zuhörer zurück, daß sie sich im Gedächtniß einwurzelt, und mit schwerer Mühe wieder ausgerottet werden kann. So wie nun der Witz der Sache, einen Stachel giebt, so giebt er auch Flügel, daß

daß sie sich schnell ausbreiten kann. Der Scherz gränzt an die Verläumdung, und sehr oft sind sie genau mit einander vereinigt. Daher kommt es, daß selbst diejenigen, die an dem einen kein Wohlgefallen haben, doch von dem andern so eingenommen sind, daß sie lieber die Verläumdung fortpflanzen, als ihre falsche Begriffe unterdrücken wollen. Auf diese Weise wird ein Mensch, seiner natürlichen, oder moralischen Schwachheiten wegen, oder auch wegen einiger Sonderheiten in seiner Denkungsart, oder in seiner Aufführung, dem Spott und der Verachtung nicht nur seines eigenen Geschlechts, sondern auch der spätesten Nachkommenschaft ausgesetzt. Denn das ist nichts ungewöhnliches, daß man Spottenden des Witzes der Geschichte einverleibet hat. Aber was für eine unmenschliche Sache ist doch das, die Schwachheiten der Menschen zum Gegenstand unserer Belustigung zu machen, welche, wenn wir sie recht betrachten, woher sie kommen, und wie gemein sie uns alle sind, gewiß mehr unser Mitleiden als unsere Züchtigung verdienen, und mehr insgeheim von uns beweinet, als öffentlich verlachtet werden sollten.

Das Herz der Narren, sagt der weise Mann, ist ein Haus der Freude. Er verstehet eine solche Freude, die sich bemühet eine Bewunderung ihres Witzes, durch die verläunderischen Anmerkungen, über die Personen und Handlungen anderer zu erwecken. Denn an einem andern Ort sagt er: Ein Narr treibt Muthwillen, und hats noch dazu seinen Spott. Sprüchw. 10, 23. Und in der That, was kann wohl ein größerer Beweis der Thorheit seyn, als wenn man zu einen so schlechten und niederträchtigen Endzweck solche

Kraus

Kränkungen zufüget; wenn man um eines kleinen Vergehens willen, seine Freunde hingiebt, sich Feinde erweckt, und einen wüthenden Zorn, und zu einen grausamen Haß in ihnen hervorrufe. Denn das lehret die tägliche Erfahrung, daß nichts so sehr zum Zorn reize, und die Leidenschaften der Menschen in Flamme setze, als ein solcher Spott und solche höhnische Reden, die schärfer wie ein Schwerdt sind. Ein Spötter, der die Fehler und Schwachheiten seines Nächsten zum Gegenstand seines Gelächters macht, überschreitet nicht nur die Gränzen der Ehrbarkeit und des Wohlstandes; er verspottet nicht nur den Menschen, sondern auch seinen Schöpfer und bereitet sich selbst dadurch ein Unglück zu. Denn den Spöttern, sagt Salomo, sind Strafen bereitet und Schläge auf der Narren Rücken. Sprüchw. 19, 29.

Dieses müßte denn alle diejenigen, die am Wit und Scharfsinn einen Anspruch zu haben vermeinen, die ihre größte Geschicklichkeit und einen Theil ihres Stolzes darinn setzen, wenn sie in der Kunst zu spotten, und andere lächerlich zu machen, erfahren sind, dies müßte sie bewegen, recht ernsthaft an die Rechenschaft zu denken, die sie für den Gebrauch ihrer ihnen verliehenen Fähigkeiten geben müssen. Je mehr sie dieselben hier auszubessern, und zur Zukunft geschickter zu machen gesucht haben, je mehr sie dieselben zur Ehre Gottes, zum Besten ihres Nächsten, und zu ihrem eigenen Heil angewendet, desto größer wird auch ihre Freude im Himmel seyn.

In Ansehung unserer selbst bestehet die Pflicht unsere Zunge zu regieren, in der Bescheidenheit und Wohlstandigkeit unserer Worte und Ausdrücke. Diesem stehet alle Ruhmräthigkeit, alle hartnäckige Beharrung auf eine Meynung, alle Prahlerey und alle Unflätere y im Reden gerade entgegen. Wenn wir in die Familie der Ruhmräthigen einen Blick thun, so werden wir bald finden, daß der Gegenstand ihrer Prahlerey entweder einige natürliche Vorzüge, als Schönheit, oder Wiß, oder einige zufällige Dinge, als Ehre und Reichthum sey. Allein, da Gott der einige Urheber und Geber aller dieser Dinge ist, so fällt auch der Grund unsers Ruhmens ganz weg. Niemand bildet sich doch wohl ein, daß er sein eigener Schöpfer sey. Ohngeachtet sich nun viele für die Urheber ihres Glücks ausgeben, so wird doch, durch die öftere Zernichtung des menschlichen Fleisches und durch die öftere Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen, dieser stolze Vorwand genugsam widerleget, und dieses giebt solchen Menschen zu verstehen, daß sie eine göttliche Vorsehung über sich haben, die ihre Bemühungen und Versuche entweder zernichten oder segnen kann. Selbst von den christlichen Handlungen, wie das Gebet, Almosen u. s. w. sind, hat uns unser Erlöser gesagt, daß wenn sie nur darum geschehen, um von Menschen gesehen zu werden, und mit der Absicht, um menschlichen Beyfall dadurch zu erlangen, daß sie alsdenn auch alle ihren Lohn dahin haben. Und dies ist ein Lohn, den sie sehr oft wieder verlieren. Denn die Eitelkeit erstickt sehr oft die Bekanntmachung der Dinge, und die Erfahrung lehret es, daß die Menschen nicht so geneigt

Von der Regierung und Beschäftigung der Zunge in Ansehung unserer selbst.

sind von einer solchen Person zu sagen: Sie ist artig, weise und gut, als vielmehr, sie ist stolz und heuchlerisch. Mit einem Worte, wer seine eigene Vorzüge preißet, muß mit seinem eigenen Beyfall zufrieden seyn. Denn er erlangt keinen andern, es sey denn der niederträchtigen Schmeichler ihren, deren Lob aber weit schlimmer ist, als die bitterste Verläumdung.

Wir müssen die Ruhmsucht vermeiden.

Ein so thöriges Laster ist also die Ruhmsucht, daß es sich selber untergräbt und unterdrückt. Der Mensch, der diesem Laster ergeben ist, sucht Ruhm, und anstatt denselben zu erhalten, so verliert er die gemeine und gewöhnliche Achtung. Er besizet einen seltsamen Ehrgeiz, und nichts macht einen Menschen so unnütz und verächtlich in der Welt. Die mehresten Menschen sind schwürig, ihm eine Wohlthat zu erzeigen, weil sie voraus sehen, er würde dieses sich selbst zuschreiben, und als eine Wirkung seiner Verdienste ansehen. Von ihm eine Wohlthat anzunehmen, wird wohl niemand thun, der sich nicht in der größten Dürftigkeit befindet, weil man sich leicht vorstellen kann, daß er dieses allenthalben ausbreiten, und noch mehr als in der Wahrheit gegründet ist, davon sagen werde. Ein solcher Mensch ist also von allein Umgang im menschlichen Leben ausgeschlossen, und er scheint nur für sich selbst zu leben. Er ist der Herold seiner Verdienste, lächelt sich selbst seinen Beyfall zu, und macht sich dadurch viel lächerlicher, als die strengste Geißel der Satyre thun könnte.

Unter dessen da er auf diesem Wege fortgeheth, beraubt er sich, nach der Bemerkung des weisen Salomo, aller Mittel, wodurch er klüger gemacht werden

werden könnte. Wenn du einen siehest, sagt er, der sich weise dünket: da ist an einem Narren mehr Hofnung, denn an ihm Sprüchw. 26, 12. Die Ursach davon ist leicht einzusehen, weil er nemlich die beyden großen Werkzeuge der Verbesserung, Ermahnung und Beobachtung verwirft. Der Ermahnung glaube er wegen seiner vermeynten Vollkommenheiten, nicht nöthig zu haben, und die Beobachtung erstreckt sich nur auf sich selbst. Und auch hier hintergehet er sich. Denn anstatt seine Fehler und Mängel zu untersuchen, so richtet er seine Betrachtung und seine ganze Aufmerksamkeit nur auf seine glänzenden Eigenschaften, und er wird dadurch so geblendet, daß wenn wir ihn zu den finstern Theilen seines Zustandes führen, es ihm wie einen Menschen erget, der die Sonne mit starren Blicken betrachtet hat, und nun nichts sehen kann.

Um also diese Krankheit unserer Seele, die unsere Zunge zur Prahlerey verleitet, zu heilen, so ist es nöthig, daß wir uns des Mittels bedienen, welches der Apostel Paulus vorgeschrieben hat: Ein jeglicher, sagt er, sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist Phil. 2, 4. Damit will der Apostel so viel sagen: Wir sollen das Gute, das bey andern sichtbar ist, bemerken, und wenn wir finden, daß wir uns selbst erheben, so sollen wir uns durch die Erinnerung wieder erniedrigen, daß andere uns nicht nur im Verstande, sondern auch an wahren Verdiensten weit übertreffen. Oder wenn wir auf uns selbst zu sehen genöthiget sind, so müssen wir auch alles recht genau in Augenschein nehmen. Wir müssen sowohl unsere Sünden, als auch unsere Tugenden gegen einander halten, und stets bedenken, wie mannigfaltig und

schrecklich jene, und wie wenig und mangelhaft diese sind. Wir müssen uns mit einem Worte hüten, daß wir nie die Sprache jenes stolzen Pharisäers führen: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute. Sondern wir müssen vielmehr mit jenem Zöllner an unsere Brust schlagen, und mit ihm sprechen: Gott sey mir Sünder gnädig Luc. 18, 11. 13.

## §. 120.

Wir müssen  
uns keines  
entscheiden-  
den Tons in  
der Unterredung  
ausma-  
ßen.

Wir übertreten die Grenzen der Bescheidenheit und des Wohlstandes im Umgange, wenn wir uns in unserer Unterredung einen entscheidenden Ton anmaßen. Denn von der Unfläterschrey und von unzuchtigen Reden, die unter den Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn sollten, zu handeln, wird wohl hoffentlich niemand von mir erwarten. Jenes bestehet nun darinn, wenn man sich das Ansehen eines Lehrers anmaßet, und von gewissen vor-gefaßten Meynungen dictatorisch spricht, und sie andern aufzudringen sucht, oder gewisse Thatsachen hartnäckig behauptet. Was das erstere betrifft, so ist es ein offener Eingriff in das gemeine Geburtsrecht der Menschen. Denn ein jeder von ihnen hat die Freyheit, nach seinem eigenen Verstande zu denken und zu urtheilen. Es ist dabey aber auch die Unbequemlichkeit, daß niemand gewiß versichert ist, ob das, was ein solcher Mensch so zuversichtlich behauptet, in der Wahrheit gegründet ist oder nicht. Denn der sterblichen Menschen Gedanken, sagt der weise Hebräer, sind mislich, und unsere Anschläge sind gefährlich. Denn der sterbliche Leichnam beschweret die Seele, und die irdische Hütte drückt den zerstreuten Sinn. Wir treffen das

Das kaum, so auf Erden ist. Wer will denn erforschen, das im Himmel ist? Weissh. 9, 14. 15. 16. Wenn dieses ist, so ist es in der That Stolz und Uebermuth, wenn man bloße Muthmaßungen als untrügliche Wahrheiten ausgiebt, und sie dem Urtheil anderer Menschen aufdringt. Denn wer hat dich hervorgezogen? Da Gott alle Menschen an der Vernunft Theil nehmen läßt, warum willst du sie in solche enge Grenzen einschließen? Was für ein Zeichen und Merkmal des Vorzugs hat denn Gott deinem Verstande angehängt, daß du dich über andere erhebest? — Das schlimmste ist, daß Menschen von dieser Denkungsart, in Ansehung ihrer eigenen Empfindung-n gemeiniglich stolz und unwissend sind, welches in der That der allerelendeste Zustand ist. Denn die Unwissenheit ist an sich selbst unbiegsam; kommt nun der Stolz noch dazu, so wird sie ganz verhärtet und ist ganz undurchdringlich. Hieraus können wir sehen, daß niemand hartnäckiger und unüberwindlicher ist, als der Einfältige, der sich witzig zu seyn dünket, der nur so viel weiß, um seinen Stolz zu erregen, aber nicht so viel, um seine Unwissenheit zu heilen. Doch wenn dieses auch nicht der Fall sey, so schickt sich doch die Rechtshaberey zu keiner Art des Verstandes. Der Weise macht sich dadurch unangenehm und unerträglich, und der Thor lächerlich und verächtlich. Sie gereicht einen sonst Klugen zum Nachtheil, und den Unvernünftigen setzt sie ganz der Verachtung aus. Wenn die obern Kräfte der Seele damit angesteckt sind, so gereichen sie ihrem Eigenthümer zum Verderben, und werden für andere unbrauchbar; die untern Kräfte befinden sich in einen noch elendern Zustand, weil sie alle Mittel verachten, wodurch sie verbessert werden könnten.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit der andern Art von Rechthaberey, welche darinn besteht, wenn man Thatsachen mit so vieler Gewißheit behauptet, daß oft sehr viel üble Folgen daraus entstehen, die aber von verschiedener Gattung sind. Dieses Laster verleitet oft seine Slaven zu Eydern und Schwüren, um ihre unglaubliche Geschichte zu behaupten, und ihr dadurch ein glaubwürdiges Ansehen zu verschaffen. Es verwickelt sie in beständige Streitigkeiten, wenn sie andern ihre Meynungen aufdringen wollen. Sie setzen sich den Spott und der Verachtung einer jeden Gesellschaft aus. Der Rechtschaffne verabscheuet ihr Laster, und der Uebelgesinnte triumphirt über ihre Thorheit. Sie verlangen nicht nur keinen Credit bey ihren gegenwärtigen Versicherungen, sondern sie verlieren ihn auch in Zukunft, und erwecken bey andern ein Mißtrauen gegen sich. Denn der, welcher keinen Unterschied zwischen wahren und erdichteten Sachen macht, macht sich alles Zutrauens bey andern verlustig, und setzt sich der Gefahr aus, daß man ihn auch alsdenn nicht glaubet, wenn er auch die Wahrheit reden sollte. Auf diese Weise vereiteln solche Menschen ihre eigene Absichten. Denn indem sie hartnäckig bey ihrer Meynung beharren, so machen sie sich verdächtig, und wer weiß nicht wie viel die Wahrheit verliert, wenn der, welcher sie spricht, kein Zutrauen hat.

Unter dessen könnten sie alles, was sie sich bey ihrer Rechthaberey vorsetzen, weit leichter erlangen, wenn sie sich der Bescheidenheit befließigten. Der, welcher das, was er gehöret hat, nur blos erzählt, oder seine Meynung bescheiden vorträgt, überläßt es den Zuhörer, von der Wahrscheinlichkeit dieser Sache

Sache zu urtheilen. Er unterhält eine Gesellschaft auf diese Weise weit artiger, als der, welcher seine Meinungen mit vielen Betheurungen vorträgt. Er überzeugt seine Zuhörer weit eher, als der, welcher durch seine oftmalige Versicherungen bey andern den Verdacht erweckt, als ob er von der Unwahrheit seiner Behauptungen überzeugt sey. Er ist aber auch unterdessen ganz sicher, und darf nicht vor der Wahrheit und Gewißheit dessen, was er behauptet oder erzählt, stehen. Wenn auch die Sache, die er vorträgt, nicht ganz gewiß und untrüglich seyn sollte, so ist es doch weit geziemender und wohlständiger, wenn man sie andern nicht mit Ungestüm aufdringet, weil die Vermessenheit ein so bekannter Uebergang zum Lügen ist, daß die Wahrheit immer in Gefahr steht, enteihret zu werden, wenn sie von derselben begleitet wird.

Kurz die Bescheidenheit, ist eine so liebenswürdige Sache, daß alle Regeln und Vorschriften der Red. kunst, einen Menschen keine bessere Zierde, in der Unterredung mit andern ertheilen können. Und wenn wir es nur in den beyden vorher angeführten Beweisen versuchen wollten, so würden wir es ohne Zweifel in der Wahrheit gegründet finden, daß ein bescheidener Vortrag und eine bescheidene Erzählung die Vernunft der Menschen weit eher einnimmt, und ihren Glauben weit eher auf sich ziehet, als eine ungestüme und mit vielen Betheurungen verbundene Erzählung.

Dieses sind einige von den Pflichten, und von den Mißbräuchen der Sprache. In der rechten Ausübung jener, und in der wahren Verabscheuung dieser, wird der gute und falsche Gebrauch un-

ferer Zunge bestehen. Um uns nun zu einer wahren Sorgfalt in dieser Absicht zu bewegen, so laßt uns bedenken, daß der Gebrauch der Sprache, ein ganz besonderes Vorrecht der Menschen, vor allen andern Kreaturen ist, und daß uns die Sprache zu den allervortreflichsten Entzwecken ist gegeben worden. Diesen Entzwecken und Absichten handeln wir gerade entgegen, wenn wir die Sprache als ein Werkzeug zu gebrauchen, wodurch wir entweder Gott lästern, oder unsern Nächsten schmähen, oder auch uns selbst in Gefahr setzen. Wir müssen dabey stets erwägen, daß unser Odem sowohl, als unsere übrige Fähigkeiten, Gaben Gottes sind, die er uns eben so leicht wieder nehmen kann, als er sie uns gegeben hat, und wenn er das plötzlich thäte, so könnte er uns vielleicht bey einem falschen Ende, bey keiner Gotteslästern, oder bey einer Verläumdung antreffen. Und wenn er auch das nicht thun sollte, so müssen wir bedenken, daß unsere Vergehung von dieser Art, nicht in die bloße Luft fliegen, sondern sie stehen in den Büchern aufgezeichnet, die dereinst am großen Gerichtstage wider uns zeugen werden, und daß an diesem schrecklichen Tage des Herrn, ein jedes unnützes Wort, eine jede gotteslästerliche und beleidigende Rede, die der Mensch gesprochen, vor Gericht gebracht, und ein jeglicher davon Rechenschaft geben muß. Da also Tod und Leben in der Zungen Gewalt steht; da wir aus unsern Worten gerechtfertiget, und aus unsern Worten verdammet werden sollen; da unser Gottesdienst eitel ist, wenn wir unsere Zunge nicht im Zaum halten, o wie sehr muß uns die Betrachtung dieser Dinge antreiben, daß wir Gott in unsern täglichen Gebeten anrufen, daß er in Verbindung

Dung mit unsern eigenen Bemühungen, unsern Mund behüten, und unsere Lippen bewahren wolle, damit kein faul Geschwätz aus unsern Munde gehe, sondern nur das, was nützlich zur Besserung ist, da es noch thut, daß es holdselig sey zu hören, und daß dadurch die Ehre Gottes, das Beste unseres Nächsten, und unser eigenes zeitliches, geistliches und ewiges Wohl befördert werden könne. Ephes. 4, 29. Ps. 141, 3. Jac. 1, 26. Matth. 12, 3. 7. Sprüchw. 18, 21.

§. 121.

Die zwey großen Tugenden, die wir in Ansehung der Regierung unsers Körpers auszuüben verbunden sind, heißen Keuschheit und Mäßigkeit. Davon wollen wir jetzt nur ganz kürlich reden.

Von der Regierung des ganzen Menschen.

1. Was zusörderst die Keuschheit betrifft, in so fern sie im unverheyratheten Stande ausgeübet werden muß, so bestehet sie in einer gänzlichen Enthaltung, von allen Arten der Unreinigkeit, nicht nur des Ehebruchs und Hurerey, sondern auch von allen andern weit unnatürlichen Arten, wir mögen sie nun entweder von uns selbst, oder im Umgange mit andern vollziehen. Aber auch im ehelichen Stande, wird eine solche Keuschheit und Mäßigung erfordert, damit der Endzweck des Ehestandes erreichte werde, der ein Gegenmittel wider die Unkeuschheit, und nicht eine Anreizung dazu ist. Diese Tugend hält uns aber nicht allein von den gröbern Handlungen und Versündigungen zurück, sondern sie bewacht auch unsere Augen, unsere Hände, unsere Zungen, unsere Gedanken und

1. Von der Keuschheit.

unsere Einbildungskraft. Matth. 5, 28. 30. Ephes. 4, 29. Sie hält uns von allen wollüftigen Blicken, von allen unzüchtigen Reden, von allen unreinen Gedanken und von allem unbescheidenen Betragen zurück. Sie verbietet alle üppi- ge und wollüstige Speisen, wodurch die Begierden gereizt, alles Bestreben, wodurch sie in Flammen gesetzt, und wodurch erst die Augen und hernach die Begierden anderer auf uns gezogen werden können. Sie untersaget alle Frechheit im Anzuge und in der Kleidung, deren Absicht dahin gehet, andere an sich zu locken. Wir haben bereits hiervon bey einer andern Gelegenheit weitläufiger gehandelt.\* ) Jetzt laßt uns nur folgendes bemerken. Unter allen Lasteren, denen die Menschen ausgesetzt sind, sind keine mit größerer Gefahr und mit schlimmern Folgen für uns verknüpft, als diejenigen, wozu uns die Lüste unseres Fleisches versuchen. Diesen ist unsere Natur am meisten ergeben, aber diese entstellen, entehren und verwunden uns auch am meisten. Derjenige verdienet also glücklich genennet zu werden, der es in der Tugend der Keuschheit so weit gebracht hat, daß er seinen ganzen Körper und alle seine Begierden derselben unterwürfig gemacht hat. Dadurch ist er der Ueberwinder des stärksten und verschlagensten Feindes geworden. Dadurch hat er gelernt taub gegen die reizenden Lockstimmen einer Syrene zu seyn, deren Bemühungen beständig dahin gehet, uns durch ihre Reihungen ins Verderben zu stürzen. Dadurch stellet er seine angebohrne Frenheit und die wahre Größe seines Geistes in Sicherheit. Er bewahret seine Fähigkeiten, vor jenen dicken Nebeln, die sich, durch unmaßige Begierden und Neigungen um unsere

\* ) Siehe Staehouse Sittenlehre Th. 3. p. 663.

unsere Seele herziehen. Er bleibt in Ordnung und Ruhe, wenn er alle aufrührische Leidenschaften unterdrückt, und Vernunft und Religion beständig über sie herrschen läßt. Er richtet seine Neigungen auf solche Gegenstände, die seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit verdienen. Er unterhält sein Gemüth mit Betrachtung und Gebet, und mit dem unaussprechlichen Vergnügen, das aus einem heiligen Umgang mit Gott, und aus einer eifrigen Liebe zu ihm entsteht.

§. 122.

Die andere Tugend, die unsern Körper betrifft, ist die Mäßigkeit. Diese ist nun nach Beschaffenheit der Gegenstände, gegen welche sie ausgeübet wird, von einer verschiedenen Gattung. Es giebt 1. eine Mäßigkeit im Essen und Trinken, und diese ist nicht nur eine notwendige Pflicht im Christenthum, sondern es gereicht uns auch diese Tugend zu einer wahren Zierde. Sie macht eine Person, die sie besitzt, angenehm und liebenswürdig, und sich erweckt bey allen, die sie kennen, Hochachtung. Denn ein Mensch, der nur aus Nothwendigkeit isst und trinkt, um den täglichen Abgang der Kräfte seines Körpers dadurch zu ersetzen; ein Mensch, der dieses nicht deswegen thut, um seinen Gaum zu kitzeln, oder um den Forderungen eines wollüstigen und ausschweifenden Appetits, ein Genüge zu leisten, lebet so wie es einem Menschen zukommt. Er hält die Würde seiner Natur aufrecht, und vertheidiget die Herrschaft, die der vernünftige Theil seines Wesens, seine Seele, allemal über den thierischen Theil, nemlich über den Körper haben soll und muß. Derjenige also, der ein

Ella.

Von der Mäßigkeit.  
6. Im Essen und Trinken.

Slave seines Gaums ist, oder seine Vernunft hinweg trinket, verwandelt den weisen Mann in einen Thoren, und den Menschen in ein Thier. Ja er ist verächtlicher und ni. derträchtiger als alle andere Narren und andere Thiere, weil seine Thoreheit, oder sein Mangel der Vernunft, eine Wirkung seiner eigenen lasterhaften Wahl ist. Hütet euch daher, sagt unser Erlöser, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung. Luc. 21, 34. Denn der Wein macht lose Leute und stark Getränke macht wilde: wer dazu Lust hat, wird nimmer weise. Sprüchw. 20, 1.

Im An-  
zuge.

2. Es giebt aber auch eine Mäßigkeit im Anzuge und in der Kleidung. Diese bestehet nun darinn, daß wir uns solcher Kleider und eines solchen Anzugs bedienen, der den Gebräuchen des Landes, worinnen wir leben, und dem Stande und der Würde, wozu wir bestimmt sind, gemäß ist. Die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, sagt unser Erlöser, die sind in den königlichen Höfen. Luc. 7, 25. Es ist auch kein Zeichen des Stolzes, sondern vielmehr eine Art der guten Ordnung und des Wohlstandes, wenn Personen, die mit großer Macht und mit hohem Ansehen begabt sind, in ihrer Kleidung und in ihrem äußerlichen Anzuge sich von andern unterscheiden. Aber dabey sind folgende Einschränkungen nöthig, die die Tugend der Mäßigkeit den Menschen in allen Ständen auferlegt. 1. Die Kostbarkeit der Kleidung muß die Würde und das Vermögen dessen, der sie trägt, nicht übersteigen. Denn durch eine solche Ausschweifung würde er sich nicht nur ganz unvermeidlich in Schulden, und andere üble Folgen stürzen, sondern

dern auch den Wohlstand beleidigen, und die natürliche Ordnung zerrütten, die die Weisheit aller Zeitalter festgesetzt hat, um dadurch einen von dem andern zu unterscheiden, und aller Unordnung und Verwirrung zuvor zu kommen. 2. Die Kostbarkeit unserer Kleidung muß uns nie hinderlich seyn Gutes zu thun, und Werke der Liebe auszuüben. Denn da die Liebe und Wohlthätigkeit der Endzweck Gottes ist, um dessentwillen uns Gott Reichthümer gegeben hat, und da wir durch Wohlthun den allerbesten Gebrauch von unserem Vermögen machen, so müßten wir uns selbst verdammten, wenn wir unsere Güter nur dazu anwenden wollten, um unsern Stolz zu schmeicheln, um unsere Eitelkeit zu befriedigen, und die Augen anderer auf uns zu ziehen. Dadurch werden wir manchen Armen und Dürftigen den nöthigen Unterhalt seines Lebens rauben, den wir ihm doch ertheilen könnten, wenn wir unsern Staat, und unsere Begierden einschränkten. 3. Unser Anzug und unsere Kleidung muß so beschaffen seyn, daß nichts unkeusches darinn anzutreffen ist, und daß andere dadurch nicht zu unreinen Begierden geleitet werden, und die erhitzte und verdorbene Einbildungskraft anderer nicht gereizt wird. 4. Wir müssen auf unsern Anzug nicht zu viel Zeit wenden; weil die Zeit nicht unser Eigenthum ist, und wir also nicht verschwenderisch damit umgehen dürfen. 5. Wenn wir schön und herrlich gekleidet gehen, so müssen wir ja niemals von uns eingenommen seyn, daß wir auf andere, die nicht ein solches Ansehen in ihrer Kleidung machen, mit Verachtung und Spott herabsehen. Denn da die Kleidung der Person keinen wahren Werth giebt, so würde es gewiß eine große Thorheit seyn, wenn wir den größten

Theil

Theil unserer Gedanken, unsere Zeit, unseres Vermögens und unsere Bemühungen nur darauf verwenden wollten.

## §. 123.

3. In Ergänzungen.

3. Es giebt endlich auch eine Mäßigkeit in Ergänzungen. Diese sind zwar nicht nur nützlich, sondern auch zuweilen nothwendig, um uns von unsern Geschäften loszureißen, um dadurch neue Gemüths- und Leibeskräfte zu erlangen, und um alsdann mit desto größerer Munterkeit wieder an unsere Arbeit gehen zu können. Aber wir müssen uns dabei sorgfältig hüten, daß wir aus einer Arznei keine Speise, und aus einer Ergöglichkeit nicht unsere Beschäftigung machen. Daß unsere Ergöglichkeiten kurz und so beschaffen seyn müssen, daß unsere Gemüther dadurch nicht von ernsthaftern Beschäftigungen abgezogen werden. Denn lange Vergnügungen und Ergöglichkeiten sind wie ein großer Eingang zu einem kleinen Hause. Sie nehmen in dem engen Bezirk unserer Zeit so viel Raum weg, daß zu weit nützlichern Dingen kein Platz übrig bleibt. So fern also unsere Belustigungen, das Maaß der nothwendigen und hinreichenden Ergöglichkeit übersteigen, so fern sind sie auch unerlaubte Eingriffe in unsern Beruf und in unsere Religion. Eben diese Sorgfalt müssen wir auch beobachten, daß unsere Belustigungen wahre Gemüthsergöglichkeiten sind, und nicht in der Absicht geschehen, daß wir einen schändlichen Gewinnst dadurch zu erlangen suchen. Wir können freylich zum Spiel einig Geld anwenden; aber nur so viel, daß der, welcher es verlieret, keine Unbequemlichkeit und keinen großen Schaden davon hat. Aber der, welcher

cher sich vorsetzt, eine ansehnliche Summe auf diesem Weg zu erhalten, setzet sich der Gefahr des Geizes und der Gewinnsucht, und wenn er verlieren sollte, der Wuth und dem Zorn über sein Unglück aus. Dieses verleitet ihn zu vielen andern Vergehungen. Der Geiz wird ihn versuchen zu betrügen, und der Zorn zu schwören und zu fluchen, wie solches die beständige Erfahrung lehret. Derjenige also, der seine Zeit nur auf das Spielen verwendet, setz nicht nur sein Geld, sondern auch seine Seele in Gefahr, und er verlieret dabey alle Ergötzlichkeit, die er sich vorgenommen hatte. Denn indem er spielt, so wird er von abwechselnden Leidenschaften beunruhiget. Das Verlangen und die Furcht des Geizes, die Ungeduld und Wuth des Zorns wechseln in seiner Brust beständig mit einander ab, und erregen einen Tumult.

Dies sind einige von den vornehmsten Beweisen von der Tugend der Mäßigkeit, die unsern Körper angehet, und wir haben jetzt nur die Verletzungen dieser Tugend, in Ansehung der Ausschweifung, betrachter. Es ist ein Unglück, sagt der königliche Prediger, das ich sehe unter der Sonnen, und ist gemein bey den Menschen. Einer, dem Gott Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keins, das sein Herz begehret, und Gott ihm doch nicht Macht giebt, desselben zu genießen, sondern ein anderer verzehret es Pred. 6, 1. 2. Elende Geschöpfe! die sich nicht so viel verstaten, als zur Befriedigung ihres Hungers, und zur Bekleidung ihres Körpers nöthig ist, die so sehr an die Welt gefesselt sind und so sehr auf die Vermehrung ihrer irdischen Schätze denken, daß sie sich nicht einmal den nöthigen Schlaf, und noch viel  
 went.

weniger Ergötzlichkeiten erlauben. Das ist eitel und eine böse Plage. Um deswillen macht auch Salomo diesen vernünftigen Schluß: So sehe ich nun das für gut an, daß es sein sey, wenn man isset und trinket und gutes Muehs ist in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonnen sein Lebenslang, das ihm Gott giebt: Das ist eine Gottesgabe Pred. 3, 17. 18.

## §. 124.

Von der  
Erdung  
unserer Be-  
gierden und  
Lüste.

Seit dem ersten Verderben unserer Natur, sind unsere Körper die Werkzeuge der Sünde geworden, und die Begierden und Neigungen, so daraus entstehen, verleiten und verführen uns zu derselben. Dies sind die Lüste, die, wie der Apostel sagt, wider die Seele streiten. Und doch werden sie von uns gemeiniglich als unsere besten Freunde und als ein Theil unsers Wesens angesehen. Wir halten uns für glücklich, wenn wir sie befriedigen können, und für unglücklich, wenn wir sie kreuzigen sollen. Wir glauben uns selbst zu beleidigen, wenn wir ihnen kein Gehör geben. Wir gestatten ihnen alles, was sie nur wollen, mit uns zu thun. Sie können uns zu Ausschweifungen verleiten, und sie sind uns angenehm. Sie können unsern Verstand verblenden, und wir finden an dieser Betäubung ein Wohlgefallen. Unsere heilige Religion giebt uns inzwischen eine andere Vorschrift. Sie lehret uns, daß ohngeachtet zwischen der Seele und dem Körper eine so genaue Vereinigung zu finden ist, so sey doch zwischen beyden eine große Feindschaft anzutreffen, und ein Theil handele dem andern zuwider. Unsere fleischlichen Lüste befinden sich in einen Stand des Aufruhrs gegen unsere Seele, und denselben Gehör

zu geben, heißt nichts anders, als ein Bündniß mit ihnen zu unserm eigenen Verderben aufrichten. Einige derselben sind wirklich böse, und die andern sind sehr geneigt es zu werden. Das Geschäfte der Religion gehet demnach dahin, die einen zu zernichten und die andern zurückzuhalten. Und hteraus entstehen zwey grose christliche Pflichten, nemlich die Tödtung und die Selbstverläugnung.

1. Wenn der Apostel Paulus von dem redet, <sup>Was sie sey.</sup> was wir vorhin angeführet haben, nemlich, daß das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, und daß dieselbigen wider einander sind, so daß wir nicht thun, was wir wollen, so giebt er uns ein langes Verzeichniß von der feindseligen und furchtbaren Armee, die wider unsere Seele streiten, und mit welcher wir zu kämpfen, uns in unserer Tause verpflichtet haben. Offenbar, sagt er, sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Meid, Zorn, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Gal. 5, 17, 21. Zu einigen oder mehrern von diesen Lüsten ist ein jeder unter uns, nach unserer verderbten Natur geneigt, und vielleicht haben viele in der Ausübung derselben ein großes Vergnügen gefunden. Wir müssen daher die Neigung und Begierde, wodurch wir angetrieben worden sind, solche Laster zu begehen, gänzlich ausrotten, so daß für dieselbe in unserer Natur kein Raum übrig bleibt. Denn es ist nicht genung, daß wir keine von diesen Sünden ausüben, oder in die Ausübung derselben willigen; wir müssen auch das unser beständiges Bemühen seyn lassen, uns selbst von diesen bösen Neigungen abzugewöhnen.

Sittl. 3. Th. 2. Abth. C. 1. wöhn

wöhnen und abzuziehen, die wir durch unsere Anhänglichkeit an denselben noch mehr gereizt haben. Diese Neigungen werden zwar nur alsdenn erst unsere Sünden, wenn wir darein willigen und mit ihnen übereinstimmen. Aber wenn wir sie geduldig in unserm Busen unterhalten, ohne uns die geringste Mühe zu geben sie zu ersticken, so haben wir sie in gewissen Absichten erwählt, und ernähren sie freiwillig. Und es kann also mit Recht von uns gesagt werden, daß wir an ihnen das Gift der Sünde haben. Wenn wir es auch zum Exempel, für unbillig und ungeschickt halten sollten, uns in eben die Ausschweifungen zu stürzen, deren wir uns vorher schuldig gemacht, so sind wir doch, wenn wir noch immer mit Vergnügen daran denken, und an den phantastischen Freuden derselben ein Wohlgefallen finden; wenn wir wollüstige und üppige Gedanken in unserem Gemüth unterhalten, und mit unserer Einbildung von einem Gegenstand zum andern übergehen, ohne demselben Einhalt zu thun; so sind wir doch, sage ich, im Angesichte Gottes verwerflich, denn die verborgensten Neigungen unsers Herzens, so offenbar sind, als die öffentliche Ausübung derselben. Wir müssen daher nicht etwa denken, daß unsere Sünde getödtet ist, wenn wir sie weder ausüben, noch in die Ausübung derselben willigen. So lange wir noch eine Neigung zur Sünde in unseren Herzen haben, so lange müssen wir uns auch bemühen sie zu unterdrücken und zu überwinden. Denn sonst haben wir nur unsern Feind in seinen letzten Zufluchtsort geriebet, wo wir ihn durch unsere eigene Nachlässigkeit Gelegenheit geben, neue Anfälle auf uns zu wagen. Unsere Sünde lebet alsdenn noch immer in unserer Neigung zur Sünde, und sie wird bald ihre ver-

lohr-

lohere Kräfte und Stärke wieder erlangen, und uns so schrecklich als jemals werden. Wollten wir daher unsere lasterhafte Neigungen tödten, so müssen wir uns nicht nur der Sünde selbst enthalten, sondern auch alle Gelegenheiten vermeiden, die uns dazu verleiten könnten. Wir müssen uns auch die erlaubten Freyheiten versagen, die zu nahe daran gränzen und gegen uns selber so hart und streng handeln, daß wir die Absicht dadurch erreichen, sie gänzlich in uns auszurotten.

§. 125.

Daß dieses nun die Pflicht eines jeden Christen sey, seine bösen Lüste und Begierden in diesem Verstande des Wortes zu tödten, davon wird wohl ein jeder hinlänglich überzeugt seyn, zumal wenn er bedenket, und sich dessen erinnert, wie er zu der Zeit, da er zuerst in dem Dienst seines Erlösers trat, allen sündlichen Lüsten und Begierden des Fleisches entsagte, und in der heiligen Taufe das feyerliche Gelübde that, sich selbst dem Leibe und der Seele nach Gott zu einem Opfer, das da angenehm, heilig und ihm wohlgefällig ist, darzubringen. Hierzu wird er noch mehr angetrieben, wenn er an die häufigen Ermahnungen im alten Testamente gedenket: Waschet, reiniget euch, sagt Gott durch den Propheten Jesaias, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Laßt ab vom Bösen, und lernet Gutes thun. Jes. 1, 16. 17. Beschneidet euch im Herren, und thut weg die Borhaut eures Herzens. Jer. 4, 4. Hierzu kommen noch die nachdrücklichen Ermahnungen des neuen Testaments: Darum, sagt Paulus, seget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig

ist eine  
Geistliche  
Pflicht.

send, gleichwie ihr ungesäuert send. 1 Cor. 5, 7. So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüths. Ephes. 4, 22. 23. Dabey muß auch ein Christ fleißig erwägen, was für einer großen Gefahr er ausgesetzt ist, wenn er ferner seine lasterhaften Neigungen unterhält, und wie selig sein Zustand ist und seyn wird, wenn er sie zu unterdrücken suchet. Denn dies sagen uns die Worte des Apostels, die billig in unserem Gedächtniß unvergesslich angeschrieben stehen sollten: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, spricht er, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber nach dem Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Röm. 8, 13.

Und gewiß, das gegenwärtige Verderben unserer Natur mit der wahren Beschaffenheit der Seligkeiten, die Gott für uns im zukünftigen Leben bestimmt hat, in eine Vergleichung stellen, so werden wir finden, daß es moralisch unmöglich für uns sey, diese von Gott bestimmte Seligkeiten zu erlangen, wenn wir uns nicht auch zu gleicher Zeit bemühen, unsere Natur zu verbessern, um sie zu den Freuden des Himmels immer geschickter zu machen. Unsere zukünftige Seligkeit wird in einem seligen Anschauen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi, in der seligen Gesellschaft der vollkommenen Gerechten, und der Engel und in solchen vernünftigen Vergnügungen und Beschäftigungen bestehen, als die Schönheit der Gegenstände, und andere Umstände des Orts uns werden verschaffen können. Wenn wir nun zugeben, daß die großen Hindernisse der Gottlosigkeit werden auf ewig entfernt

fernt seyn, und daß Gott in der andern Welt alle die Beleidigungen vergeben werde, die ihm die Gottlosen in dieser Welt angethan haben, so ist doch ein so großer Unterschied zwischen ihren Gesinnungen und zwischen den Gesinnungen des Himmels anzureffen, daß Gott sie nicht selig machen könnte, ohne ihnen entweder ein neues Herz zu geben, oder einen neuen Himmel für sie zu schaffen. Denn wenn wir die Sache recht reiflich überlegen, wie können Seelen von einer solchen Denkungsart und von einer solchen Beschaffenheit, an den Beschäftigungen ein Vergnügen finden, die für die Gerechten in den Wohnungen der Seligen bestimmt sind? Dort sind keine üppige Liebeshändel unter den himmlischen Liebhabern; kein Ströme von Wein unter den Strömen von Vergnügen anzutreffen, wodurch sie ihre unbegränzte Sinnlichkeit befriedigen könnten. Dort sind keine Schmeichler zu finden, die ihrem unmäßigen Stolz fröhneten; kein Elend, woran ihr verabscheuungswürdiger Neid ein Vergnügen findet; kein Unglück, wodurch ihre Rachsucht geküßelt werden könnte. Sondern alle Seligkeiten, die die himmlischen Bewohner im reichen Maasse genießen, nemlich ihr Lob, ihre Liebe und ihr Anschauen, sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ihnen ekelhafte und unerträglich werden würden, da sie für ihre verdorbene Begierden und Neigungen viel zu rein, und viel zu fein sind. Sie werden vielmehr, wenn sie ihre eigene Wahl hätten, lieber zur Hölle und zu den Geistern von ihrer Denkungsart ihre Zuflucht nehmen, als sich in einen Himmel martern lassen, der mit ihrer Natur gar nicht übereinstimmt. Hieraus können wir sehen, daß so nothwendig es ist den Himmel zu erhalten und die Hölle zu vermeiden,

so nothwendig es auch sey, das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen. Denn Gott hat uns ausdrücklich gesagt, daß entweder unsere Sünden, oder unsere Seelen sterben müssen; Wir müssen daher entweder den Himmel verlieren, oder wenn das nicht geschehen soll, so müssen wir unsere bösen Begierden ablegen. Schätzen wir daher unsere ewige Seligkeit so wenig, daß wir sie um der kurzen und schändlichen Vergnügungen der Sünde willen hingeben; lieben wir aber unsere Sünden so sehr, daß wir dabey kein Bedenken tragen die Wohlfarth unserer unsterblichen Seelen aufzuopfern, so ist es unumgänglich nöthig, daß wir ernsthaft nachdenken, durch was für Hülfe und durch was für Mittel wir unsere Lüste und Begierden zu kreuzigen und unter das Joch zu bringen, im Stande sind.

## §. 126.

Mittel und  
und Werk  
zeuge dazu  
zu gelangen  
Der heiligi-  
ge Geist.

Bev Untersuchung und Betrachtung der Sna-  
dengaben des heiligen Geistes hatten wir Gelegen-  
heit, die ordentlichen Wirkungen desselben, in Er-  
wägung zu ziehen, und zu zeigen, wie viel sie zur  
Heiligung unserer Gemüther und Neigungen bey-  
tragen. Hier will ich nur so viel bemerken. Wenn  
wir die Schwachheit unserer Naturen und die man-  
nigfaltigen Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind,  
erwägen; wenn wir bedenken, wie wir zu einem  
sinnlichen Leben gewöhnet sind, ehe wir im Stande  
sind unsere Vernunft zu gebrauchen, und wie sehr  
unser Wille durch unsere fleischliche Begierden gelei-  
tet und geführt wird: so können wir uns schwer-  
lich einbilden, daß wir ohne einen außerordentli-  
chen Beystand, uns von der Macht und Herrschaft  
unserer

unserer Lüste zurück zu halten geschickt seyn werden. Es mangelt uns zwar kein Verstand, der uns in den Stand setzt, einen Unterschied zwischen Guten und Bösen zu machen, und unser Wille ist auch nicht so sehr zum Bösen geneigt, daß er nicht fähig seyn sollte die Vorschriften einer gesunden Vernunft zu erfüllen; wir können auch bey uns überlegen, was zu erwählen das Beste ist, und können das erwählen, was wir unserer Ueberlegung am würdigsten halten; aber alsdenn sind wir auch einem Menschen ähnlich, der zwischen zwei entgegen gesetzten Landstraßen steht, und der die Freiheit hat sich entweder zu der rechten oder zu der linken Seite zu wenden. Allein auf dem Wege zur linken Seite sind so mannigfaltige Versuchungen, die uns beständig reizen, das Böse zu thun, und unsere fleischlichen Lüste und Begierden sind bey allen Gelegenheiten so geneigt, in diese Versuchungen und Reizungen zu willigen, daß wir gewiß ihren Lockungen nachgeben würden, wenn uns nicht der Geist Gottes durch starke Bewegungsgründe ermunterte und antriebe, den zur rechten Hand liegenden Weg der Tugend und Gottseligkeit zu betreten.

Derjenige also, der das Werk der Tödtung unserer Begierden in uns anfängt und vollführt, ist der Geist Gottes, der oft durch Vorstellungen und Bewegungsgründe des Evangelii; oft durch äußerliche Schicksale, die uns zu unserer Pflicht antreiben; oft durch Hülfe und Beystand der heiligen Engel, und zuweilen durch innerliche Bewegungen, die er unmittelbar in uns hervorbringt, auf unsere Gemüther wirkt. Aber einen so großen Antheil auch der Geist Gottes an diesem Werk hat: so müssen wir uns doch auch damit vereinigen, und das

b. unsere  
eigenen Be-  
mühungen.

unfreige dazu beitragen, weil es unsere Pflicht ist, uns von allen Befleckungen des Fleisches und Geistes zu reinigen, und in der Heiligung, in der Furcht Gottes immer zu wachsen und zuzunehmen. Da wir von Natur roth in Sünden und Uebertretungen sind: so können wir unsern Gemüthern, bey dem Werke, von welchem wir jetzt reden, nicht die ersten Bewegungen geben. Aber wenn dieses einmal geschehen ist, so haben wir Mittel und Werkzeuge in unserer Macht, wodurch wir diese ersten Bewegungen fortsetzen, und durch Gottes Gnade zur Vollkommenheit bringen können. Bey einer plötzlichen Ueberzeugung von der Sündhaftigkeit unserer Wege, müssen wir den Bewegungsgründen ernstlich nachdenken, die uns unsere heilige Religion, gegen die reizendsten Lüste vorhält. Wir müssen aber auch dabey das bald vorübergehende Vergnügen dieses Lebens, mit der seligen, oder unseligen Ewigkeit, die unsrer im zukünftigen Leben erwartet, gegen einander abwägen. Wir müssen den Weg betrachten, der uns zu unserer Pflicht führet, und auf alle Schwierigkeiten und Versuchungen acht haben, die uns auf unserm Wege entgegen kommen. Und wenn wir alles erwogen, und gegen einander gehalten haben: so müssen wir unsere Herzen fragen: ob sie um der Freuden willen, die uns in einem entfernten Lande aufbehalten werden, willig sind, der wahren Gottseligkeit nachzufolgen und dem Laster zu entsagen? Wenn wir nun alle Bewegungsgründe gegen unsere Lüste und alle Schwierigkeiten, die mit der Entsagung derselben verbunden sind, mit ruhigen Herzen erwogen und die seligen Vortheile, die mit der Tugend und mit einem gottseligen Leben verknüpft sind, eingesehen haben: so müssen wir uns auch alsdenn dem

dem Dienste Gottes auf das feyerlichste widmen, und auf das heiligste versprechen, die Laster stets zu fliehen und der Tugend tren zu bleiben. Durch die Ausübung dieses Entschlusses, können wir uns in einer Entfernung von unsern Lüsten, und von einer jeden Sache, die uns wieder dazu von neuem reißen könnte, erhalten, bis wir eine solche Herrschaft über sie erlanget haben, daß ihre Nähe eine Versuchung für uns zu seyn aufhöret. Und um diese Herrschaft zu vergrößern: so müssen wir unsern Feind durch Enthalttsamkeit entkräften; unser Herz durch gottesfürchtige Beobachtung der heiligen Befehle Gottes befestigen, und uns durch das Gebet neuen Beystand von Gott erbitten.

Dies ist es, was ein jeder thun kann. Und wenn wir nur fortfahren dieses mit dem herzlichem Vorsatz zu thun, uns aus den Wegen des Verderbens herauszuziehen: so ist kein Zweifel, daß sich Gott mit seiner Kraft in unserer Schwachheit mächtig beweisen werde. Denn er hat ja die ersten Bewegungen zu diesem heiligen Vorsatz in uns hervor gebracht. Wir würden daher unsern himmlischen Vater beleidigen, daß er uns seinen Beystand zur herrlichen Vollendung des in uns angefangenen guten Werks, versagen würde. Nein! das wird er nicht thun, wenn wir es nur an unsern eigenen Bemühungen nicht ermangeln lassen.

S. 127.

Die einzige mir erinnerliche Stelle, worinnen die Pflicht der Selbstverläugnung ausdrücklich befohlen wird, ist Matth. 16, 24. in der Unterredung anzutreffen, die unser Erlöser nicht lange vor

Von der  
Selbstver-  
läugnung.

seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern hielt. Um aber den wahren Verstand des Wortes Selbstverläugnung, ausföndig zu machen: so wird nicht unrichtlich seyn, wenn wir einige Umstände in Erwägung ziehen, die diese Unterredung verursachten. Unser Erlöser hatte einige Zeit vorher, wie uns der Zusammenhang lehret, seinen Jüngern gezeigt, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel Leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getödtet werden. Da dieses Petrus hörte, der sich immer ganz besonders eifrig für seines Herrn Wohlfarth bewies, so unterstund er sich ihn deswegen zur Rede zu stellen. Denn es heißt ausdrücklich: Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: Herr schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Es liegt ein großer Nachdruck in den Worten des Grundtextes: *ΚΑΙ ΕΠΕΙ  
 ΟΙ ΚΑΤΕΛΕΞΕΝ*, mit welchen unsere Uebersetzung nicht vollkommen übereinstimmt. Denn eigentlich wollen sie so viel sagen: Herr schone dein, oder sey nicht so nachlässig in Ansehung deiner Sicherheit, als daß du solche Uebel auf dich solltest kommen lassen. Das war an sich selber von dem Apostel nicht unfreundlich gesprochen. Aber er begieng dabey den Fehler, daß er dabey nicht die gehörige Ausnahme in Ansehung der Ehre und Herrlichkeit Gottes machte, und nicht auf diejenigen Verbindlichkeiten sahe, die die Sache der Gerechtigkeit von seinem Herrn erfoderte. Um dieser Ursach willen bekam er diese harte Antwort: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich. Denn du meynest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Unser Erlöser nennet hier seinen Jünger einen Satan oder Widersacher, weil er in dieser Sprache Petri die Sprache des Satans hörte, und obwohl Pe-  
 trus

trus nur das Gurdünken seines eigenen Herzens entdeckte, so merkte doch Jesus, daß der Satan das hinter verborgen sey, der, da er ihn vorher zum Selbstmord verleiten wollte, sich hier um die Erhaltung seines Lebens so besorgt stellet. Wer das Werk der Erlösung zu hintertreiben, oder zu verrathen suchte, der war auch in Jesu Augen ein Satan. So schmerzlich auch dieser Vorwurf war, den Jesus dem Apostel Petro machte: so lehret uns doch sein Verhalten, daß kein Ansehen der Person, keine vorläufige gute Dienste und kein Ruhm der Gottseligkeit, den man sich erworben, uns verleiten müsse, einen Menschen zu schmeicheln, oder von demselben günstige Auslegungen zu machen. Und aus dem festen Entschluß unsers Erlösers, seiner nicht zu schonen, ohngeachtet es ihm von Petro so angerathen wurde, lernen wir die wichtige Wahrheit: Daß das Herz Jesu dergestalt auf die Ausführung des Werks der Erlösung gerichtet gewesen, daß er auch kein Wort ertragen konnte, das ihm sein Vorhaben ausreden, oder ihn davon abwendig machen wollte.

Doch dem sey wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß unser Erlöser davon Gelegenheit hernimmt, zwey Pflichten zu empfehlen, die er selber in Ausübung gebracht, und die wenig ausgeübet wurden, ehe er sie uns durch sein Beyspiel gelehret hat. Er verlanget, wir sollen uns selbst verläugnen, dadurch versteht er keinesweges, daß ein Mensch sich von seiner Vernunft und Sinnen in Glaubens- und Religionsfachen lossagen, und sich eines Vorzuges, der ihm durch die Hand des Schöpfers beygelegt worden, begeben soll. Sondern er soll willig seyn, um Christi und seiner heiligen  
 Reli,

Religion willen, seinem eigenen verderbten Willen zu entsagen und die irdischen Vortheile fahren zu lassen, die sich dieser Religion entgegen stellen. Die zweite Pflicht ist: Er nehme sein Kreuz auf sich, welche Redensart auf die Gewohnheit der Römer zielt, unter welcher der Uebelthäter, der gekreuziget werden sollte, sein Kreuz auf seine Schultern nehmen und es bis auf den Richtplatz hintragen mußte. Jesus verlanget nicht, daß wir uns selbst ein Kreuz machen, sondern nur das geduldig tragen sollen, das uns bey seiner Religion aufgelegt wird. Will mir jemand als mein Jünger und als ein Bekenner meiner Religion nachfolgen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

## S. 128.

Was sie sey. Wir können also aus dem, was wir bisher von diesen Worten unsers Erlösers gesagt haben, so viel merken, daß wir unter dem Worte: Selbst, nicht, wie einige sich eingebildet haben, die strafbaren Neigungen unsers thierischen Theils, sondern solche allein verstehen müssen, die von einer gleichgültigen Beschaffenheit sind. Wir haben, wie aus dem vorhergehenden erhellet, Begierden, deren einige moralisch böse, andere an sich selbst unschuldig, obwohl fähig sind verderbt zu werden, wenn wir sie mit zu großer Unmäßigkeit verzärteln. Von dieser Gattung sind die Begierden nach Ruhe und Zufriedenheit, nach erlaubten und ehrbaren Ergötzlichkeiten und Vergnügungen, und das Verlangen, solche Dinge zu vermeiden, die der menschlichen Natur schädlich und nachtheilig sind. Dieses war in unserer Natur von ihrem ersten Ursprung an,  
selbst

selbst zu der Zeit, da sie noch nicht von der Sünde entsetlet war. Folglich hat er auch die menschliche Natur unsers Erlösers an sich gehabt, ob er wohl von allem, was sündhaft ist, ganz befrehet war. Um deswillen gab auch Petrus seinem Herrn diesen Rath, und da ihn Christus verwarf, so hat er uns damit zu verstehen gegeben, daß selbst die unschuldigsten Begierden der Natur bey gewissen Gelegenheiten zurück gehalten werden müßten. Der ganze Inhalt der Lehre, wovon wir jetzt handeln, wird folglich darinnen bestehen: Daß es gewisse freywillige Strengigkeiten giebt, die in der Unterwerfung unserer selbst unter manchen unangenehmen, obwohl sonst vermeidlichen Dingen, und in der Zurückhaltung unserer selbst von manchen angenehmen, obwohl sonst erlaubten Dingen besteht, welches wir bey gewissen Gelegenheiten thun müssen, da es unumgänglich nothwendig ist, um uns zu guten Christen zu machen.

Wenn wir den Stand eines Christen so oft mit einem Kriege verglichen finden, so wird uns damit zu verstehen gegeben, daß ein nothwendiger und beständiger Streit zwischen unsern vernünftigen und sinnlichen Begierden seyn müsse, um diese zu überwinden und im Gehorsam zu erhalten. Dies ist ein Streit, von welchem niemand befrehet ist. Folglich müssen wir niemals sicher seyn und niemals die zu diesem Streit nöthigen Waffen weglegen. Denn unsere Feinde sind verschlagen, und werden uns nie in Ruhe lassen. Daher sind wir niemals außer Gefahr, als wenn wir streiten und kämpfen. Paulus, ein Mann, der die Gabe der Wunder besaß, die der hohen Offenbarung war theilhaftig worden, der sich einer ganz besondern

Nothwendigkeit der selben. a. In Ansehung des gegenwärtigen.

Heilig.

Heiligkeit des Lebens rühmen konnte, und der täglich von aussen mit der Bosheit des Satans und böser Menschen zu kämpfen hatte, war nicht desto weniger verbunden, gegen sich selber zu streiten. Ich betäube meinen Leib, sagt er, und zähme ihn. Und damit wir nicht glauben mögen, als ob er dieses bloß aus einer eiteln Ruhmsucht, oder aus einer gewissen Sonderbarkeit, oder aus einem Mißverständnis seines Urtheils thäte, so sagt er, die Ursache einer solchen Strenge gegen sich selber sey keine andere als diese: Daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde 1 Cor. 9, 37. Wenn nun ein so großer Heiliger verbunden war sich in einen solchen Streit einzulassen, aus Furcht, er möchte verwerflich werden, wer kann unter den Christen seine Waffen weglegen und sicher seyn?

Nun dieser Streit mit unsern Begierden und Neigungen ist eben das, was unser Erlöser sich selbst verläugnen nennet. Dieser Streit wird also eigentlich darinnen bestehen, daß wir sie zurückhalten, und ihnen nie zu viel Freyheiten verstaten. Denn der, welcher seinen Begierden alles erlaubet, und ihnen alles Vergnügen, das auch sonst erlaubt ist, verschaffet, setzt sich der Gefahr aus, dadurch verschlimmert zu werden. Denn ausserdem, daß die Gränzen des Erlaubten und Unerlaubten oft nicht von einander zu unterscheiden sind, so werden seine Begierden dadurch, daß er ihnen alles gestattet, so stark, daß sie endlich auszuarten anfangen.

So ist also die Pflicht der Selbstverläugnung in dem ordentlichen Lauf des Lebens, einem jeden Menschen nöthig, wenn er auch noch nicht lasterhaft geworden seyn sollte. Aber wenn er sich  
auf

auf einen sündlichen und lasterhaften Weg befindet, so werden die Bewegungsgründe und Verbindlichkeiten zu dieser Pflicht desto stärker. Wenn daher der Apostel Paulus von den verschiedenen Uebungen der Buße oder Sinnesänderung redet, so fügt er unter andern auch diese Worte hinzu: Siehe dasselbige, daß ihr zeitlich seyd betrübet worden, welcher Fleiß hat es in euch gewirket, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache? Ihr habt euch beweißt in allen Stücken, daß ihr rein seyd an der That. 2 Cor. 7, 11. Ein Mensch kann also, nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrifte, nicht wahrhaftige Buße thun, wenn er sich nicht dahin bringet, daß er sich selbst täglich gewisse Strengigkeiten anthue, sich von gewissen Vergnügungen zurückhält, Werke der Liebe vollbringet, und alles anwendet, was zur Demüthigung unserer Natur gereichen, und diejenigen Leidenschaften und Begierden züchtigen kann, womit wir Gott beleidiget haben. Um deswillen glaube ich, ist es geschehen, daß die Alten solche Beweiße der Buße, Genüßthunungen zu nennen gewohnt waren. Nicht als ob sie dieselben von einem solchen Werth hielten, daß die göttliche Gerechtigkeit dadurch befriediget werden könnte; denn nichts als das Blut Jesu Christi kann dieses thun; sondern weil sie dieselben für Uebungen hielten, die das Evangelium von den Bußfertigen erforderten, als höchst nothwendig, sowohl zu ihrer gegenwärtigen Verbesserung, als auch zu ihrer zukünftigen Sorgfalt und Behutsamkeit. Wir müssen daher bemerken, daß so oft sich die Väter dieses Wortes bedienen, sie es entweder in Ansehung der Menschen, oder in Ansehung Gottes thun. Gebrauchen sie es in Ansehung der Menschen, so verstehen sie

sie

sie darunter nichts anders, als daß wir durch die äußerliche Handlungen der Buße die Kirche befriedigen, und die Beleidigungen und Aergernisse, die wir durch unsere Sünden gegeben haben, wieder gut zu machen suchen. Gebrauchen sie es aber in Ansehung Gottes, so verstehen sie darunter das Bekenntniß unserer begangenen Fehler, und das ernstliche Verlangen nach Gnade und nach Vergebung derselben.

## §. 129.

b. In Ansehung des ehmütigen Lebens

Inzwischen ist die Pflicht der Selbstverläugnung nicht allein im gegenwärtigen Leben nothwendig; sondern sie erstreckt sich auch auf die zukünftige Verherrlichung und Seligkeit. Es kann wohl meinen Lesern nicht unbekannt seyn, daß die heilige Schrift, eine gewisse Tüchtigkeit von denen fodert, die einen Antheil haben wollen am Erbtheil der Heiligen im Licht. Aber hier entsteht die Frage: Wie gelangen wir zu dieser Tüchtigkeit? Durch was für Mittel können unsere Seelen diese Vollkommenheit erreichen? Der Apostel sagt uns in Ansehung unseres Erlösers: Er sey durch Leiden vollkommen gemacht. Denn es ziemere den, um deswillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Hebr. 2, 10. Aber diese Worte sagen doch nicht ausdrücklich, daß diese Leiden unserem Erlöser zu seiner persönlichen Vollkommenheit nöthig gewesen. Er hätte auf einen bessern Weg zur Herrlichkeit gehen können, weil er keiner Tugend mangelte, die ihn dazu geschickt machte. Allein diese Worte schliessen inzwischen so viel  
in

in sich, daß seine Leiden zu seiner exemplarischen Vollkommenheit nöthig waren, das heißt, in so fern er unser Beyspiel und der Herzog und Heerführer unserer Seligkeit seyn, und in so fern er viel Kinder zur Herrlichkeit führen sollte, in so fern war es nöthig, daß er durch Leiden vollkommen gemacht würde, um dadurch zu zeigen, daß kein Kind Gottes, kein Christ ohne sie jemahls vollkommen gemacht werden kann. Wir finden es daher im christlichen Gnadenbunde, als eine ausdrückliche Bedingung vorgeschrieben, unter welcher wir der zukünftigen Herrlichkeit theilhaftig gemacht werden sollen, wenn wir nemlich mit Christo leiden, so sollen wir auch mit ihm herrschen. Denn wir müssen durch viel Trübsal, durch manches Kämpfen und Ringen in das Reich Gottes eingehen.

Wenn uns nun der Geist Gottes einen Wink giebt, daß die Leiden zu unserer zukünftigen Wohlfarth von einer so großen Nothwendigkeit sind, und uns doch zu gleicher Zeit keine äußerliche Nothwendigkeit zu Leiden auferlegt, so hat er uns damit, glaube ich, anzeigen wollen, daß wir selber dafür Sorge tragen, und uns manche freiwillige Leiden auferlegen sollen. Zu dem Ende ist es gut, wenn wir manchmal fasten, wenn wir arbeiten, wenn wir die Regeln der Enthaltbarkeit genau beobachten, und wenn wir beständig über uns selbst wachen. Dieses wurde zur Zeit des Friedens und der Ruhe der Kirche ein tägliches Martyrerthum genennet.

Die ersten Christen waren in der That wegen dieser Art der Züchtigung sehr merkwürdig. Ihre Fasten, Weinen und Beten wird in der Geschichte

Smackh. Sittenl. 3. Th. 2. Abth. § f des

des Alterthums oft gedacht, ohngeachtet es oft libel verstanden und ausgeleget worden ist. Ein Christ, der sich, wie Hieronymus sagt, von dieser Zucht in der Schule Christi losreißen wollte, würde zu zärtlich gegen sich gesinnet seyn, zumal da wir finden, daß dieses in einer jeden heydnischen Schule erfordert wurde, um einen Philosophen, oder um, nach ihrer Redensart, einen ehrbaren und guten Mann zu bilden. — Epicurus stellte zwar die Welt auf eine recht einnehmende Weise vor. Er verlangte, daß sowohl der Zweck des Sinnlichen, als des Moralischen müsse erreicht werden, und daß Tugend und Vergnügen wohl mit einander bestehen könnte. Er sagte, daß ein Leben, welches tugendhaft und fröhlich wäre, ein wahres Leben der Götter sey. Allein alle andere Secten widersetzten sich diesem neuen Lehrer, als einen solchen, der, indem er zur Freude ermuntert, alles das, was in der Philosophie wahr ist, verbergen, und was groß in derselben ist, bey Seite gesetzt hat. Sie hatten bessere Begriffe vom Verderben der menschlichen Natur, und daher lehrten sie, daß wer ein tugendhafter Mann seyn wolle, der müsse keinesweges sein Leben einen Schauplatz des Vergnügens seyn lassen. Sie lehren uns, daß die Weisheit und Glückseligkeit ihre Tempel auf einen sehr steilen Felsen erbauet hätten, die man mit großer Mühe und Schwierigkeit besetzen könnte. Sie stellen uns ihren Hercules als einen solchen dar, der beständig mit schweren Arbeiten beschäftigt ist; der immer einen Kampf sucht, und die strengsten Uebungen sich auferlegt. Und seinen Charakter stellen sie ihren Schülern als einen Wegweiser zu einem glücklichen Leben vor. Doch wir haben unsern Unterricht aus einer bessern Quelle, und wir wissen, was wir zu thun

verbun

verbunden sind, wenn uns unser Erlöser diese Vorschrift giebt: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden Matth. 7, 13. 14.

§. 130.

Die erste Stelle, in welcher der Wiedergeburt Von der Wiedergeburt. ausdrücklich gedacht wird, finden wir in der Unterredung unsers Erlösers mit Nicodemus. Nicodemus war ein Oberster unter den Juden, und gehörte zu der Secte der Pharisäer, die die größten Feinde unsers Herrn Jesu Christi waren. Allein, da er durch die Lehre Jesu und durch seine Wunderwerke von seiner göttlichen Sendung war überzeugt worden: so kam er ohne Zweifel, ob es wohl Nacht war, in der Absicht zu Jesu, um fernern Unterricht von ihm zu erlangen. Der Evangelist hat uns die Anrede gemeldet, die Nicodemus an unsern Erlöser that; aber aus der Antwort unsers Erlösers läßt sich vermuthen, daß nicht die ganze Unterredung ist gemeldet worden. Wahrscheinlich hatte er die Frage an ihn ergehen lassen: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, das ich das ewige Leben möge haben? Denn die Antwort unsers Erlösers stimmt damit überein. Wahrlich! wahrlich! ich sage dir, es sey denn, das jemand von neuem gebohren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Von neuem gebohren werden ist eine Redensart, die nicht nur in den Schriften einiger heydnischen Moralisten vorkommt, sondern die

auch unter den jüdischen Lehrern sehr gebäulich war. Sie nahmen die Proselyten durch die Taufe in die Kirche auf, und da sie glaubten, daß die heidnische Seele durch dieses Mittel weggeschwemmet und eine neue und reine an deren Stelle gesetzt würde, so waren sie gewohnt, diese Proselyten, Neugebohrne, neue Menschen, neue Creaturen und dergleichen zu nennen. Das alles war den jüdischen Lehrern bekannt, und um deswillen gab unser Erlöser dem Nicodemus wegen seiner Unwissenheit einen gerechten Verweis: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht Joh. 3, 18. Die Absicht dieses Ausdrucks giebt uns inzwischen zu erkennen, daß es eine zweifache Geburt giebt, der sich ein jeder unterwerfen muß. Die erste ist die natürliche, wenn das zarte Kind sein engeres Verhältniß, worinnen es einige Monate verschlossen war, verläßt, in die Welt kommt, und in einen ganz neuen und verschiedenen Stand tritt, als der war, in welchem es sich vorher befand. Aber die zweyte Geburt ist die geistliche und übernatürliche, wenn eine Person das Evangelium Jesu Christi mit einem glaubigen Herzen annimmt, und nicht nur ihren vorigen Lebenswandel ändert, sondern auch solche Gedanken, Begierden und Neigungen bekommt, die von seinen vorigen Gesinnungen ganz unterschieden sind, so daß er sowohl sich als auch andern, die ihn sehen, in einer ganz andern Gestalt erscheinet, und sowohl in seiner Denkungsart, als in seinen Handlungen eine ganz neue Creatur ist.

Beschaffenheit derselben.

Sein Verstand, der vorher verfinstert und entfremdet war von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihm war, wird erleuchtet, um sein wahres Bestes erkennen zu lernen.

Er

Er erlangt eine Kenntniß von den großen Wahrheiten, die ihm zu wissen am nöthigsten sind, nemlich von Gott, von sich selbst, und von einem zukünftigen Leben. Diese Erkenntniß hat eine große Wirkung und einen mächtigen Einfluß auf seinen Willen und auf seine Neigungen. Der Glaube an die großen Wahrheiten des Evangelii, stößet ihm neue Grundsätze ein; machet, daß er ganz verschiedene Begriffe und Meinungen von den Sachen bekommt; schaft ihn verschiedene Aussichten und Entwürfe, und treibt ihn an einen ganz andern Lauf zu nehmen. Denn da er sonst nur seine gegenwärtige Ruhe und sein Vergnügen um Rath fragte, da er sonst nur auf die Befriedigung seiner sinnlichen Lüste und Begierden dachte, und nur seine Wohlfarth in den Schranken dieser Zeit zu befördern suchte: so bemühet er sich nun seine Glieder zu tödten, die auf Erden sind Col. 3, 5. seine Leidenschaften zu unterdrücken, und über sich und über die Welt zu triumphiren. Er wird nun durch die Vernunft und nicht mehr durch die Sinne regieret. Er wandelt im Glauben und nicht im Schauen. Die Welt ist ihm gekreuziget und er der Welt. Er vergleicht alle seine Handlungen mit der Ewigkeit, und er ist nicht sowohl deswegen bekümmert, was ihm hier begegnet, als vielmehr, was dort einstens aus ihm werden wird. Er ist mit einem Worte, ganz umgeschaffen, und zu einer ganz neuen Kreatur worden. Er hat neue Grundsätze, wonach er sein Leben und seine Handlungen einrichtet; er erwählet einen neuen Lauf, und handelt nach neuen Absichten und Unternehmungen. Er hat neue Gegenstände seiner Hofnung und Furcht, seiner Liebe und seines Hasses, neue Gedanken und Empfindungen; neue Regeln und Vorschriften, wonach er nun seinen

nen Wandel einrichtet: Das Alte ist vergangen, und es ist alles bey ihm neu worden, ja er ist sich selbst sowohl als ändern neu. Mit allem Rechte verdienet er also nach der Sprache der heiligen Schrift eine neue Kreatur genennet zu werden.

Bei der ersten Schöpfung schwebte der Geist Gottes über die Wasser, und war mit der Bildung des Menschen begriffen. Und bey der zweyten Schöpfung oder Erlösung der Welt, lebte eben dieser Geist in den Herzen der Menschen, und treibet sie an die gnadenvolle Versöhnung anzunehmen, die der Welt ist angeboten worden. Wenn daher der Evangelist Johannes von denen redet, die an Jesum Christum glauben, so sagt er auch von ihnen: Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott gebohren sind, das heißt, es rühret nicht aus ihren eigenen Kräften her, daß sie die Macht Gottes Kinder zu heißen, und an unserm Erlöser zu glauben, bekommen haben, sondern es ist die Macht der göttlichen Gnade, die uns in diesen Zustand versetzt. Eben die Macht, die den Menschen zuerst aus dem Staube der Erde hervorzog und ihn wieder aus dem Staube darcinst erwecken wird, eben diese Macht erneuert uns auch im Geist unsers Gemüths, macht uns zu allen guten Werken geschickt, und setzt uns in den Stand, daß wir den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denn so der Geist, sagt Paulus an einem andern Ort, so der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnet: so wird auch derselbige, der Christum auferweckt hat von den Todten, eure sterbliche Leiber lebendig machen,

chen, um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet  
Röm. 8, 11. Joh. 1, 13. Eph. 4.

Wir müssen uns inzwischen nicht die Vorstellung machen, daß, weil der Urheber unserer Wiedergeburt ein allmächtiges Wesen ist, auch die Wirkungen seiner Gnade auf unser Gemüth entweder den Augenblick geschehen müssen, oder ganz unwiederstehlich sind. Wir müssen nicht glauben, daß wir uns selbst bloß leidentlich dabey verhalten, daß wir denselben nicht entgegen handeln können, und daß wir nichts von den Maasregeln wissen, deren sich Gott dabey bedienet. Denn diese Begriffe streiten nicht nur mit allen Ermahnungen und Drohungen, die in der heiligen Schrift sind aufgezeichnet worden, und entkräften nicht nur alle tugendhafte Bemühungen, sondern sie widersprechen auch sowohl der Vernunft, als der Erfahrung. Beyde bezeugen hinlänglich, daß die Gnade Gottes und diejenigen guten Bewegungen, die in uns hervor gebracht werden, sehr oft vernachlässiget und ihnen widerstrebet werden können; daß die Menschen sich selbst bemühen müssen, um ihre lasterhafte Neigungen zu überwinden, und Gottesfurcht und Tugend ausüben zu lernen, und daß dieses ein Werk ist, welches nicht in einen Augenblick geschehen kann, sondern welches sowohl Zeit als Mühe erfordert, um es zur Vollkommenheit zu bringen.

§. 131.

Aus dem, was wir bisher von dieser Sache gesagt haben, erhellet so viel ganz deutlich, daß die Wiedergeburt diejenige Veränderung im Menschen sey, nach welcher seine durch die Sünde verderbte Nothwendigkeit derselben zur zukünftigen Seligkeit.  
Natur

Natur geheiligt und gereinigt; seine Sünden hinweggerhan, und es durch Gottes Geist mit einer wahren Erkenntniß und mit rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit begabt wird. Wir wollen nun auch darthun, daß die Wiedergeburt zu unserm zukünftigen Seligkeit unumgänglich nöthig sey.

Wenn der Apostel Paulus von denen redet, die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, und die andere zwingen sich zu beschneiden, so fügt er ausdrücklich diese Worte hinzu: In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur. Die Beschneidung war auf Gottes Befehl eingesetzt, sie war das Siegel des Bundes zwischen ihm und seinem Volke, ein Merkmal des Unterschiedes zwischen ihnen und andern Nationen, und ein Zeichen der innern Reinigkeit und Heiligkeit des Gemüths. Und doch sagt der Apostel allen denen, die sich zur Beobachtung der Beschneidung verbunden zu seyn erachteten, daß alle ihre vermeynten Vorrechte und Vorzüge, ohne eine Erneuerung ihrer Naturen, nichts gelten. Er giebt uns inzwischen hiemit ebenfals zu verstehen, daß die Abwaschung in der heiligen Taufe, unsere geistliche Gaben, unsere tiefe Erkenntniß und Gelehrsamkeit, unsere Beobachtung der Gebote Gottes und unsere äußerliche gottesdienstliche Handlungen, uns nichts helfen werden, wenn wir nicht ein neues Herz und einen neuen und gewissen Geist empfangen, der auf unsern Lebenswandel einen Einfluß hat, und den evangelischen Gehorsam in uns hervorbringt. Denn es ist nicht genug, daß wir zu unserm Erlöser sagen: Herr, Herr. Nicht die Sprache des Mundes und das Bekännniß vor der Welt, empfiehlt uns der Gnade des Gottes, der in seinem ewigen Rath beschlossen

beschlossen hat, daß niemand ohne Heiligung ihn sehen soll, und daß zum himmlischen Jerusalem nicht hinein gehen wird irgend ein gemeines, und das da Greuel thut und lügen Hebr. 12, 24. Off. Joh. 21, 27.

Was eigentlich diese Stadt Gottes in sich enthalten wird, ist uns nicht bekannt. Aber so viel wissen wir, daß die Gesellschaft, die Beschäftigungen und die Seligkeit derselben von einer ganz reinen und geistlichen Natur, ganz von dem, was wir hier auf Erden antreffen, unterschieden, und allen sündlichen Vergnügungen und sinnlichen Freuden der Menschen in dieser Welt gerade entgegen gestellt sey. Wenn wir daher an der Auferstehung der Gerechten Antheil nehmen; wenn wir unter der Zahl der Heiligen wollen aufgenommen, und an den Geschäften und Freuden der zukünftigen Seligkeit Antheil haben wollen, so müssen wir uns dazu geschickt machen und uns dazu vorbereiten, indem wir unsere Neigungen von der Welt und von der Liebe zum Irdischen abgewöhnen, unsere Herzen von allen unordentlichen Leidenschaften reinigen, unsere Lüste unterdrücken und die lasterhaften Neigungen unserer verderbten Natur überwinden. Wir müssen dahin trachten, daß unser Gemüth mit tugendhaften und gottesfürchtigen Gesinnungen ausgeschmückt wird, und daß wir uns selbst täglich nach dem Ebenbilde des, der uns erschaffen und der uns erlöst hat, erneuren. Dadurch machen wir uns zum Himmel geschickt, wenn wir uns nach den Gewohnheiten und Sitten desselben bilden und diejenigen Gesetze, die dort alles regieren, die Gesetze der allgemeinen Gerechtigkeit und Gütigkeit beobachten. Ohne dieses Bestreben sind wir Fremdlinge

linge, wenn wir dahin kommen. Wir werden weder Gott erkennen, noch von ihm erkannt werden. Er wird uns und wir ihm so unähnlich seyn, daß es unmöglich seyn wird, bey einander ein Vergnügen zu finden. Unsere Sitten und unsere Denkungsart wird den Sitten und der Denkungsart dieses Ortes so zuwider seyn, wie das Licht der Finsterniß. Und dieses wird den Grund aller unserer Glückseligkeit untergraben. Denn alle angenehme Gemeinschaft ist in der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Sitten und Denkungsarten gegründet. Wo dieses mangelt, da wird auch ein solcher unaufhörlicher Streit seyn, daß der Himmel selbst, mit aller Gesellschaft der vollendeten Gerechten und mit allen Freuden und Herrlichkeiten, einem irdischen, sinnlichen und weltlichen Gemüthe keine Beruhigung und kein Vergnügen verschaffen kann.

Kennzeichen der Wiedergeburt.

Wenn es nun Gott also verordnet und festgesetzt hat, daß ohne Wiedergeburt niemand in das Himmelreich kommen soll: so ist es gewiß für uns eine Sache von der größten Wichtigkeit, daß wir wissen, in was für eine Classe von Menschen wir gehören. So lange wir uns noch in diesem Stand der Unvollkommenheit befinden, so lange sind wir auch noch den Anfällen der Sünde ausgesetzt, und nicht eine jede Uebertretung kann ein unmittelbarer Verlust unseres Geburtsrechtes genennet werden. Aber der Unterschied, der sich zwischen den Wiedergeborenen und Unwiedergeborenen befindet, ist dieser: Der eine sündigt aus Uebereilung und aus Mangel der Ueberlegung; der andere aber aus vorsätzlicher Bosheit. Der eine bedienet sich der Mittel wodurch seine Sünde entdeckt, und er da-

von

von überzeugt werden kann; der andere aber übersieht sie nachlässig und denkt nicht daran. Der eine ist über seine Sünde betrübt, und empfindet darüber eine wahre Traurigkeit; der andere aber spottet ihrer oder sündet ein Vergnügen darinn, wenn er daran gedenket. Der eine läßt sich durch seine begangene Fehler zu desto mehrerer Wachsamkeit antreiben; der andere aber wird in der Sünde verhärtet und bekömmt eine immer größere Begierde zu sündigen. Das Gefühl und die Ueberzeugung von der Sünde, das Bekänntniß derselben und die Traurigkeit darüber, die die Wiedergeborenen an den Tag legen, entstehet aus ihren wahren Haß gegen dieselbe. Sie betrachten sie als das größte Uebel, das nicht nur unsre eigene Natur entsetzet, sondern uns auch vor Gott mißfällig und verwerflich macht. Ihre Wünsche und Entschliesungen und Versprechungen kommen aus ihren Herzen und beweisen sich daher wirksam. Ihr Glaube an die Lehren des Evangelii ist wohlgegründet, und um deswillen ist er auch dauerhaft und bleibend: Ihre gottesdienstlichen Uebungen sind Handlungen des innern Menschen, der Seele und des Geistes und entstehen aus einer tiefen Empfindung von der Majestät dessen, zu welchem sie gerichtet sind. Ihr Gehorsam gegen die göttlichen Befehle ist unpartheyisch, allgemein und ohne Zurückhaltung. Er entspringet aus einem lebendigen und thätigen Glauben, aus einer Liebe zu Gott und zu ihren Pflichten, und aus einem aufrichtigen Herzen. Sie bemühen sich endlich alles dieses auf die rechte Weise und zu dem rechten Endzweck zu thun, nemlich zur Verherrlichung Gottes und ihres Erlösers Jesu Christi.

Dies

Dies sind einige von den Kennzeichen, woran wir erkennen können, ob wir zur Zahl der Wiedergeborenen gehören oder nicht. Finden wir bey einer genauen Untersuchung, daß wir noch nicht wiedergeboren sind, so müssen wir unsere Augen nicht lassen schlafen, noch unsere Augenlieder schlummern, bis wir diese selige Veränderung erfahren haben. Ps. 132, 4. Dies ist das einzige Nothwendige, und folglich muß auch alle unsere Sorgfalt, alle unsere Bemühungen und Absichten darauf gerichtet seyn. Geschiehet das nicht, so sind wir verlohren. Und was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Finden wir hingegen, daß der Geist Gottes das Werk der Wiedergeburt in unseren Seelen angefangen, unsere Gemüther erneuert, unsere Leidenschaften gezähmet, und unser Leben verändert hat: so laßt uns frölich seyn, weil uns unsere so glücklich angefangene Erneuerung die wohlgegründete Hoffnung giebt, daß unsere Namen einstens in dem Himmel werden angeschrieben stehen.

## §. 132.

Von der  
Enthaltung  
von allen bö  
sen Sünden.  
Was das  
sey?

Der Apostel Paulus betet bey dem Beschluß des ersten Briefes an die Thessalonicher mit großem Ernst für die Gläubigen, daß der Gott des Friedens sie durch und durch heiligen wolle, damit ihr Geist ganz samt Seele und Leib möge behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Aber er schlägt ihnen auch ein Mittel vor, dessen sie sich an ihrer Seite bedienen müßten, um diese gute Wirkung in ihnen hervorzu bringen, und dieses bestehet darinn, daß sie allen bösen

bösen Schein meiden sollten. Das ganze Verhalten sollte nicht nur unschuldig, sondern auch von einem guten Ruf seyn; es sollte nicht nur frey von der Schuld der Sünde, sondern auch frey von dem geringsten Schein und Verdacht derselben seyn. Sie sollten mit einer solchen Sorgfalt waschen, und mit einer solchen Vorsicht wandeln, daß sie nicht die geringste Gelegenheit zu einem Tadel ihrer gerechten Handlungen gaben.

Dies scheint dem ersten Anblick nach, der wahre Verstand dieser Vorschrift zu seyn. Aber wir müssen es auch unter einige Einschränkungen zu bringen suchen. Denn die tägliche Erfahrung lehret uns, daß die Menschen oft sehr unwissend und von Leidenschaften eingenommen sind, daß sie oft ohne Beweis, nach Vorurtheilen und aus Rache urtheilen; daß sie oft mit Heuchelei und Scheinheiligkeit angefüllet, oft aber auch sehr willig sind, sich selbst dadurch zu erheben, daß sie andere verringern. Sie bilden sich ein weise zu seyn und glauben ihre Weisheit nicht besser offenbahren zu können, als wenn sie die Fehler anderer ausspähen. Sie sind mit dem Geist des Spotts angefüllet, und sind recht begierig, um neue Materialien zum Spott zu finden. Sie sind sich ihrer eignen Sünden bewußt, und wollen andere auf gleiche Weise verdammen. Da es nun solche und viele andere Ursachen giebt, die das Urtheil der Menschen in Ansehung anderer verderben und verfälschen können, so ist gewiß, daß keine Handlung so unschuldig ist, die nicht unwissenden Menschen sündlich scheinen, und keine Pflicht so verbindlich ist, die nicht durch Vorurtheil und falsche Auelegung übel ausgelegt werden könnte. Wir sollten daher unserer Freyheit

Der An-  
fang dieser  
Pflicht.

Schan,

Schranken setzen, wenn wir durch unsere Handlungen niemanden beleidigen, und uns dem Tadel der Menschen nicht aussetzen wollen.

Aber muß es nur um die Rechtschaffenen und Weisen allein willen geschehen, daß wir uns so verhalten? Dies wäre in der That kein schweres Unkernnehmen, weil diese nicht fähig sind unsere Handlungen übel auszulegen, und weil diese nicht leicht durch etwas anders beleidiget werden können, als was offenbar und augenscheinlich sündhaft ist. Die heilige Schrift befehret uns eines andern. Da wir nicht glauben mögen, daß wir unser Verhalten nar vor den Klugen rechtfertigen müssen, so sagt uns der Apostel Petrus: Daß ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörigten Menschen. 1 Petr. 2, 15. Damit wir uns nicht mit der guten Meinung und Empfehlung der Rechtschaffenen befriedigen mögen, so sagt uns der Apostel Paulus: Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bey euch. 2 Cor. 1, 12. Damit wir es nicht bey der Achtung unserer Freunde und Anhänger bewenden lassen, so werden wir ermahnet, daß wir einer solchen Aufrichtigkeit uns bekeiffigen sollen. Daß der, welcher unser Feind ist sich schämen lernet, wenn er nichts Böses von uns zu sagen hat. 1 Tim. 5, 14. Und endlich, damit wir niemanden in einen Stand der Sünde oder Unwissenheit zu seyn glauben, daß wir seine Meinung verachten, oder ganz gleichgültig dabey sind, es mögen ihm unsere Handlungen vorkommen wie  
 sie

ſie wollen, ſo wird uns die Pflicht nachdrücklich eingepreßt, durch Offenbarung der Wahrheit uns gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott wohl zu beweifen. 2 Cor. 4, 2.

Wir ſind alſo verbunden uns ſolcher Handlungen, die einen böſen Schein haben, zu enthalten, weil auch oft die unſchuldigſten und unradelhafteſten dem Unwiſſenden und Gottloſen tadelhaft ſind. Wir ſind daher auch verpflichtet unſern Umgang ſo einzurichten, daß wir eine Rückſicht auf die Meynung aller Menſchen haben, und unſere Handlungen gegen die Verläumdungen der Einfältigen und Boſhaften in Sicherheit ſtellen. Es kann zwar einigen das wirklich böſe ſcheinen, was in der That geſchmäſig und oft nothwendig iſt; und doch müſſen wir den Schein des Böſen zu allen Zeiten und in allen Fällen ſorgfältig vermeiden. Die Pflicht alſo, die aus dieſer Vorſchrift entſtehet, kann keine andere als dieſe ſeyn: Daß wir alles, was in unſern Kräften ſtehet, anwenden müſſen, um uns vor Menſchen ſowohl als vor Gott zu rechtfertigen; daß wir alle Sorgfalt anwenden müſſen, um unſere unſchuldige und lobenswürdige Handlungen in ein ſolches Licht zu ſtellen, damit der Schein des Böſen nicht unſer Fehler iſt, und daß wir keine Bemühungen verabſäumen müſſen, um allen Schein der Sünde zu vermeiden. Dies iſt der wahre Verſtand der Vorſchrift des Apoſtels. Wir wollen es jetzt mit einigen Gründen unterſtützen und hernach zeigen, wie wir es auszuüben verbunden ſind.

Der Schein  
des Bösen  
ist unsrer ei-  
genen Eh-  
re nachthei-  
lig.

Daß die Menschen, die keine andere Maaßre-  
geln haben, wornach sie urtheilen können, als den  
äußern Schein, nothwendig von uns nach dem,  
was wir äußerlich zu seyn scheinen, und nicht nach  
dem, was wir innerlich sind, urtheilen müssen, und  
daß daher der Schein des Bösen unsere Achtung  
unter den Menschen so tief verwundet, als eine  
wirkliche Schuld selbst thun kann, das ist eine in  
der Theorie sowohl gegründete, und durch die Er-  
fahrung so sehr bestätigte Wahrheit, daß wir nicht  
erst Gründe nöthig haben, um sie zu bestätigen.  
Die einzige Frage ist diese: Ob auch ein guter Na-  
me von einem solchen Werth ist, daß er die Sorg-  
falt eines weisen Mannes verdienet, denselben zu  
erlangen und zu erhalten; Ob ein aufrichtiger  
Christ, der um die Welt ganz unbekümmert seyn  
soll und sich nur Gott und seinem eigenen Gewis-  
sen gefällig bezeugen soll, ob der eine solche Achtung  
gegen seinen guten Ruf haben kann, daß er, um ihn zu  
erlangen, seine Handlungen darnach einrichtet; ob  
ihn, wenn er sich selbst beruhigen kann, und wenn  
das, was er thut, unschuldig ist, ob es wohl andern  
unerlaubt vorkommen mag, ob ihn die Furcht,  
sein guter Name möchte verletzt werden, von ei-  
ner Handlung zurückhalten muß, die, da sie den  
Schein des Bösen hat, seinen Schaden befördern  
und seine Ehre beleidigen würde? Diese Frage  
ist um desto nöthiger, weil einige Moralisten sich be-  
mühet haben, die Thorheit des eingebildeten Din-  
ges, wie sie es nennen, ich meyne der Ehre und des  
guten Rufs, darzuthun. Ja nicht nur die Mo-  
ralisten haben ihre Stimme dagegen erhoben, son-  
dern auch einige Gottesgelehrte haben diese Sache,  
wenn

wenn sie von der Gottesfurcht reden, und uns die christliche Pflicht der Demuth einschärfen, in solchen Farben vorgestellt, daß sie uns mehr ekelhaft als liebenswürdig wird, und daß sie nicht nur unser Nachstreben verdienet, sondern vielmehr von einem jeden Christen, der sich selbst verleugnet, verabscheuet werden muß.

Dies scheint inzwischen ein großer Mißverstand zu seyn. Denn wenn wir die starke Abneigung von aller Schaam erwägen, die der Urheber unserer Natur als eine Hüterin gegen die Sünde eingepflanzt hat, die die warmen Empfindungen, die wir fühlen und den gerechten Anspruch, den wir auf einen guten Namen machen, wenn er auch noch so entfernt angegriffen wird; wenn wir bedenken, was für einen hohen Preis sowohl menschliche als göttliche Gesetze darauf gesetzt, indem jene das Laster der Verläumdung auf eine der beleidigten Person gemäße Weise bestrafen, diese aber ausdrücklich sagen, daß die Verläumder nicht unter der Zahl derer sollen erfunden werden, die einstens das Himmelreich ererben sollen; wenn wir erwägen, daß die christliche Vollkommenheit darinne bestehe, Gutes von denen zu reden, die von uns Uebels reden, und das Unrecht mit Gedult zu ertragen, wenn wir uns eines guten Gewissens willen vor Gott leiden müssen, welches doch von keinem Werth seyn könnte, wenn Verläumdungen und Vorwürfe an sich nichts Böses wären; und endlich, wenn wir überlegen, daß die Quelle jener lobenswürdigen Handlungen, wodurch sich die Rechtschaffenen in der heydnischen Welt hervorthaten und ihr Zeitalter damit ausschmückten, keine andere als ein Verlangen nach Ruhm und einer gerechten Empfehlung war, so

Th. Staeh Sittentl. Abt. 2. Th. 3. § 9. Kön

können wir nicht anders als der Meinung des gekrönten Predigers beystimmen: Ein gut Gerücht, sagt er, ist besser denn gute Salbe. Pred. 7, 2. Aber wir müssen auch, um in seiner Metapher weiter zu gehen, seine andere Bemerkung unterschreiben. Die schädlichen Fliegen verderben gute Salben. Darum ist's zuweilen besser Thorheit, denn Weisheit und Ehre. Pred. 10, 1.

ist für die  
Seele unse-  
res Nächsten  
schädlich.

Doch nicht unsere eigene Ehre allein, sondern auch die Wohlfarth der Seele unseres Nächsten ist in dieser Sache begriffen. Wären wir nur verbunden unsere eigene Seligkeit zu schaffen, ohne Rücksicht auf die Seligkeit unserer Brüder, so würden wir freylich wenig Gelegenheit zu dieser Vorsicht haben. Wir könnten alsdenn alles das thun, was uns gut und vernünftig zu seyn dünkte, ohne uns um die Meinung und Auslegung anderer zu bekümmern. Aber da uns so oft gesagt wird, daß das Heil anderer Menschen von unserem Verhalten abhänget, und daß wir daher alles, was nur in unsern Kräften stehet, anwenden, um dasselbe zu befördern, und alle Sorgfalt anwenden müssen, um alles das zu meiden, was demselben hinderlich seyn kann: so entsteht hieaus eine Pflicht und Verbindlichkeit alle unsere Handlungen so einzurichten, daß niemand dadurch, auch nicht einmal durch den bösen Schein derselben möge geärgert werden.

Unter dem mosaischen Gesetz war diese Verordnung gemacht, daß wenn jemand einen Brunnen öffnete, oder einen Brunnen grübe, und er bedeckte ihn nicht, und ein Ochs oder Esel fiel hinein, der Eigenthümer des Brunnens den Schaden wieder erstatten mußte. Nun hatten, wie der Apostel

stel Paulus sagt, die meisten von diesen Gesetzen  
 einen sinnbildlichen sowohl als buchstäblichen Ver-  
 stand. Und folglich wird uns hiemit angezeigt,  
 daß so wie ein Jude, wenn er zum Besten seines  
 Hauses einen Brunnen grub, verbunden war den-  
 selben gehörig zu bedecken, damit sein Nächster da-  
 durch keinen Schaden erlange, so sind wir auch  
 verpflichtet bey einer jeden Handlung, die an sich  
 selbst unschuldig ist, dahin zu sehen, daß sie gegen  
 allen Schein des Bösen in Sicherheit gestellet wer-  
 de, damit sie nicht durch unsern Fehler eine Ursa-  
 che zum Verderben unseres Nächsten werden. Doch  
 wir haben nicht erst nöthig zu Allegorien unsere Zu-  
 flucht zu nehmen, um diese Pflicht erkennen zu ler-  
 nen. Wir finden sie im neuen Testament ausdrück-  
 lich vorgeschrieben. Der Apostel Paulus ermah-  
 net uns in seinen Briefen sehr oft und sehr nach-  
 drücklich zu der Pflicht, die allen Christen obliegt,  
 daß wir unsere Freyheit in sonst gleichgültigen Din-  
 gen einschränken möchten, aus Furcht, daß unsere  
 schwächern Brüder dadurch geärgert und beleidigt  
 werden könnten. Schet zu, sagt er zu den gläu-  
 bigen Corinthiern, daß diese eure Freyheit nicht  
 gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. Denn  
 so dich, der du das Erkenntniß hast, jemand sähe  
 zu Tische sitzen im Götzehause: wird nicht sein Ge-  
 wissen, dieweil er schwach ist, verursachet, das  
 Götzopfer zu essen? Und wird also über deinem Er-  
 kenntniß der schwache Bruder unkommen, um  
 welches willen doch Christus gestorben ist. Wenn  
 ihr aber also sündiget an den Brüdern; so  
 schläget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr an  
 Christo. 1 Cor. 8, 9, 12.

Diese jetzt angeführte Stelle ist so deutlich,  
 S. 2 daß

daß wir wohl keiner weitem Ueberzeugung bedürfen. Um sie aber desto besser zu verstehen, so müssen wir in Ansehung der Opfer, deren hier gedacht wird, nur so viel bemerken, daß einige derselben in dem Gözenteempel gegessen wurden. Da dieses nun eine gottesdienstliche Handlung und zugleich auch eine Gemeinschaft mit den Gözen war, so mißbilliget es der Apostel als eine ganz unerlaubte Sache. Aber der Ueberrest der Opfer fiel in die Hände der Priester, und diese, da sie es selbst nicht verzehren konnten, stellten ihn unter andere Speisen zum Verkauf aus. Davon sagt nun der Apostel, es könne mit allem Recht gekauft und in einem Privathause ohne die geringste Sünde verzehret werden. Nur müsse es mit dieser Vorsicht geschehen, daß wo sich solche Bekehrte befänden, die wohl wüßten, daß die Speise, die einem Gözen gewidmet sey, keine Kraft habe, einen Menschen zu besucken; wo aber auch andere wären, die nicht eine solche Kenntnis hätten, sondern vielmehr glaubten, daß diese dem Gözen gewidmet gewesene Speisen, die Kraft hatten, den der sie isset, zu verunreinigen, so könnten zwar die erstern solche Speisen mit gutem Gewissen in ihren Familien essen, nur daß es nicht in Gegenwart der letztern geschehen müßte. Denn da diese aus Schwachheit solche Speisen für ungesekmäßig und unerlaubt hielten, so möchten sie vielleicht dadurch verleitet werden, sich eben der Freiheit zu bedienen, ob sie wohl in ihrem Gewissen davor hielten, daß das Essen dieser Speisen nicht viel besser als Abgötterey sey. Der Grund, worauf die Ermahnung des Apostels, unsere Freiheit einzuschränken und uns zu den Schwachen herabzulassen, beruhet auf dieser Versicherung: Daß die Gesekmäßigkeit der menschlichen Handlungen

lungen nicht bloß weder von der Gesetzmäßigkeit des Gegenstandes, noch von dem Gewissen dessen, der sie thut, abhänget, sondern daß sie auch in Ansehung der Gewissen anderer müssen betrachtet werden, indem wir nach dem Gesetz der Liebe verbunden sind so zu betragen, daß wir keinen einzigen durch unsere Handlungen Gelegenheit zu einem Aergerniß geben. Um deswillen sieht der Apostel diese Sache als seine eigne an und fasset den edlen Entschluß: Darum so die Speise meinen Bruder ärgert; wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.

§. 134.

Da also der Schein des Bösen auch bey den gleichgültigsten Handlungen sowohl unserer eigenen Ehre als auch dem Wohl der Seele unseres Nächsten nachtheilig seyn kann, so ist es nöthig, daß wir wissen, wie wir es anzufangen haben, um denselben zu vermeiden. Wir müssen zu dem Ende bedenken: 1. Daß der Grund zu einem guten Schein in der Welt, zuerst in der innern Aufrichtigkeit des Herzens müsse gelegt werden. Denn der sicherste, kürzeste und vielleicht auch der einzige Weg gut und tugendhaft zu scheinen, ist dieser, wenn wir solche wirklich sind, als wir zu seyn scheinen. Eine lebendige Empfindung unserer Pflicht gegen Gott, und eine gewissenhafte Sorgfalt ihn nie vorsätzlich zu beleidigen, muß der herrschende Grundsatz seyn, der allem, was wir denken, reden oder thun, Gesetze vorschreibet. Und wenn dieser Grundsatz in uns tiefe Wurzel geschlagen hat, so können wir uns einen guten Namen unter den Menschen versprechen, und wir können es als eine natürliche Wirkung

Wie wir den Schein des Bösen vermeiden können.

a. Wir müssen uns der innern Aufrichtigkeit befeßigen.

von der genauern Sorgfalt niemanden zu be-  
leidigen und als eine gnadenvolle Vergeltung un-  
serer ungeheuchelten Gottesfurcht, ansehen. Wenn  
wir zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Ge-  
rechtigkeit trachten, so haben wir die gewisse Ver-  
heißung des Evangelii, daß alles übrige, was wir  
bedürfen, alle Nothwendigkeiten und Wohthaten  
des Lebens, uns zufallen sollen. Wenn wir auf  
gleiche Weise das unser vornehmstes Bestreben seyn  
lassen, uns im Angesichte Gottes wohlgefällig zu  
machen, so können wir uns ganz sicher auf seine  
Güte verlassen, daß der, der die Herzen der Men-  
schen lenken kann wie er will, sie dahin neigen  
werde gut von uns zu denken, und von allen un-  
sern Handlungen ein günstiges und liebreiches Ur-  
theil zu fällen. Ja alles dieses wird eine ganz  
natürliche Folge seyn. Denn wenn einmal die  
Aufrichtigkeit und eine gleichmäßige Uebung der  
Tugend, die auf den Grundsätzen der Religion  
gegründet ist, unser Herz eingenommen und uns  
eine gute Achtung in der Welt verschafft hat, so  
wird ein solches Ansehen der beste Wächter gegen  
allen unfreundlichen Verdacht und gegen allen stren-  
gen und lieblosen Tadel seyn. Was in unserem  
Betragen zweifelhaft ist und verschieden ausgelegt  
werden kann, das wird alsdenn gewiß in Rücksicht  
unser übrigen Verhaltens gut ausgelegt werden.  
Eine Achtung gegen unsere Personen, die wir uns  
durch unsere guten Handlungen erwerben, wird die  
Menschen geneigt machen, das Beste von den Hand-  
lungen zu urtheilen, die nicht offenbar böse sind.  
Und diejenigen, die wegen unserer vorigen guten  
Lebensart, eine günstige Meynung von uns unter-  
halten, werden ein Verlangen tragen, sie fort-  
zusetzen, um die Standhaftigkeit ihres eigenen  
Urtheils

Urtheils sowohl als auch die Achtung und Liebe gegen uns an den Tag zu legen.

Und so wie eine wahre Aufrichtigkeit des Herzens und ein von aller Verstellung befreytes Gemüth, <sup>b. Aeußere Klugheit</sup> der beste Weg ist unsere Handlungen vor den bösen Schein in Sicherheit zu stellen, so hat uns auch <sup>anwenden.</sup> 2. der Apostel die Vorschrift gegeben, daß Klugheit und Vorsichtigkeit in unserm äuffern Betragen der stärkste Beweis unserer Aufrichtigkeit und die größte Zierde der Tugend ist. So sehet nur zu, sagt er in seinem Briefe an die Epheser, wie ihr vorsichtiglich wandelt nicht als die Unweisen, die sich ganz unnöthiger Weise der Gefahr aussetzen, daß von ihnen übel gesprochen wird; sondern als die Weisen, die ihr wahres Beste und ihren guten Namen sorgfältig zu befördern und zu erhalten suchen, die sich von aller Gefahr getadelt zu werden entfernen und sich mit aller Klugheit betragen Ephes. 5, 15. Auf gleiche Weise ermahnet er an einem andern Orte, daß wir in Weisheit wandeln sollen vor denen, die noch draussen sind, das ist, vor den Feinden unserer Religion, die alle unsere Schritte sorgfältig beobachten, und ein jedes thörigtes, ungeziemendes und unachtsames Betragen bemerken, um sowohl uns, als unsere heilige Religion dadurch zu beschimpfen. Eben dieser Apostel verlangt in seinem Briefe an die Philipper von den Christen, daß sie nicht nur das thun sollten, was ehrbar, was gerecht, was keusch, sondern auch was lieblich ist, und wohl lauter. Phil. 4, 8. Um das zu thun, was wahr ist, so müssen wir eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit haben; um das zu thun, was ehrbar ist, so müssen wir selbst ein ehrbares Gemüth besitzen; um das zu thun, was gerecht ist, so müssen wir bey unsern Handlungen aufrichtige Absichten haben; um das zu thun, was keusch ist,

so müssen erst unsere Seelen mit Keuschheit geschmückt seyn. Aber um auch das zu thun, was lieblich ist und wohl lautet, so müssen wir das, was in der Welt vorgehet, genau beobachten, ein richtiges Urtheil davon fällen, und das zu unserer Nachahmung erwählen, was rechtschaffene Menschen beliebt und schätzbar macht, indem andere, die ihnen in der Güte gleich sind, aber in der Klugheit nachstehen, wo nicht vollkommen gehasst, doch wenigstens sehr geringe gehalten und verachtet werden. Wenn wir nun die Art und Weise des Betragens recht bemerken, das uns die Liebe und den Beyfall der Menschen erwirbt, und wenn wir uns befließigen nicht alles das zu thun, was gut und gerecht ist, sondern alles dieses auf eine angenehme und annehmungswürdige Weise zu verachten, so werden wir durch eine solche Klugheit und Vorsicht in unserm Verhalten, die besten Mittel erwählen, allen Schein des Bösen zu vermeiden. Besonders wird dieses alsdenn geschehen, wenn wir 3. alle Sorgfalt anwenden, um unsere gute und unschuldige Handlungen von den Fehlern und Lastern zu unterscheiden, mit welchen sie sehr leicht vermischet werden können. Es ist daher nöthig, daß wir bemerken, daß kaum ein Laster zu finden ist, welches nicht den Schein der Tugend annehmen und keine Tugend, die nicht dem, der sie nur obenhin und sorglos betrachtet, oft so vorkommen sollte, daß sie die Farbe des Lasters an sich habe. Dieses giebt sehr oft dem Unwissenden zu falschen Urtheilen und dem Boshaften zu übeln Auslegungen Gelegenheit. Wollen wir also unsere unschuldigen und selbst lobenswürdigen Handlungen von allen bösen Schein entfernen, so müssen wir sie von den Lastern unterscheiden, worcin sie verwandelt werden könnten.

Zum

c. Wir müssen unsere Tugenden in ein klares Licht stellen.

Zum Exempel Andacht und Heuchelei, Eifer und Zorn, Mäßigung und Kältsinnigkeit, Klugheit und Versärgenheit, Größe des Geistes und Stolz, Demuth und Niederträchtigkeit, Standhaftigkeit und Hartnäckigkeit haben einige Lineamente an sich, die sie einander ähnlich machen, und indem sie oft mit verschiedenen Namen geneanet werden, so kann man sie auch oft mit einander verwechseln. Wenn wir nun diese besondere Umstände, wodurch sie sich von einander unterscheiden, nicht sorgfältig bemerken, und diese unterscheidenden Charaktere in unserer Ausübung nicht genau ausdücken, so müßte die Welt besser gesinnet seyn, als wir Ursach haben zu erwarten, wenn unser gutes Name keine üble Nachrede erhalten sollte.

Wird also nicht eine wahrhaftig andächtige Person sich dem Verdacht der Heuchelei ausgesetzt? Laßt uns dabei folgendes bemerken. Von den öffentlichen Andachtsübungen muß ein jeder dafür Sorge tragen, daß er nichts sonderbares oder gezwungenes thue; daß in seinem Betragen, in seinen Geberden und in seiner Stimme kein Schein der Ruhmthätigkeit anzutreffen sey. Bey seinen besondern Andachtsübungen muß er die Vorschrift unsers Erbauers genau beobachten: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir vergelten öffentlich Matth. 6, 6. Wenn eine eifrige Person nicht als zornig will angesehen werden, so muß er wohl darauf acht haben, daß sein Eifer von Erkenntniß geleitet und durch Liebe gemäßiget wird; daß er sich mehr auf die Sachen, als auf die Personen erstrecken; nach Beschaffenheit der Gegenstände

de eingerichtet, bey Kleinigkeiten nicht zu groß, und bey großen Dingen nicht zu ausschweifend und niemals in Wuth und Rache, die einen Christen nicht geziemet, ausarten müsse. Will eine mäßige Person den Verdacht der Laulichkeit vermeiden, so ist es nöthig, daß sie sich in solchen Dingen nur mäßig beweise, wobey Gefahr der Ausschweifung ist. Wenn ein Geringer lobenswürdig seyn soll, da muß er nie zu hoch fliegen und nie zu niedrig kriechen. Aber er muß auch in den Dingen, in welchen wir uns mit Ruhm hervorthun können, keine Mäßigung beobachten. Bey Sachen, die in ihrer Natur gleichgültig sind, könnte er auch gleichgültig seyn, oder sich nicht sehr darum bekümmern; aber man würde ihn für einen mäßigen Liebhaber der Gottesfurcht und Tugend, des Friedens und der guten Ordnung, und für einen solchen halten, der sich um die Geseze und Freyheiten seines Vaterlandes, oder um die Wohlfarth seiner Kirche gar nicht bekümmere.

Diese Beweise können uns, ohne noch mehrere hinzuzufügen, genungsam überzeugen, daß so scheinbar auch die Tugend und das Laster seyn mag, doch gewisse charakteristische Kennzeichen sind, wodurch wir sie nicht nur in unsern Gedanken, sondern auch in der Ausübung unterscheiden können. Um also allen Schein des Bösen zu vermeiden, so müssen wir in unserm ganzen Verhalten diesen Unterschied so deutlich als möglich auszudrücken suchen. Heiliget daher, wie uns der Apostel Petrus ermahnet, heiliger Gott den Herrn in euren Herzen. Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fodert der Hoffnung, die in euch ist. Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht. Und habet

habet ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch  
asterreden, als von Uebelthätern, zu schanden wer-  
den, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel  
in Christo 1 Petr. 3, 15, 16.

§. 135.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der  
Gerechtigkeit: denn sie sollen satt werden. Dies ist  
eine von den Seligsprechungen, die wir in der Berg-  
predigt unsers Erlösers finden, und womit wir jetzt  
dieses Werk beschließen wollen. Unter Gerechtig-  
keit müssen wir hier die ganze Pflicht des Menschen,  
an allen Verhältnissen und nach allen Fähigkeiten  
betrachtet, verstehen, oder es kann auch darunter  
der aufrichtige Gehorsam und die allgemeine Hoch-  
achtung gegen alle Befehle Gottes verstanden wer-  
den, welche diejenigen, die ihm im Geiße und in der  
Wahrheit dienen, bey allen Gelegenheiten sowohl  
innerlich als äußerlich an den Tag zu legen suchen.  
Nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten heißt  
so viel, als ein recht eifriges und sehnliches Ver-  
langen darnach tragen. Dieses Verlangen ist aber  
von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ohne Ge-  
rechtigkeit nicht befriediget werden kann, und daß  
ein Mensch dadurch angetrieben wird, alle Mittel  
zu gebrauchen und alle Bemühungen anzuwenden,  
um diese Gerechtigkeit zu erlangen. Es ist also eine  
ernstliche Neigung des Gemüths, in der Gnade und  
in der Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu  
Christi zu wachsen und zuzunehmen; seinem Exem-  
pel zu folgen und tüchtig gemacht zu werden, zu  
wohnen im Erbtheil der Heiligen im Lichte. Es ist  
ein aufrichtiges Bestreben, alle Ueberbleibsel der  
Sünde in uns zu tödten, eine vollkommene Herr-  
schaft

Vom Ver-  
langen nach  
Gerechtig-  
keit.  
Was es sey  
und worin  
nen es be-  
stehe?

schaft über unsere Neigungen und Leidenschaften zu erlangen, und sie unter den Gehorsam des göttlichen Gesetzes zu bringen; in allen christlichen Tugenden zu wachsen und einen solchen Wandel zu führen, wie es einem Bekenner der heiligsten Religion zukommt. Es ist ein eifriges Bemühen, einen immer höhern Grad der Liebe, der Demuth, der Gedult und aller andern Gnadengaben zu erreichen; das, was dahinten ist, zu vergessen, und uns nach dem, was da vorne ist, zu strecken, und dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod nachzujagen, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wer nun ein solches Verlangen in sich heget, der wird auch sein Herz immer mehr von der Welt abgewöhnen, und es auf den seligen Zustand richten, wo wir nicht mehr sündigen, sondern ewig in der vollkommensten Gerechtigkeit wandeln werden. Kurz, wir werden nach allem diesen ein solches Verlangen tragen, wie ein Mensch, der vom Hunger ausgemergelt und vom Durst ausgetrocknet ist, nach Speise und Trank ein Verlangen trägt, das, wenn es nicht bald befriediget wird, ihm einen unvermeidlichen Tod zuziehen muß.

Dies ist der ganze Nachdruck der Metapher, und der darinnen liegenden Pflicht. Die Belohnung, die derselben angehängt ist, bestehet zwar nur in diesen wenigen Worten: Sie sollen satt werden; aber sie sind von einem sehr großen Umfang. Denn 1. sie sollen satt werden mit Gerechtigkeit, wonach sie ein Verlangen tragen. 2. Sie sollen gesättiget werden mit Trost und Heiligkeit hier in dieser Welt, und sie sollen 3. gesättiget werden mit unaussprechlicher Seligkeit in jener Welt.

1. Die

1. Die Absicht Gottes, vom Anfange der Welt her, war diese, daß alle Menschen ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen, und von ihm auch belohnet werden sollten. Um nun dieses auszuwirken, so hat seine unendliche Weißheit verschiedene wundervolle Wege erwählet. Er hat das Gesetz der Gerechtigkeit den Herzen und Gewissen der Menschen eingepägt. Er hat ihrer Vernunft und ihrem Verstande eine Kenntniß davon mitgetheilt. Er hat seinen Sohn in die Welt gesendet, um die Uebung derselben sowohl durch seinen Unterricht als durch sein Beispiel zu befördern. Durch seinen heiligen Geist fängt er das gute Werk da an, wo es noch nicht angefangen ist, und setzet es fort, wo es seinen Anfang genommen. Er hat nichts unterlassen, um uns dazu zu bewegen. Seine Verheißungen und Drohungen, seine väterliche Bitten und Ermahnungen, haben alle diese Absicht, und er hat nichts unversucht gelassen. Es würde also beleidigend seyn, wenn wir denken wollten, er werde die Gabe der Gerechtigkeit und Heiligkeit denen versagen, die darnach ein recht herzlich und ernstliches Verlangen tragen. Wir können hier das nicht sagen, was der weise Mann in Ansehung der Güter dieses gegenwärtigen Lebens bemerket: daß zum Laufen nicht hilft schnell seyn, zum Streit hilfe nicht stark seyn, zur Nahrung hilfe nicht geschickte seyn, zum Reichthum hilfe nicht klug seyn. Das einer angenehm ist, hilfe nicht, daß er ein Ding wohl könne. Sondern alles liegt an der Zeit und Stück Pred. 9, 11. Obwohl Kunst und Fleiß natürlicher Weise dahin abzielen, den Menschen reich zu machen, so verfehlen sie doch sehr oft ihres Endzwecks. Die Erfahrung lehret es uns überzeugend, das weder Betrug noch Ehrlichkeit, weder Gerechtigkeit

2. Die Erlangung der Gerechtigkeit

tig.

tigkeit noch Ungerechtigkeit, weder die eifrigsten Bemühungen, noch der größte Fleiß, die Reichthümer, diese Welt nach Gefallen regieren und beherrschen können. Aber keine solche Beschaffenheit hat es mit den Gütern, die von einem größern Werth sind. Unsere Bemühungen und unser Bestreben nach Gerechtigkeit werden niemals vereitelt. Der, welcher tugendhaft zu seyn arbeitet, wird nie hingergangen. Die Liebe und das Verlangen nach einer Sache, verstärket natürlicher Weise die Übung und die Übung bringt endlich eine Gewohnheit zu Wege, und die Gewohnheit wird durch den Einfluß des Geistes Gottes verstärket, bis sie endlich mit Herrlichkeit vergolten und belohnet wird. Gott kann die Bitten auch eines gottesfürchtigen Christen, wenn er ihn um zeitlichen Segen anruffet, aus den gerechtesten Ursachen versagen; aber nie versaget er es, wenigstens nie in Gnaden die Bitten, um geistliche Wohlthaten zu erfüllen. Auf diese Meynung und Vorstellung gründet Salomo diese Ermahnung: So du mit Fleiß nach Weisheit rustest und darum bereitest; so du sie suchest wie Silber, und forschest sie wie die Schätze. Als denn wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntniß finden. Denn der Herr giebt Weisheit und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand. Denn wirst du verstehen Gerechtigkeit und Recht und Frömmigkeit und allen guten Weg. Sprüchw. 2, 3. 4. 5. 6. 9.

§. 136.

b. Trost und Vernichtung da von in dieser Welt. 2. Er soll hier in der Welt mit Trost und Zufriedenheit gesättiget werden. Der glückliche Fortgang, den er auf den Wegen der Gerechtigkeit macht, wird

wird ihn mit einer geistlichen Freude erfüllen, die alle Freude weit überwieget, welche nur in dieser Welt durch eine Sache erregt und verursacht werden kann. Denn Gott hat die Religion für das menschliche Gemüth so eingerichtet, daß ohngeachtet mit ihrer Ausübung manche Mühe und Arbeit verknüpft ist, doch allezeit für uns ein reines Vergnügen entspringet. Die Ueberwindung einer bösen Gewohnheit, oder einer starken Versuchung, ist wie die Ueberwindung eines mächtigen Feindes, schwer zu unternehmen; aber wenn sie vollendet worden, so erfüllet sie das Herz mit Freude und Triumph. Jede Gnade, die wir erlangen, jede sündliche Neigung, die wir überwältigen, eine jede gute Handlung, die wir verrichten, ist eine Quelle, aus welcher uns Freude entgegen strömet, eine Vergrößerung unserer zukünftigen Herrlichkeit, und eine neue Versicherung unseres Rechts und Anspruchs daran. Das, was unserer Seele angemessen ist, das muß auch unsern übrigen Fähigkeiten angenehm seyn. Doch es würde zu viel Zeit erfordern, den gerechten Mann auf allen seinen fröhlichen und freudenreichen Wegen nachzufolgen. Wir wollen ihn daher nur in dem Zeitpunkt betrachten, wenn er zum Beschluß seines Lebens eilet. Dann wird er den unschätzbaren Werth eines ruhigen Gewissens, eines zufriedenen Gemüths und einer lebendigen Hoffnung der seligsten Unsterblichkeit, in seinem ganzen Umfang deutlich einsehen lernen. Das, was ihm immer Freude war, wird auch alsdenn sein sterbens des Herz vorzüglich erquicket. Denn gewiß, nie ist der Friede und der Trost angenehmer, als in den letzten Stunden unseres Lebens.

Was für eine unaussprechliche Beruhigung muß

es

es für einen sterbenden Christen seyn, wenn er zurüch schauet, und ein wohl vollbrachtes Leben erblicket, und wenn er vor sich siehet und den Anblick einer unsterblichen Herrlichkeit gewahr wird, und wenn er mit dem Könige Hiskia sagen kann: Gedanke doch Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenen Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat Jes. 38, 3. Welch eine Beruhigung und Freude für ihn, wenn er selbst zur Zeit seiner Auflösung mit dem großen Apostel sprechen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir bengelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird 2 Tim. 4, 7. 8. Es muß, sage ich, für einen Christen in seiner letzten Todesstunde ein unbeschreibliches Vergnügen seyn, wenn er seinen Körper verlassen, von dem Schauplatz der Welt abtreten soll, und wenn alles um ihn her bekümmert und traurig ist; wenn er dann erwägt, daß ihm ein weit besserer und seligerer Zustand bevorsteht, und er daran einen gerechten Anspruch hat; wenn er weiß, daß, so sein irdisches Haus dieser Hüthen zerbrochen wird, er einen Bau hat von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht; sondern das ewig ist im Himmel 2 Cor. 5, 1. Wenn nun auch sein Umgang mit Menschen aufhöret, so soll er in den seligen Umgang mit Gott und mit den heiligen Engeln verfest werden. Er läßt in der Welt nichts als Eitelkeiten und Schatten hinter sich, aber er gelangt zu einer wahren Seligkeit, die ihm in der Ewigkeit aufbehalten wird. Der Tod ist einem solchen Christen kein König der Schrecken, sondern mit heiterer Stirn und fröhlichen Herzen kann er ihm ent-

entgegen eilen, und sich in seine kalte Umarmung werfen. Er kann sein Urtheil ohne Zittern anhören, und wenn ihm seine Sinne nicht ver- lassen, kann er auch die letzte Stunde seines Lebens ohne Unruhe schlagen hören. So wahr ist es, was der Prophet sagt: Der Gerechtigkeits Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeits Nutz wird ewige Stille und Sicherheit seyn. Jes. 32, 17.

3. Sie sollen gesättiget werden mit unaussprechlicher Seligkeit in jener Welt. Denn wenn alle ihre Sünden vergeben und getilget sind; wenn ihre Gerechtigkeits zur völligen Stärke und Vollkommenheit gelangen; wenn sie erwachen werden nach dem Ebenbilde Gottes, und unter dem freudigen Zujuchzen des Himmels, in seine herrliche Gegenwart sollen geführt werden, dann wird ihre Seligkeit ihre gegenwärtige Erwartung nicht nur erfüllen, sondern unendlich übertreffen. Sie werden nicht nur sehen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat; sondern, was auch in keines Menschen Herz kommen ist. Denn sie sollen vor dem Stuhl Gottes seyn, und ihm dienen Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott, der ihres Herzens Trost und ihr Theil ist, Gott, von dem sie hier in dieser Welt so oft getröstet und erquicket wurden, der sie nach seinem weisen Rath geführt, und vor dem Freude die Fülle und

c. Seligkeit  
in jener  
Welt.

Stach. Sittenl. 3. Th. 2. Abth. H h liebs

liebliches Wesen zur Rechten ewiglich ist, Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, die sie oft beym Mangel des Trosts, oft bey einer mindern Empfindung der Gnadengegenwart Gottes, oft auf dunklen und herben Trübsalswegen vergossen, die wird Gott abtrocknen und ihre Traurigkeit in ewige Freude verwandeln. Offenb. 7, 15. 16.

Weil nun die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat, so können wir nicht besser, als mit Pauli Rath beschließen, den er uns in seinem Briefe an die Philipper ertheilet: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denker nach. So wird der Herr des Friedens mit euch seyn. Phil.

4, 8. 9.

